

Homerische Rätsel.

Homerische Rätsel.

Die homerischen Epitheta ornantia

etymologisch und historisch-geographisch

gedeutet von

Dr. Hermann Brunnhofer.



Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Der Kantonsschule

Aarau

in

dankbarer Erinnerung

ihr

ehemaliger Schüler.

Inhaltsübersicht.

Verzeichnis der Etymologien.

Anhang.

Vorwort.

Alle etymologischen Wörterbücher des homerischen Sprachschatzes leiden bis jetzt an einem gemeinsamen Mangel von wesentlicher Bedeutung. So fleissig sie nämlich das sich bald ins Unabsehbare dehnende Material der hauptsächlich in Kuhns und Bezzenbergers Zeitschriften für vergleichende Sprachforschung zu Tage geförderten Etymologien auf dem Gebiete der indogermanischen Sprachen gesammelt haben, so sind ihnen doch die Wortvergleichungen, die sich in den fachphilologischen Werken und Abhandlungen der Orientalisten aufgespeichert finden, zum grössten Teile unbekannt geblieben. Was z. B. Max Müller in seinen „Vorlesungen über Sprachwissenschaft" bietet, das ist in den vergleichenden Wörterbüchern berücksichtigt worden, was aber in Müllers sanskritphilologischen Arbeiten an gelegentlichen Etymologien ausgestreut ist, davon sucht man in jenen Sammelwerken vergeblich die Spur. In viel höherem Grade gilt diese Bemerkung von den Abhandlungen Albrecht Webers, von Ludwigs gewaltigem Rigveda- oder Spiegels Avestakommentar oder gar erst von den an geistvollen Etymologien reichen Werken Paul de Lagardes. Bei der nahen Verwandtschaft, in welcher die Sprache Homers zu derjenigen der vedischen Hymnendichter steht, ist es begreiflich, dass gerade aus den vedaphilologischen Arbeiten für

ein etymologisches Wörterbuch der homerischen Sprache am meisten zu holen ist. Beweis dafür liefert vorzüglich Ludwigs Rigvedawerk und Max Müllers Kommentar zu seiner englischen Übersetzung der Hymnen auf die Marutas, die Sturmgötter, in den Sacred Books of the East (Vol. XXXII, Oxford 1891), wogegen freilich Oldenbergs Part II dieser Vedic Hymns, die Übersetzung und Erklärung der Hymnen auf Agni, den Feuergott (Vol. XLVI, Oxford 1897) in Bezug auf Realien und Etymologien durch eine wahrhaft paradisische Bedürfnislosigkeit sich auszeichnet. Der Veda ist aber nicht ein blosses Aggregat von Versmassen und Flexionsformen, sondern eine bald von genialen, bald von nur talentvollen, bald wieder von ganz mittelmässigem Dichtern dargestellte Welt pulsirendsten Lebens, zu dessen Erklärung die metrische und grammatische Analyse nicht ausreichen, so unumgänglich diese auch sind und bleiben werden.

Manches, was in den Arbeiten anderer Orientalisten an etymologischen Aperçus vielleicht hier noch übersehen geblieben ist, kann später herbeigezogen und gewürdigt werden. Wer mich auf neue Fundstätten und Einzelfunde aufmerksam machen wird, darf sich meines aufrichtigen Dankes zum voraus versichert halten. Der homerische Wortschatz, d. h. die Welt des homerischen Lebens, wird noch auf lange hinaus dem Etymologen Rätsel aufgeben, und in Bezug auf Heroennamen ist ja noch soviel wie alles zu thun. Aus diesem Grunde ist hier das ganze ungeheure Namensgebiet der griechischen Heroenwelt, mit alleiniger Ausnahme der *Ἐνύω*, des *Πανομφαῖος* und des von mir entdeckten *Ὀλοώτατ*, unberührt geblieben, da ich demselben in meinem grössern Homerwerke näher treten werde.

In wie hohem Grade die Etymologie darauf angewiesen ist, niemals die Realien aus den Augen zu verlieren, zeigt z. B. die beliebte Erklärung von *ὠκεανός* aus dem vedischen Participium Präsentis Medii *âçayâna*, welcher zwar

lautgesetzlich nichts im Wege steht, die Thatsache aber hinderlich ist, dass der Okeanos immer als reissender Strom erscheint, während jenes Participium den „hingelagerten“ Wolkendämon Vritra bezeichnet. An derselben sachlichen Unmöglichkeit krankt Paul Kretschmers Etymologie von *Ἀφροδίτη*, pamphylisch *Ἀφορδιτα,* das (Kuhns Zeitschr., Bd. XXXIII, p. 266) aus lat. *fordus*, trächtig, erklärt wird, als ob unter den zahlreichen Aphroditebildchen der vorhomerischen Grabstätten und Schatzhäuser in Mykenä, Troja oder Cypern auch nur ein einziges sich fände, das die holdlächelnde Göttin der Schönheit und Liebe als *forda* darstellte, oder fasst am Ende, was noch schlimmer, Kretzschmer das Anfangs-*a* des Namens *Ἀφορδιτα* im Sinne eines *ἀ* privans auf?

Die Aufhellung homerischer Wörter bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als in das älteste Erinnerungsmaterial der europäischen Völker kulturgeschichtliches Licht zu werfen. So wertvoll jedes archäologische Fundstück ist, und wäre es der letzte Spitter einer Pfeilspitze aus Flintstein, so darf doch nie vergessen werden, dass, älter als jedes der Handfertigkeit der Urzeit entstammende Kunsterzeugnis, Wörter, wie *δόμος, ναός, νόμος*, in ganze Entwickelungsphasen des griechischen Volkes, d. h. des die ältesten Sprachdenkmäler besitzenden Zweiges der europäischen Indogermanen, ihre Röntgenstrahlen dringen lassen. Hommel erklärt, das indogermanische **veino*, lat. *vinum*, griech. *οἶνος,* komme vom ursemitischen *wainu*, der Wein, folglich müsse der Ursitz der Indogermanen da gesucht werden, wo die Ursemiten erstens die Weintraube wild wachsend vorfinden und den Wein daraus bereiten lernen konnten, zweitens aber auch, wo die Ursemiten den Urindogermanen diese Erfindung nachbarlich zu übermitteln in der geographischen Lage waren, und das sei einzig an den West- und Südabhängen des Kaukasus möglich gewesen. Allein Hehn und Schrader machen dagegen geltend, das lat. *vinum* lasse sich nicht trennen vom Ver-

bum *vi-ere, winden*, folglich bedeute **vi-no, οἶ-vo* ursprünglich nur die sich windende Ranke, und nach Grisebach sei die Urheimat der Weinrebe die Balkanhalbinsel, wo auch der Kultus des Weinrausches, d. h. des Gottes Dionysos, unter den Thrakern seinen ältesten Ursitz habe. Dies hypothetisch zugegeben, so würde sich dann umgekehrt das ursemitische **wainu* als Entlehnung aus dem Italo-Gräkischen oder Ariohellenischen der Urzeit entpuppen, was aber wiederum zu dem Schlusse zwänge, dass, wenn die Ariohellenen oder genauer, das noch vereinigte Stammvolk der Italer, Thraker, Hellenen, der Sanskrit- und Zend-Arier, ursprünglich an den Nord- und Südabhängen des östlichen Hämusgebirges gesessen haben (*Αἶμος* übrigens = skt. *hêma*, Schnee, vgl. *Himâlaya*, Schneewohnung), sie in frühester Urzeit nach Armenien und Medien ausgewandert sein und dort vielleicht Jahrtausende lang in nächster Nähe der am Urmiasee ja noch jetzt wohnenden Semiten gelebt haben müssten. Dort konnten dann die Ursemiten, wenn nicht die Bereitung des Weines oder die Veredelung des berauschend gemachten Traubensaftes, so doch das Wort **veino* die Rebe, der Rebensaft, von den Indogermanen freundnachbarlichst überkommen haben, was wiederum nicht ausschliesst, dass die zu Hause gebliebenen oder um die Nord- und Südküste des Pontus westwärts zurückgewanderten Indogermanen der Küstenlandschaften des ägeischen Meeres und des Archipels später erst von den Phöniciern den inzwischen durch die Semiten veredelten Rebensaft in Form wirklichen Weines erhalten und kennen gelernt haben.

Ich halte jedoch an der von mir schon 1883 ausgesprochenen Ansicht fest, dass die Urheimat der Indogermanen nicht im Balkan, sondern an den Südabhängen des Kaukasus und in Armenien zu suchen sei, teile aber nicht Hommels Meinung von dem semitischen Ursprung des Wortes *οἶνος*, sondern glaube mit Hehn und Schrader, dass *vinum* zuerst einfach das Rankengewächs, dann den

rohen Traubensaft bezeichnet habe, sowie dass, wie schon Lagarde lehrte, die Semiten in Armenien Wort und Begriff *veino* von den Indogermanen entlehnt, dann veredelt und später, wenn auch urzeitlich früh, den Ariern zurückgegeben haben.

Nach den archäologischen Entdeckungen der letzten Jahrzehnte wird der Nachweis iranischer und semitischer Elemente im Sprachschatz Homers niemand weiter befremden. Kleinasien bildete für die homerische Welt nicht allein die *vagina gentium*, sondern auch das grosse Kulturcentrum, dessen jedes Epos im Hintergrunde bedarf. Dass aber gar slavische Sprachelemente sich im Homer vorfinden, dürfte manches teutonisch gestimmte Gemüt erschrecken. Es ist jedoch nichts dagegen zu machen, dass *περίμετρος* im Sinne von „über jedes Mass hinausgehend“ sich nur aus dem russischen Präfix *nepe (pere)* „über etwas hinaus“, erklären lässt, dass ferner *ἦλικ-* sich nur mit russischem *welik-iy* „gross, mächtig“ deckt und dass das mit *ἥλικες* zusammen vorkommende *ἰσοφόροι* „gleichtragend“ beinahe unzweifelhaft für **ἰγοφόροι* „jochtragend“ steht, das gewiss einst die Stelle jenes platten *ἰσοφόροι* eingenommen hat (s. unten p. 71). Lässt sich *ἰγοφόροι* (von slav. *ĭιο [igo]* = skt. *yuga*, griech. *ζυγόν*, Joch) möglicherweise vielleicht sogar noch aus unsern Homerhandschriften nachweisen? In geographischer Hinsicht kann es nicht auffallen, dass slavische Wörter in den Homer eingedrungen sind. Lamanskiy hat schon vor vierzig Jahren in seinem, in Deutschland leider so viel wie unbekannten Buche „Über die Slaven in Kleinasien, in Afrika und Spanien“[1]) den Nachweis geführt, dass slavische Kolonien schon zu Herodots Zeiten am Südrand des Pontus sassen. Warum sollten nicht schon in viel früherer Zeit sich Slaven in Kleinasien angesiedelt haben? Erinnert doch die Stadt *Λίβυσσα, Λίβισσα* in Bithy-

---

[1]) Ламанкій, Влад., О Славянахь въ Малой Азій, въ Африкѣ и въ Испаній. 8⁰. С. Петербургъ, 1859.

nien an die böhmische Königin Libussa, die Gründerin von Prag, die *Κιανοι* in Bithynien an die *Кіяне (Kiyáne),* d. h. *Кіевляне (Kiyéflyane)*, die *Kiewer* (Lamanskiy, a. a. O., p. 152) und gar der Ort *Ζάγωρον, Ζάγωρα* in Paphlagonien gemahnt an eine der zahlreichen slavischen Örtlichkeiten, Namens *Загора.* S. Lamanskiy a. a. O., p. 179. Nach dieser Richtung steht offenbar der Homerphilologie der Zukunft ein weites und fruchtbares Forschungsgebiet offen.

Das A und das O aller Homeretymologie wird aber fortan das Studium des Rigveda sein.

Haec si felici poteris comprendere sensu,
O quantae ex oculis nebulae excutientur!
(Giordano Bruno.)

St. Petersburg, 14. (26.) Dez. 1898.

Dr. Hermann Brunnhofer.

Einleitung.

Über den Zusammenhang des Homer mit dem Rigveda.

Aus der nur durch Schliemanns Entdeckergenie erhellten Nacht der griechischen Urzeit ist uns in Homer ein Denkmal menschlich einfacher Lebensführung überliefert worden, das bestimmt erscheint, jedem neuen Zeitalter neue Rätselfragen aufzugeben. Griechen und Römer verehrten in Homer den Vater echter Dichtung, den Wahrschilderer bürgerlicher Tugend und Lebensweisheit; die wiedererwachte Wissenschaft der Neuzeit leitete aus ihm die ewigen Gesetze aller Darstellungskunst ab und unser Jahrhundert durchforschte ihn auf die Einsicht in den Entwicklungsgang, den jede nationale Heldensage einschlägt, wenn sie aus dem Zustande zersplitterter Stammesexistenz heraustritt und sich zu einem die Interessen einer ganzen Kulturperiode wiederspiegelnden Gesamtbilde erweitert.

Das Homerrätsel, das unsere Gegenwart am lebhaftesten beschäftigt, besteht in der Frage nach dem ethnologischen Ursprung der Einzelelemente des Epos, sei es nun nach der archäologischen, sei es nach der etymologischen Richtung hin, welch letztere im grossen und ganzen zugleich auch die mythologische Seite mit einschliesst. Über das Material, das der Homerphilologie aus den archäologischen Funden zuströmt, giebt es ausser Helbigs schönem Buche „Das homerische Epos“ (zweite Auflage, Leipzig, Teubner,

1887) eine ganze Reihe vortrefflich orientierender Übersichten, während ein Werk, das die bis jetzt von der vergleichenden Sprach- und Sagwissenschaft für die etymologische und mythologische Aufhellung der homerischen Gedichte gewonnenen Resultate zusammenfassen würde, noch fehlt.

Dieser Mangel an einer Arbeit, welche das homerische Epos nach dem Muster des Helbigschen Buches vom Standpunkt der vergleichenden Sprach- und Mythenforschung aus darstellte, beruht wohl auf den grossen Schwierigkeiten, die sich einem derartigen Versuche entgegenstellen. Wenigstens bibliographisch orientiert Vaničeks griechisch-lateinisches etymologisches Wörterbuch. 2 Bde., gross-8^0, Leipzig, Teubner, 1877. Was die Sprache Homers an noch unaufgeklärten Rätseln besitzt, das konzentriert sich in den zahlreichen Epithetis ornantibus, die oft genug zugleich *ἅπαξ λεγόμενα* sind. Wo das *ἅπαξ λεγόμενον* anfängt, da hört das sonst zuverlässigste Mittel philologischer Exegese, die Stellenvergleichung, auf, und der Etymologe, dem nur das klassisch-philologische, sowie etwa das durch die Sprachvergleichung bereits sichergestellte Material zu Gebote steht, sieht sich vergeblich nach einem Kompass um, der ihn an den verführerischen Sirenen des äussern Gleichklanges, wie ihn etwa die Wortformen ausserhomerischer Griechensprache darbieten, sicher vorüberführte. Das interessanteste Beispiel, wohin man von dem doch dürftigen Vergleichungsmaterial aus, das die griechische Sprache für sich allein aufbringt, in der Aufhellung homerischer Wörter gelangen kann, ist Döderleins Homerisches Glossar, das von willkürlichen Zwangsformationen strotzt, von künstlichen Wortgebilden, über die uns gegenwärtig nicht selten die Sinne vergehen wollen. Umgekehrt haben sich Sprachvergleicher mitunter zu Etymologien verstiegen, die ihrerseits dem realistischen Archäologen „starke Zumutungen an den gesunden Menschenverstand“ zu stellen scheinen. S. Helbig, Das homerische Epos², pag. 344, Anm. 3.

Durch die Symplegaden dieser Doppelgefahr führt nur ein Weg mit Sicherheit. Wir gewinnen ihn durch folgende Betrachtungen.

Es steht wohl nicht mehr zu bezweifeln, dass die Vertreter der mykenäischen Kultur, die Achäer, sich aus sehr verschiedenen Völkern indogermanischer Rasse zusammensetzten, aus Minyern, Joniern, Karern und einigen andern ursprünglich kleinasiatischen Stämmen. Die Kultur, die diese zu einem Gesamtreiche vereinigten Völker vertraten, hatte wesentlich asiatisches Gepräge. Sprachliche Denkmäler dieser europäischen Asiaten des zweiten Jahrtausends vor Chr. sind jedoch noch nicht entdeckt worden. Wohl aber hat die vergleichende Sprachforschung für die Karer, die zur Zeit der mykenäischen Kunstblüte von der Ostküste von Hellas über die Inseln hin an die Südwestküste Kleinasiens reichten, den Beweis erbracht, dass sie zwar mehrfach spezifisch iranisch anklingende Sprachelemente besassen, im grossen und ganzen aber zu den Sanskrit-Ariern gezählt werden müssen. Georg Meyer, der in Bezzenbergers Beitr. z. Kde. der indogerman. Spr., Bd. X, die Sprachüberreste der Karer, insbesondere deren Ortsnamen, sorgfältig geprüft hat, kommt nämlich pag. 190 zu dem überraschenden Schlusse: „durch (karische) Namen wie *Σάγαρα, Κάρανα, Πάταρα, Πίναρα* könnte man sich nach Indien versetzt glauben.“

Gewinnt auf diese Weise der innige Zusammenhang des Griechischen mit dem Sanskrit und Zend eine historisch-geographische Grundlage, wie sie bisher nur frommer Wunsch war, so stehen wir vor folgenden Konsequenzen. Von der Sprache der sanskrit-arischen Karer müssen noch Reste genug im Homer zurückgeblieben sein, dessen Inhalt ja doch nichts anderes als die Verherrlichung der Achäerkultur ist, an der die Karer so grossen Anteil hatten. Diese Sprachüberbleibsel der Karer, die sich uns als Appellativa und Eigennamen im Homer darbieten, müssen aber, wie die Gesamtreste der achäischen Kultur, aus dem zweiten

Jahrtausend vor Christus stammen. Nun ist uns aus jener vorhomerischen Urzeit kein anderes Sprachdenkmal der Indogermanen erhalten geblieben, als der Rigveda. Die Hymnen des Rigveda sind aber, wie ich schon in „Iran und Turan“ (Leipzig, Friedrich, 1889) und „Vom Pontus bis zum Indus“ (ebendaselbst, 1890) und „Vom Aral bis zur Gangâ“ (ebendaselbst, 1893) dargethan, zu einem grossen Teil gar nicht in Indien gedichtet worden, sondern auf dem Hochland von Iran und Turan, von Armenien und Kappadokien an bis hinüber ans Kaspische Meer, am Oxus, Hilmend und den grossen Strömen des Pandschab. Wenn nun (siehe meine Einleitung zu „Vom Aral bis zur Gangâ“ (Leipzig, Friedrich, 1893) die Sanskrit-Arier etwa um 1700 vor Chr. ins Pandschab eindrangen, so muss für die Zeit des Aufenthaltes der Sanskrit-Arier in Armenien etwa das Jahr 3000 vor Chr. angesetzt werden. Ob die Karer, die nur von den Nord- und Südküsten des Pontus her an die West- und Südufer des ägeischen Meeres hatten vordringen können, ihrerseits noch mit den schon brahmanisch organisierten Sanskrit-Ariern der ältesten Teile des Rigveda zusammengelebt oder sich wenigstens mit ihnen im gemeinsamen Stammlande Armenien und Medien noch historisch-geographisch berührt hatten, lässt sich zur Zeit noch nicht feststellen. Nach den Zusammenhängen jedoch, die Milchhöfer in seinen „Anfängen der Kunst in Griechenland“ zwischen der ältesten Gemmenschneiderei der Griechen und derjenigen der Inder aufgedeckt hat, möchte man die Vermutung wagen, dass die Karer westwärts versprengte Glieder derselben Sanskrit-Arier gewesen sind, die von Armenien und Medien aus sich um den Südrand des Kaspischen Meeres herum durch Iran nach Indien durchgeschlagen haben.

Diese Abzweigung der kleinasiatischen Sanskrit-Arier von den Sanskrit-Ariern Mediens und Transkaspiens lässt alsdann die besonders enge Verwandtschaft der Sprache, Götter- und Heldensage Homers mit der Sprache,

Götter- und Heldensage des Rigveda und des indischen Epos nicht länger in räumlicher wie in zeitlicher Unbegreiflichkeit erscheinen. Über das Band, das die Heldensage Homers mit den Göttergestalten des Rigveda verknüpft, wird mein grösseres Homerwerk neues Licht verbreiten (s. Einleitung pag. XXII zu „Vom Pontus bis zum Indus“). Im vorliegenden Bande suche ich nachzuweisen, wie eng sich der Wortschatz Homers an denjenigen des Rigveda anschliesst. Ich mache aufmerksam auf die grosse Anzahl homerischer Wörter, insbesondere von Epithetis, die hier zum erstenmal auf befriedigende Weise und zwar aus dem Sprachgebrauche des Rigveda erklärt werden. Wie ganz anders sieht jetzt *γαιήοχος ἐννοσίγαιος* aus, welche Tragweite gewinnen nunmehr diese so sonderbar oder geradezu barock erklärten Epitheta für den Einblick in den ältesten Charakter des Poseidon und seiner Stierfeste! Welche Ausblicke nach dem Hochland von Iran eröffnet doch die in *ἑπτάπορος* auftretende Vorstellung eines mythischen Siebenstromsystems! Überraschende Einblicke in den urzeitlichen Weltverkehr erschliessen sich uns aus der Herkunft der Wörter *σίδηρος, κασσίτερος, ἀσάμινθος*. Ganz neues Licht fällt von *ἄνθρωπος, πανομφαῖος, ὀλολύζω* oder *σχέτλιος* auf die religiösen und politischen Zustände der Ariohellenen. Aus der hier zum erstenmale gegebenen Erklärung des früher unverständlich gebliebenen *ὀλοώτατος* hat sich nun in *'Ολοώτατ* ein dem Haurvatât der Iranier gleichwertiger Gott der Robben und Meereswogen entpuppt.

Auffallend gering ist die Ausbeute, die sich aus der Aufhellung homerischer Wörter durch Herbeiziehung des Lateins ergiebt. Doch bleiben *παιπαλόεις* und *πολυδίψιος* immerhin Beispiele von jedenfalls interessanter Aufklärung traditionellen Missverständnisses.

Von nicht geringem Wert sind die mit Hilfe des Slavisch-Litauischen durchschauten Wörter *ἀλαὸς, δυσπέμφελος* und *πολυκαγκής*, insbesondere aber *βασιλεύς*. Dieses Wort hat mich zu der Beobachtung geführt, dass sämtliche homerische

Appellativa, die einen Herrscher oder König bezeichnen, nicht aus griechischen Verben abgeleitet werden können, wie z. B. sanskrit râjan, der König, von W. râj, herrschen, oder im Lateinischen rex von regere oder imperator von imperare. Nichts von alledem bei *βασιλεύς, ἄναξ, κοίρανος, τύραννος,* die geradezu als früh eingebürgerte Fremdwörter erscheinen. Von *βασιλεύς* muss wohl vorausgesetzt werden, dass es die Urgiechen zu der Zeit, da sie im Norden des Pontus sassen, von den Urslaven überkommen haben, sei es als deren Nachbaren oder als deren Unterthanen. Denn wenn *βασιλεύς* in *βα-σιλεύς* zu zerlegen ist, so muss doch auffallen, dass das diesem *σιλευς* zu Grunde liegende skt. çila, Kraft, ausser in slav. *сила,* çila, Kraft, Gewalt, *сильный,* çilniy, kräftig, gewaltig, nirgends anders in indogermanischen Sprachen zu Tage tritt, wenn nicht etwa im Thrakischen, wo *ζίλα* Wein bedeutet. S. Lagarde, Ges. Abhh. pag. 279, No. 15. Geht *ἄναξ* auf litauisch wánagas, lett. wánags, der Habicht, zurück? Ist etwa gar *κοίρανος* das Zendische quarenañh, Majestät, so dass es Il. II, 204 ganz iranisch hiesse: *εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεύς* „Einer sei Majestät, Einer Oberhirt"?

Wenn es sich finden sollte, dass alle griechischen Appellativa, die den Herrscher bezeichnen, slavisch-iranische Fremdwörter waren, wie etwa unter dem römischen Kaiserreich das Wort *Καῖσαρ* im Griechischen doch lateinisch war, so würde wohl angenommen werden müssen, dass die Griechen schon urzeitlich früh arâshṭra waren, d. h. republikanisch lebten (s. mein „Vom Pontus bis zum Indus" pag. 28—29) und den Herrscherbegriff erst durch Unterjochung unter Fremdherrschaft erhalten hätten, so dass alsdann die in historischer Zeit erfolgte Abschüttelung des Königtums gleichsam nur eine atavistische Erscheinung wäre. Ist doch der *ἄρχων* im Grunde auch nur „Präsident" und schon die homerischen Götterversammlungen auf dem Olymp gemahnen eher an einen polnischen Reichstag, als an einen Ministerrat unter dem Vorsitze selbstherrlicher Majestät.

Was von asiatischer Grausamkeit, dem sichersten Kennzeichen unbeschränkter Herrschaftsfülle, bei Homer etwa vorhanden ist, liegt weit vor den Kulturzuständen, aus denen heraus der Dichter seinen Götterkönig Zeus geschaffen und geschildert hat. Wenn Echetos in der Od. XVIII, 85; 116; XXI, 308 den Fremden Nasen, Ohren und *μήδεα* abschneidet und sie den Hunden vorwirft, so ist er dafür eben auch König von Epirus und erinnert an den Azhi Dahaka des Avesta, den grausamen König von Babylon nach dem Glauben der Iranier. Wenn aber Zeus in der Ilias (VIII, 12) seine eigene Schwester und Gemahlin Hera damit straft, dass er ihr an beide Füsse Ambosse bindet und dann seine *φίλη ἄκοιτις* vor den Olymp hinaus hängt, so stammt solches Raffinement brutalster Grausamkeit offenbar aus so entlegener Urzeit, dass man sich versucht fühlt, das historische Urbild dafür, wie gewiss auch für die Atridengreuel, in nachbarschaftlicher oder gar unterthanenhafter Erinnerung an assyrische Bestialität zu suchen.

Damit aber sind wir unvermerkt wieder bei dem Ausgangspunkt unserer Betrachtung über das Alter der homerischen Dichtung angelangt, wo wir dieselbe sich mit der Dichtung der Sanskrit-Arier des Rigveda berühren sahen und wo sie wohl auch mit der früh raffinierten Grausamkeit assyrischer Herrscherhäuser Bekanntschaft gemacht haben mag. Es liegen in der mythischen Geographie des Homer und des Rigveda noch Elemente genug vor, um den Beweis zu ermöglichen, dass Armenien, im weitesten Sinne des Wortes genommen, etwa in der heutigen Ausdehnung des Begriffes Transkaukasien, nicht nur die Wiege der indogermanischen Völker, zumal der spezifischen Arier, sondern auch der homerischen Dichtung selbst gewesen sein muss.

---

1. *ἄβροτος.*

Il. XIV, 78 heisst die Nacht *ἀβρότη,* nicht *ἀμβροσίη*:

εἰς ὅ κεν ἔλθῃ
νὺξ ἀβρότη, ἣν καὶ τῇ ἀπόσχωνται πολέμοιο
Τρῶες.

Hier ist schon dem Zusammenhange nach weder von einer *νὺξ ἀμβροσίη,* noch, wie Fäsi will und schon Aeschylos (Prom. 2: *ἄβροτον εἰς ἐρημίαν*) missdeutete, von *βροτός,* Mensch, die Rede, als ob es die Nacht wäre, in welcher niemand ausgehe, sondern hier liegt das Sanskritwort *ávrata,* „gesetzlos, ungehorsam, ruchlos", vor. Die Finsternis der Nacht erfüllte die Urzeit mit lähmendem Schrecken, wie noch aus der ungemessenen Freude hervorgeht, mit der die Dichter des Veda den Anbruch der Morgenröte und den Aufgang der Sonne feiern, denen das Grauen der Nacht weichen muss. „Wir, sagt L. Geiger, Zur Entwicklungsgeschichte der Menschheit, p. 110, „die wir die Nacht durch strahlende Fackeln und Kandelaber, durch sonnenhelle elektrische Lichterscheinungen unterbrechen, wir fühlen kaum jene Schauer mehr mit, die der Mensch dem noch durch keine Kunst beschränkten Reiche der Finsternis gegenüber empfand, das seine Phantasie mit grauenvollen Gestalten bevölkerte; jene Bangigkeit, die noch aus den Gebeten der Vedendichter so lebhaft spricht, oder den Schrecken, der lange Zeit auch bei der Sonnenfinsternis die geängstigten Herzen der Völker ergriff, es möchte das Licht der Sonne auch bei Tage verschwinden. es möchte eine ewige Nacht

hereinbrechen." Deshalb bezeichnet im Sanskrit das Adjektiv *naktacârin, naktaṃcârin* „in der Nacht umhergehend" ganz appellativisch als masculin den Dieb, den Unhold, die Eule. Im Avesta heist die Nacht *drujô vaêçman* „die Wohnung der Drudsch", die Heimat alles Bösen, in welcher die Rinder des Sonnengottes gefangen gehalten und erst des Morgens wieder von ihm befreit und in den rechten Stall geführt werden. S. Hillebrand, Varuṇa und Mitra, p. 134. Vielleicht ist schon die *ἀμβροσίη νύξ* nichts weiter als eine uralte volksetymologische Umdeutung von *νὺξ ἀβρότη*.

---

2. ἀγανὰ (βέλεα).

Die *ἀγανὰ βέλεα* des Homer werden allgemein als die „sanften Geschosse" interpretiert, mit denen Apollon und Artemis, dieser die Männer, jene die Frauen, durch Schlagfluss hinwegraffen. Mir scheint diese Bezeichnung sentimental und deshalb unhomerisch. Ich leite dieses *ἀγανός* (in Verbindung mit *βέλος*) ab vom armenischen *aganil*, das nach Lagarde, Armen. Stud. p. 4, No. 8, unter anderem auch die Bedeutung *καταλύειν*, auflösen, zerstören, vernichten, vertilgen, töten, hat.

---

3. ἀγαθός.

Joh. Schmidt (Kuhns Ztschr. f. vgl. Sprachforschung, Bd. XXV, p. 150) verzeichnet zwar ein kyprisches *ἀζαθός*, das aber die Ursprünglichkeit von *ἀγαθός* deshalb nicht zu beeinträchtigen vermag, weil es offenbar auf purer zetacistischer Ansteckung, auf rein unorganischem Vordrängen eines parasitischen Jod (*γj*) beruht. Ich fasse vielmehr *ἀγαθός* als das noch unnasalierte vedische *agandhá*, geruchlos. Im Çatapatha-Brâhmaṇa XIV, 6, 8, 8 wird das Absolute (*aksharam*) unter anderem beschrieben als unberührbar

(*asparçam*), geruchlos (*agandhám*), unschmeckbar (*arasam*), unsichtbar (*acakshusham*), unhörbar (*açrotram*). Im Gṛihyasûtra des Gobhila (III, 5, 8) wird ein Kranz als *agandha* bezeichnet. Im Atharvaveda IV, 5, 3 begegnen uns *striyó yā́ḥ puṇyágandhayaḥ* „Weiber, welche heiligen (eig. reinen) Geruches“. Über *puṇyagandhá*, vgl. noch ausführlich Pischel, Vedische Studien, Bd. II (1892), p. 57, wo nachgewiesen wird, dass hier Geruch rein sinnlich als Wohlgeruch zu fassen ist. S. auch noch Hymns of the Atharvaveda translated by Maurice Bloomfield. Oxford, 1897, p. 105 und 373 „*the women that exhale sweet fragrance.*“ (Sacred Books of the East, Vol. XLII.)

Ich schöpfe die Bestätigung meiner Etymologie aus dem Balutschi. Wilh. Geiger verzeichnet nämlich in seiner Etymologie des Balutschi, No. 97, p. 121 folgende Formen: „*gandag*, schlecht, böse, wörtlich „stinkend“, von *gand* = skt. *gandhá*, avestisch *gaiñti*, pehlevi und neupersisch *gand* „Gestank“. Im Balutschi *gand*, Kot, Mist; *gand-bô*, Gestank. *ἀγαθός* also ursprünglich: „keinen schlechten Geruch habend“. Prellwitz, Etymolog. Wörterb. der griech. Sprache, p. 1 konstruiert für *ἀγαθός* eine nirgends vorhandene W. *ghadh* „vereinigen“. Welches wäre da wohl die Urbedeutung von *ἀγαθός*?

---

4. ἀγέρωχος.

Die Hauptstelle ist Il. X, 430:

πρὸς Θύμβρης δ' ἔλαχον Λύκιοι Μύσοι τ' ἀγέρωχοι
καὶ Φρύγες ἱππόμαχοι καὶ Μῄονες ἱπποκορυσταί.

Dass es sich hier um lauter Epitheta handle, die die Kleinasiaten als Wagenkämpfer (auch die Troer und Rhodier heissen *ἀγέρωχοι*) verherrlichen, hatte schon Döderlein eingesehen, als er *ἀγέρωχος* in *ἀγείροντες ὄχους* auflösen wollte. Döderlein hatte *ὄχος* richtig herausgefunden, mit *ἀγείρειν*, sammeln, war jedoch kein prägnantes Epitheton

möglich. Vielmehr haben wir uns *ἀγέρωχος* als ein ursprüngliches *ἀγέρο* + *ὄχος* = *ἀγέραο* + *ὄχος* zu denken im Sinne von „unvergängliche Wagen habend", wie es im Rigv. IV 45, 7 von den Thaugöttern Açvinâ heisst:

prá vâm avocam Açvinâ dhiyaṃdhā́
ráthaḥ sváçvo ajáro yó ásti.

„Andächtig rief ich, o Açvinâ, euren Wagen an, der da mit guten Pferden bespannt, der unalternd ist."

Ganz in demselben Sinne heisst Rigv. I, 164, 2 auch das Rad „unalternd": *cakrám ajáram.* Vielleicht aber liegt uns in *ἀγέρωχος* gar kein griechisches, sondern ein kleinasiatisches Wort vor, das *ἅπαξ λεγόμενον agi-rokas* im Rigveda, das Epitheton ornans der Marutas, der Windgötter, die, Schuppenpanzer tragend, als „schlangenglänzend" gepriesen werden.

---

5. *ἀγοστός.*

Il. XI, 425 heisst es von dem Troer Chersidamas, den, wie er vom Wagen springt, Odysseus mit der Lanze durchbohrt: *ὁ δ' ἐν κονίῃσι πεσὼν ἕλε γαῖαν ἀγοστῷ.* Die Tradition übersetzt „mit der Hand". Wenn man übersetzen will „mit gekrümmter Hand" (Seiler) und sich dabei an *ἄγνυμι* anlehnen will, so vergisst man, dass brechen gerade der Gegensatz von biegen ist. Das Wort ist vielmehr das skt. *angushṭha*, das nach Pâṇini VIII, 3, 97 im Veda *angushṭhá*, im klassischen Sanskrit *angúshṭha* betont sein soll, es ist jedoch erst im Çatapatha-Brâhmaṇa nachweisbar. Im Skt. bedeutet es als m. Daumen; die grosse Zehe; die Breite des Daumens, als Längenmass. Im Zend bezeichnet *angusta* (Justi, Zendwb. p. 16), m., die Zehe, wahrscheinlich ebenfalls die grosse Zehe. Der in den Staub stürzende Chersidamas krümmte sterbend Daumen und grosse Zehe, um sich gleichsam mit denselben am Erdboden festzuklammern. S. auch Spiegel, Comment. z. Avesta, Bd. I,. p 258.

---

6. ἄγρη.

Od. XII, 329—332:

ἀλλ᾽ ὅτε δὴ νηὸς ἐξέφθιτο ἤια πάντα
καὶ δὴ ἄγρην ἐφέπεσκον ἀλητεύοντες ἀνάγκῃ,
ἰχθῦς ὄρνιθάς τε, φίλας ὅτι χεῖρας ἵκοιτο,
γναμπτοῖς ἀγκίστροισιν· ἔτειρε δὲ γαστέρα λιμός.

Lagarde, Beitr. z. baktr. Lexicogr., p. 24: „Hier ist *ἤιον* deutlich eine Ableitung des im Griechischen verlorenen Hauptwortes, das lat. *ôs,* baktr. *âonh,* indisch *âs* lautete und von dem das frühe zu *παρειά* verhunzte *παρήιον* abstammt. Dem „Mundvorrate" muss natürlich „Ungeniessbares" entgegenstehen: ungeniessbar scheinen uns Fische und Vögel nicht: nach dieser Stelle — man mag über *ἄγρην* denken wie man will — kamen sie dem Dichter ungeniessbar vor .... so können sehr wohl den Griechen in der epischen Zeit *ἰχθύες* und *ὄρνιθες* den *ἠίοις* gegenüber gestanden haben. Kurzweg: *ἄγρη* (⏑ —) bedeutet, von *γράω,* dem Bruder des indischen *gras* abgeleitet „nicht essbar". *ἄγρη* (— —) gehört zu der Wurzel, die hinten verstärkt im Sanskrit *grabh, grah,* im Baktrischen *garew,* bei uns greifen heisst: das *α* in (vor) ihm ist die Präposition *â. κρεάγρα, ποδάγρα, χειράγρα* haben alle mit *ἄγειν* nichts zu thun .... *κρεάγρα* heisst „Fleischgreifer" u. s. w. Endlich *ζωγρεῖν,* lebendig greifen, erledigt die Sache völlig, da in ihm noch das einfache *γρέω* zum Vorschein kommt." So bedeutet auch *πυράγρα,* Feuerzange, eig. „Feuergreifer".

---

7. ἄγρος.

„Der Ausdruck *ajra* (im Rigveda noch Weidetrift, Feld, Flur, Ebene) stammt von der Wurzel *aj,* treiben; *ajra* stellt uns also sprachlich das Land dar, auf das etwas (das Vieh) getrieben wird: die Viehtrift. Aus dieser Bedeutung des Treibens in landwirtschaftlichem Sinne ist später die er-

weiterte für jede Art der Thätigkeit hervorgegangen. Unsere heutige Wendung: Was treibst du? ebenso die lateinische: *quid agis?* führt ihrem historischen Ursprung nach auf das Hirtenleben der Urzeit zurück — im Viehtreiben ist dem Menschen der Begriff der Thätigkeit zuerst zum Bewusstsein gekommen — am bezeichnendsten dafür ist das Sprichwort: „wie man's treibt, so geht's", das sich nur bilden konnte in Anwendung auf das Vieh.

In *ἄγρος* und *ager* hat sich *ajra* zu der Bedeutung von Land schlechthin erweitert, während in den germanischen Sprachen daraus das unter dem Pflug gehaltene Land (Acker, ahd. *acchar,* got. *akrs* u. a. m.) geworden ist, ein unzweideutiger Beweis für den erst in die Zeit nach der Trennung des Tochtervolks vom Muttervolk fallenden Übergang vom Hirtenleben zur Feldwirtschaft." Ihering, Urgesch. d. Indoeuropäer, 1894, p. 28—29. So auch Weber in den Sitzungsber. d. Berliner Akad. d. Wissensch. vom 5. März 1896, p. 5, Anm. 2.

---

8. *ἀγροτέρα.*

Paphlagonien ist nach Homer das Vaterland der Maultiere. Il. II, 851:

Παφλαγόνων δ' ἡγεῖτο Πυλαιμενέως λάσιον κῆρ
ἐξ Ἐνετῶν, ὅθεν ἡμιόνων γένος ἀγροτεράων.

Das Wort *ἀγροτέρα*, Maultier, hat nichts mit *ἄγριος, ἀγρότερος,* wild, zu schaffen (wie noch Hehn, Culturpfl.[5], p. 476 meint), sondern ist Fremdwort ältester Art und gehört zu pers. *astar*, Maultier, griech. *ἀστράβη*. Beide führen auf ein älteres verächtliches *açvatara, *ἱππότερος,* zurück. Über das ganz gewöhnliche Sanskritwort *açvatara*, m., Maultier, das schon der Atharvaveda kennt, siehe den ausführlichen Artikel im Petersburger Sanskritwörterbuch, Bd. I, p. 521 bis 522. Lagarde bemerkt zu *ἀστράβη* (Gesammelte Abhandlgg., p. 222): „wie die Endung *άβη* zu erklären sei,

mögen Einsichtigere finden". Es ist aber dieses *αβη* nichts anderes, als das in sanskritischen Tiernamen mehrfach verwendete Suffix *abha*, vgl. *vṛishabha*, der Stier, *gardabha* und *râsabha*, der Esel. S. noch andere solche Tiernamen bei Aufrecht, *Uṇâdisûtras*, pag. 270.

Das Wort *ἀγροτεράων* steht nach meiner Ansicht für ein älteres* *ἀγϝοτεράων* (für indogermanisches **akvatarâsâm*), es stehen mir aber momentan keine Analogien für den in anderen indogermanischen Sprachen nicht unerhörten Übergang eines *v* in *r* zur Verfügung. Das Wort **agvatara* war jedenfalls medisch, denn vgl. den Namen der Stadt *Ἀγβάτανα* = *Ἐκβάτανα* = skt. *açvasthâna*, eigentlich Pferdestall, die Form *Ἀποβάτανα* bei Isidor von Charax (ed. E. Miller, Paris 1839, p. 252) erinnert schon an das griechische *ἵππος*. Aus urzeitlich indogermanischem *akvatara* stammt das mazanderanische *kater* Maultier. S. Melgunoff, Die südlichen Ufer des Kaspischen Meeres, S. 118, 131.

Das Comparativ-Suffix *tara* hat in *açvatara* die Bedeutung „unter dem Pferd stehend, etwas weniger als ein Pferd". Vgl. Taittiriya Saṃhitâ V, 1, 2, 3 (ed. Weber, Bd. I, pag. 3): *áçvâd gardabhó 'sattaraḥ | pắpîyân hy áçvâd gardabháḥ* „der Esel ist weniger wertvoll als das Pferd, der Esel ist schlechter als das Pferd". Aber Taitt. Saṃh. V, I, 5, 5 (ed. Weber, Bd. II, pag. 9) heisst es doch wieder: *gardabháḥ paçûnắm bhârabhârítamaḥ* „der Esel ist das lasttragendste der Haustiere".

---

9. ἀγκυλομήτης.

Dieses ständige Epitheton ornans des ehrwürdigen Kronos ist schon seit Hesiods Zeiten missverstanden worden. Es bedeutet ursprünglich nicht „krumme Anschläge sinnend", „verschlagen" u. s. w., was alles erst sekundäre Missdeutung ist, sondern „der eine krumme Erntesichel hat". Das homerische Altertum, das mit ehrfurchtsvoller Scheu zu

Kronos emporblickte, das den Zeus nicht höher ehren zu können glaubte, als dass es ihn den Sohn des Kronos (*Κρονίων, Κρονίδης*) nannte, wäre gar nicht fähig gewesen, diesem Gotte des Ackersegens unehrerbietig ein ihn schmähendes Beiwort auch nur anzudichten, geschweige denn, es ständig zu gebrauchen. Und wenn Odysseus in der Volksversammlung Il. II, 205 gewiss mit Aufbietung des würdevollsten Pathos den Achäern die Worte zuruft: *εἷς κοίρανος ἔστω, εἷς βασιλεὺς, ᾧ ἔδωκε Κρόνου παῖς ἀγκυλομήτης*, da würde doch Odysseus sich dem versammelten Volke selbst als Verherrlicher des Charlatanismus hinstellen, wenn er es wagen würde, das Königtum als die gottgewollte Einrichtung eines Ränkeschmiedes zu feiern. Aber Kronos ist ja Erntegott (von *κείρειν*) und als solcher den Bauern der Urzeit doppelt und dreifach ehrwürdig. Ehrwürdig war deshalb der Urzeit gewiss auch das Krummmesser, die Sichel, die ihm von der Kunst als ständiges Symbol beigegeben wurde. Über *ἄγκυλος* ist kein Wort zu verlieren, *μήτης* aber kommt von W. *mâ*, mähen, schneiden, ernten, *ἀ-μά-ω, ἄ-μη-το-ς*, das Abmähen, die Ernte, *ἀμη-τό-ς,* die Erntezeit, *ἀμη-τήρ,* der Schnitter, *ἀμη-τήρ-ιο-ν,* die Erntesichel; lat. *met-ere*, *mes-si-s*, das deutsche Messer wohl Lehnwort aus lat. *messor*. Erst Hesiod, als er den Prometheus (Werke u. Tage 48) *ἀγκυλομῆτις* nannte, deutete, wie das vorhergehende *ἐξαπάτησε* beweist, den *ἀγκυλομήτης* in einen *ἀγκυλομῆτις* um.

Zu *Κρόνος* vgl. noch Lagarde, Armen. Stud., p. 35, No. 475: arm. *gerandi, δρέπανον*.

---

10. *ἀγχέμαχος, ἀγχιμαχητής*.

Die traditionelle Erklärung von *ἀγχέμαχος* und *ἀγχιμαχητής* „nahe kämpfend“ ist zu nichtssagend allgemein. Die beiden Wörter, deren erster Teil vielmehr auf die, zwar anderwärts nicht nachweisbare Nebenform *ἄγχος, ἀγχι* für

ἔγχος zurückzuführen ist, bedeuten „mit der Lanze kämpfend". Il. XIII, 5 heissen „lanzenkämpfend" die Myser (*Μυσῶν τ' ἀγχεμάχων*) und VIII, 173 die Troer, Lykier und Dardaner (*Τρῶες καὶ Λύκιοι καὶ Δάρδανοι ἀγχιμαχηταί*). Das sind, mit Ausnahme der Lykier, alles Völker des Südrandes des Pontus und für die älteste, vorhomerische Zeit, behauptet auch die lykische Heldensage, die Lykier seien vom Pontus her in ihre späteren Wohnsitze an den Küsten des pamphylischen Meeres eingerückt. S. mein Vom Pontus bis zum Indus p. 8. Nun aber beschreibt Xenophon in der Anabasis IV, 3, 4 die iranischen Stämme des Südrandes des Pontus, die Armenier, Marder und Chaldäer ebenfalls als Lanzenkämpfer: *Ἀρμένιοι καὶ Μάρδοι καὶ Χαλδαῖοι μισθοφόροι· ἐλέγοντο δὲ οἱ Χαλδαῖοι ἐλεύθεροί τε καὶ ἄλκιμοι εἶναι· ὅπλα δ' εἶχον γέρρα μακρὰ καὶ λόγχας.*

---

11. *ἀγχίνοος.*

Die Bedeutung „scharfsinnig, klug", leite ich in *ἀγχίνοος* nicht von *ἀγχι* „nahe, bei der Hand" ab, was mir sehr gezwungen erscheint, sondern von *ἀγχι* im Sinne des lat. *aqui* in *aqui-folius,* scharfblätterig (*ilex aquifolia,* Stechpalme), *aqui-penser* oder *aci-penser*, der Stör (als spitzflossiger).

---

12. *ἀγχιστῖνος.*

Die Ableitung von *ἄγχιστος* entbehrt jeder Analogie. Das Wort ist vielmehr zu erklären aus *ἀγχι* + *στῖνο* = skt. *styâna,* Part. Perf. Pass. von W. *styâ,* sich verdichten, gerinnen, wovon griech. *στεινός, στενός,* gedrängt, enge. Letzteres schon von Fick, Vergleichendes Wörterb. d. indogerm. Spr.^{2}, p. 213, wogegen Vaniczek, Griech. lat. etym. Wb.^{2}, p. 1142. Die W. *styâ* lebt übrigens weiter im russischen *стыть, styt, стынуть, stynut,* kalt werden, erkalten. Die W. *styâ*

oder *shṭyâ* ist bis jetzt nur aus der Vâjasaneyi-Saṃhitâ nachgewiesen. S. Böhtlingk-Roth, Petersburger Sktwb., Bd. VII, p. 1274—1275. Die Bedeutung von *ἀγχιστῖνος* ist also „dicht gedrängt“, die auf sämtliche Stellen passt, vgl. Od. XXII, 118 von den von Odysseus auf die Freier abgeschossenen Pfeilen: *τοὶ δ' ἀγχιστῖνοι ἔπιπτον.* Über diese W. *styâ* s. insbesondere noch Roth zu Yâskas Nirukti, p. 85.

---

13. *ἀζηχής.*

Nach der Tradition unaufhörlich, unablässig, angeblich von *ἀ* + *διεχής,* was aber, abgesehen von lautlichen Schwierigkeiten, einen zu matten Sinn giebt. Das Etymon ist die Zendwurzel *zah* (Justi, Zendwb., p. 124) auslöschen. Da *ἀζηχής* „unauslöschlich“ Epitheton ist von *ὀδύνη, ὀρυμαγδός,* als adv. *ἀζηχές* von *μεμακυῖαι, ὁμόκλεον,* so stellt es sich parallel *ἄσβεστος* (z. B. *γέλως, βοή*) und auch *ἀζηχὲς φαγέμεν καὶ πιέμεν* (Od. XVIII, 3) bildet kein Hindernis.

Kluge, im Etymologischen Wörterb. der deutsch. Spr., p. 145, stellt das Wort zu Jagd und dem vedischen Adj. *yahu* „rastlos“. Dann müsste man *a* als unorganische Vorsilbe betrachten, was seine Schwierigkeiten hat.

---

14. *αἰειγενέτης.*

Das Adv. *αἰεί* verlangt die transitive Bedeutung von *γενέτης,* d. h. es muss im Sinne des vedischen *jánitṛi,* Erzeuger, aufgefasst und das Ganze mit „ewigschaffend“ wiedergegeben werden. Da jedoch die griechischen Götter schon im Homer nicht mehr schöpferisch auftreten, so muss das Epitheton *αἰειγενέτης* aus frühester Urzeit stammen.

---

15. *ἀκαλαρρείτης.*

Der Okeanos ist niemals „sanftströmend“, wie man traditionell erklärt, sondern überall, im Homer und bei

Aeschylus im Prometheus, erscheint er als schnellströmender *ποταμός*. Fassen wir das *ἅπαξ λεγόμενον* im Sinne des lat. *acer*, indogerm. **akra*, mit Abschwächung des *r* in *l* und Svarabhakti *kala* für *kla*, *kra*, so bedeutet *ἀκαλαρρείτης* in der That „der scharfströmende".

---

16. ἀλαός.

Das Adj. *ἀλαὸς*, blind (vgl. Od. XII, 267: *Μαρητὸς ἀλαοῦ, Θηβαίου Τειρεσίαο*) hat wie das Kompositum *ἀλαοσκοπιή* in Il. X, 515: *οὐδ' ἀλαοσκοπιὴν εἶχ' ἀργυρότοξος Ἀπόλλων* zeigt, die Grundbedeutung „schlaff, schwach", wie schon Döderlein eingesehen hat. Es gehört denn auch zu kirchenslav. *slabu*, schlaff, lit. *silp-ti*, schwach, matt, müde werden, *silp-na-s*, schwach; russ. *слѣпый* (*ssljepiy*) blind.

---

17. ἄλεισον.

Steht *ἄλεισον*, „ein grosses Trinkgeschirr aus edlem Metall mit erhabener Arbeit, zu festlichem Gebrauch bestimmter Pokal", in Zusammenhang mit dem slavo-deutschen *alu*, n., Bier, Meth, vgl. lit. *alu*, m., Hausbier, lett. *alus*, m., Bier, altpreuss. *alu*, Meth, kirchenslav. *olu*, n., Bier, angel- *ealu*, altnord. *öl*, n., engl. *ale*, Bier? Im Falle der Verwandtschaft würde es aus der Zeit des Aufenthaltes der Griechen im Norden des Pontus herrühren, oder ist es Lehnwort aus Thrakien? Steht *ἄλεισον* für **αλϜϜισον* = **alu* + *visa* (vgl. skt. *visha* m. n. Saft) im Sinne eines Tatpurushakompositums „Bier als Saft habend" (scil. Gefäss)?

Schrader in den Anmerkungen zu Hehns Culturpflanzen[6], p. 157 vergleicht *ἄ-λεισ-ον* aus **ἀ-λειτ-yον* mit got. *leithu*, ahd. *lîd*, ags. *lid*, sicera, berauschendes Getränk, aber auch *poculum*, *fiala*.

---

18. ἀλέκτωρ.

Der Hahn ist der Sänger (vgl. lat. *canere*), aber auch das lat. *gallus* stellt sich zu W. *gal*, *gar*, singen, preisen. Geradeso gehört ἀλέκτωρ als nomen agentis zu W. *alk*, *ark*, skt. *arc*, singen, preisen. Reiches Material zur Bestätigung meiner Etymologie findet sich in dem Abschnitt „Haushahn" in Hehns „Kulturpflanzen u. Haustiere"[5], p. 260—273.

---

19. ἀλκή.

In Il. V, 532 erklärt Agamemnon, der die Seinigen zur Tapferkeit anfeuert:

φευγόντων δ' οὔτ' ἄρ κλέος ὄρνυται οὔτε τις ἀλκή.

Hier kann ἀλκή ganz unmöglich „Stärke" bedeuten, das vorhergehende κλέος, Ruhm, verlangt ein Synonymum. Wir haben hier neben ἀλκή in der Bedeutung Stärke, ein zweites ἀλκή, das dem vedischen *arká*, m., Preisgesang, Lied, entspricht, nur dass es feminin gewendet ist, entsprechend dem vedischen *ṛic*, fem., Lied, Preisgesang. Bezüglich der Abschwächung der W. *ark*, singen, preisen, in *alk*, vgl. ἔλεγος, aber noch unmittelbarer erscheint W. *alk*, ἀλκ in ἀλκύων, der Eisvogel, völlig das vedische *ṛikvan*, als adj. preisend, als subst. der Sänger; ebenso in ἀλέκτωρ, ἀλεκτρύων der Hahn, als der „Sänger". S. oben No. 18.

Mir scheint, dass ἀλκή auch in der Stelle Il. VIII, 140 nur die Bedeutung „Lob, Preis, Ruhm", haben kann. So wenigstens nach dem Zusammenhang, nach welchem es ein Synonymum des im nächsten Vers nachfolgenden κῦδος ist. Nestor spricht zu Diomedes:

Τυδείδη, ἄγε δ' αὖτε φόβονδ' ἔχε μώνυχας ἵππους·
ἦ οὐ γιγνώσκεις ὅ τοι ἐκ Διὸς οὐχ ἕπετ' ἀλκή;
νῦν μὲν γὰρ τούτῳ Κρονίδης Ζεὺς κῦδος ὀπάζει,
σήμερον· ὕστερον αὖτε καὶ ἡμῖν, αἴ κ' ἐθέλῃσιν,
δώσει.

---

20. *ἅμαξα.*

Die äolisch-jonische Form *ἅμαξα* für *ἄμαξα* ist uralte Anleihe aus dem iranischen Osten. Das Wort, zusammengesetzt aus *hama* + *ksha* wird bedeuten „Zusammenwohnung, gemeinschaftliche Wohnung", *ksha* wie in *antáriksha,* Luft, von W. *kshi,* wohnen. Weiteres darüber später in Bd. V meiner „Urgesch. d. Arier".

---

21. *ἀμενηνός.*

Il. V, 887:

ἤ τε κε δηρόν
αὐτοῦ πήματ' ἔπασχον ἐν αἰνῇσιν νεκάδεσσιν
ἤ κε ζὼς ἀμενηνὸς ἔα χαλκοῖο τυπῇσιν.

Aus dem Zusammenhang dieser Stelle, insbesondere aus dem Gegensatz von *ζώς*: *ἀμενηνός,* geht hervor, dass *ἀμενηνός* an beiden Stellen nur die Bedeutung „aller Empfindung baar" haben kann. Dasselbe folgt aus Od. X, 521: *νεκύων ἀμενηνὰ κάρηνα,* nur dass hier offenbar der Sitz des Empfindens in den Kopf verlegt wird, so dass demnach *ἀμενηνός* richtiger „alles Denkens und Empfindens baar" bedeutet. Die dem Worte, sei es nun so oder so gebildet, zu Grunde liegende Wurzel ist offenbar nicht *μένειν* bleiben, sondern vielmehr **μεν* = skt. *man,* denken und empfinden, Dies ergiebt sich namentlich aus dem Hymn. in Cer. 352: *φῦλ' ἀμενηνὰ ἀνθρώπων,* welches, nach dem Zusammenhang mit dem schon gewonnenen Ergebnis, nicht bedeuten kann „nicht bleibend, dauerlos", sondern vielmehr „die gedankenlosen, unverständigen" Menschen, wiewohl nicht geleugnet werden kann, dass das Wort vom griechischen Sprachbewusstsein, dem die W. *μεν,* denken und empfinden, verloren gegangen und nur *μεν* in der Bedeutung des lat. *man-êre* übrig geblieben war, frühzeitig nur noch auf diese Wurzel *μεν,* bleiben, bezogen worden ist. Oder will man annehmen, dass zwei gleichlautende Wörter *ἀμενηνός,* das

eine von W. *μεν,* denken und empfinden, das andere von W. *μεν,* bleiben, schon ursprünglich gebildet worden seien?

Halten wir daran fest, dass dem Worte *ἀμενηνός* die Wurzel *man, μεν,* denken und empfinden, zu Grunde liegt, so entsteht die Frage, wie wir uns die Bildung formell erklären sollen. Von *μένος,* Sinn, Kraft, also als **ἀμενής* lässt sich das Wort nicht ableiten, wir müssten **ἀμενεσ-νός* annehmen, das dann erst in *ἀμενηνός* sich abgeschliffen hätte, was wieder ohne jede Analogie wäre. Nur käme einem derartigen Wort die reale Existenz des sanskritischen Adjektivs *ámanas* zu Gute, das thatsächlich bedeutet: 1. „ohne Empfindung, 2. ohne Verstand, unverständig." Zu letzterer Bedeutung bringen Böhtlingk-Roth im Sanskritwörterb., Bd. I, p. 368 die Stelle aus der Chandogya-Upanishad: *yathâ bâlâ amanasas* „wie unverständige Knaben". Im Zend würde das Adjektiv lauten *amananha,* woraus *ἀμενηνός* (vgl. den sicilischen Flussnamen *Ἀμενανός*) durch Entlehnung aus einer vorderasiatischen Sprache, etwa dem Phrygischen, geflossen sein könnte, wenn der Accent nicht dagegen spräche. Da aber *ἀμενηνός* Oxytonon ist, so kann ihm nicht die Nominalableitungsilbe *ηνο,* sondern nur die Participialbildungssilbe *âná* zu Grunde liegen, d. h. *ἀμενηνός* ist unmittelbar aus W. *μεν,* denken, empfinden, in der Weise abgeleitet, dass wir es im Sinne eines Particips des Präs. Med. auffassen müssen. Und dafür findet sich eine Belegstelle im Rigv. VI, 67, 10, also in einem Bharadvâjahymnus, der uns das hohe Alter der Bildung *manâná* verbürgt. Es heisst da:

ví yád vắcaṃ kīstắso bhárante
çáṅsanti kécin nivído manânắḥ

„Wenn die Sänger ihr Loblied darbringen, singen sie andachtsvolle Anrufungen."

---

22. ἀμιτροχίτων.

Die Lykier heissen *ἀμιτροχίτωνες* nicht deshalb, weil sie keine *μίτρη* trugen, denn in diesem Falle wäre eben nur ein **ἀμιτρηχίτων* möglich (vgl. *Διόνυσος μιτρηφόρος*), sondern sie hiessen so als **amitra-khidana*, als „Feinde bedrängend" von skt. zend. *amitra*, der Feind und W. *khid* (im Rigveda) bedrängen, niederdrücken, wozu der Analogie wegen noch skt. *amitra-ghâtin*, Feinde tötend, ved. *amitra-khâda*, Feinde verschlingend, gestellt werden mag. S. mein Vom Aral bis zur Gangâ, p. 26—28. Über **amitraghâta* = *Ἀμιτρόχατης*, Sohn des *Σανδροκυπτος*, Königs in Indien, s. Weber, Indische Studien, Bd. XIII, p. 331.

---

23. ἀνάρσιος.

Der von Döderlein gewagte Versuch einer Ableitung dieses Adjektivs von dem hypothetischen *ἄναρσις* des Etymol. Magn., wo es durch *νεῖκος, πόλεμος* erklärt wird, und die Ableitung dieses Substantivs von *ἀναίρεσθαι δόρυ, πόλεμον* erscheint mir zu gewaltsam gegenüber der Möglichkeit einer Einordnung von *ἀνάρσιος* in den gemeinsamen Sprachschatz der specifischen Arier, wo es im Sanskrit durch *anṛita* für **anarta*, im Zend durch *anasha* vertreten ist. Im Veda bedeutet *anṛita* „unwahr, unrecht, unwahrhaftig, unredlich, falsch", das *anasha* des Avesta „unrein". Dass das Adjektiv zur speziellen Bezeichnung von den Ariern feindseligen Stämmen verwendet wurde, beweist der Name der *Anartes* in Mähren und der der *Anarta* in Guzerate. S. mein Vom Pontus bis zum Indus, p. 30. In der Mehrzahl der homerischen Stellen kommt es als zweites Glied der Begriffseinheit *δυσμενέες καὶ ἀνάρσιοι* vor, wo es also zugleich die Steigerung der feindseligen Gesinnung im Verhältnis zu *δυσμενέες* darstellt.

---

24. ἀνδρακάς.

Nachdem Odysseus dem Hofe des Königs Alkinoos seine Abenteuer zur See erzählt hat, fordert der Phäakenfürst seine Höflinge auf, dem Odysseus Mann für Mann (*ἀνδρακάς*) einen grossen Dreifuss oder einen Kessel zu schenken:

ἀλλ' ἄγε οἱ δῶμεν τρίποδα μέγαν ἠδὲ λέβητα
ἀνδρακάς.

Nach Döderleins Vorgang erklärt man dieses Wort aus *ἄνδρα κάτα.* Es fehlt aber an Analogien. Mir scheint, das Wort sei nicht als Kompositum aufzufassen. Dann aber bietet sich nur das Taddhitasuffix *ças,* das im Sanskrit vielfach im Sinne des lat. *-tim* verwendet wird, vgl. im Rigveda *ṛituçás*, ordnungsgemäss, *parvaçás*, gliedweise, *çreṇiçás,* zugweise, *sahasraçás*, tausendfach. Pâṇini behandelt dasselbe V, 4, 42—43. Der Scholiast erwähnt *alpaças*, stückchenweise, *dviças,* paarweise, *pâdaças*, schrittweise, *prasthaças,* loth- oder schoppenweise, *bhûriças,* reichlich, *bahuças,* reichlich, *mâshaças*, bohnenweise, Bohne für Bohne, *stokaças,* tropfenweise; daneben kommt noch vor *ekaças*, einzeln, *kramaças*, schritt- oder gradweise, *mukhyaças,* hauptsächlich, *çatasahasraças,* zu hunderten und tausenden, *sarvaças*, gänzlich. So würde *ἀνδρακάς,* viritim, einem sanskritischen **naraças* entsprechen.

Wäre man auch versucht, in *ἀνδρακάς* ein zusammengeschmolzenes *ἄνδρα κάτα* zu erblicken, so hörte doch die Möglichkeit dieser Etymologie auf bei *κύμβαχος*, mit dem Kopf vorwärts, kopfüber. Il. V, 586 von Antilochos:

ἔκπεσε δίφρου
κύμβαχος ἐν κονίῃσιν ἐπὶ βρεχμόν τε καὶ ὤμους.

Das Wort bedeutet eigentlich „nach der Art eines umgekippten Kruges“ (*κύμβη*), wie lat. *testa* roman. zu *tête,* Kopf, wird.

25. *ἄνθρωπος.*

Ich vermutete für *ἄνθρωπος* ein ariohellenisches **αθρο-πος*, das ich mit indo-iranischem **athrapa* = zend *âtare-pâta, Ἀτροπάτης,* (vgl. skt. *Atharvan*) „der Feuerbewahrer" zusammenstellte. Die künstliche Feuerbereitung und Feuerbewahrung musste den Priesterphilosophen der ariohellenischen Urzeit als das den Menschen am prägnantesten vom Tiere unterscheidende Merkmal auffallen. S. ausführlich mein „Vom Aral bis zur Gangâ", p. 21—25. Schon Bopp hatte in seinem Glossarium Sanskritum p. 237 *ἄνθρωπος* erklärt als *fortasse ἄνθρωπος primitive significat „viros regens"* pro *ἄνδρο-πο-ς*, worin *πο-ς* als von W. *pâ,* schützen, stammend aufgefasst wurde.

---

26. *ἀντικρύ.*

Geldner stellt in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachf., Bd. XXV, p. 589, Anm. 10 neben dem Zendischen *çrva,* für Nagel, Horn (Justi, Zendwörterb., p. 308) die Form *çru,* Horn, auf. Gehört dazu das homerische *ἀντικρύ,* gerade gegenüber, entgegen (scil. wie die zwei Hörner auf dem Kopfe des Viehes)?

---

27. *ἄορ.*

Das Schwert, *ἄορ,* ist des Kriegers „Schutz", *ἄορ* ist das Zendische *avare* (resp. *avar*), angeblich einer Nebenform von *avanh* (n.) = ved. *ávas,* n., Schutz, Hülfe. Über *avaré,* s. Justi, Zendwörterb., p. 32. Fick, Vergleichendes Wörterb.[2] p. 181 denkt an W. *var* im Sinne des deutschen wehren, also *ἄορ,* Wehre.

---

28. *ἀπόρρωξ.*

Das Epitheton steht in den ältesten Stellen der Ilias und der Odyssee stets als Hexameterausgang. Infolge dessen konnten später über den Charakter des *ξ* Zweifel auf-

kommen. Wenn nämlich *ἀπόρρωξ* unzweifelhaft Ausfluss bedeutete (*Στυγὸς ὕδατός ἐστιν ἀπόρρωξ*), so konnte es mit *ῥήγνυμι,* brechen, nichts zu schaffen haben, sondern es kann dann nur von W. *sru,* fliessen, kommen, so zwar, dass *ἀπόρρωξ,* ursprünglich **ἀπόρρωτς* (d. h. **apa-srôt-s,* der Abfluss, vgl. skt. *srôtas,* n., Strömung, Strom) gelautet hätte, worin sich dann *τς* zu *ξ* verwandelt hätte. Nicht unmöglich aber, dass entweder ursprünglich überall ein vielleicht handschriftlich noch zu eruierendes **ἀπόρρωζ* gestanden oder dass eine falsche Volksetymologie schon in homerischer Zeit das Wort irrtümlich auf *ῥήγνυμι* bezogen hat. Die Form *ἀπορρῶγες* Od. XIII, 98 wäre dann eine rein individuelle Bildung oder, was nicht ausgeschlossen, es könnte neben **ἀπόρρωζ* auch ursprünglich schon ein *ἀπόρρωξ* existiert haben, in welches dann **ἀπόρρωζ,* wegen seines analogischen Wortausganges, frühzeitig eingeschmolzen worden wäre. S. mein Vom Pontus bis zum Indus, p. 4—5.

Über Verschreibung von *ξ* für *ζ* s. Lagarde, Abhh., p. 222 unter *ἄρξιφος* für einzig richtiges *ἄρζιφος.*

---

29. *ἀρι-, ἐρι-.*

Lagarde, Armenische Studien, p. 49, No. 700 stellt zu griechisch *ἀρι-, ἐρι-* in Adjektiv-Zusammensetzungen das armenische, wie *ἀρι-, ἐρι-* verwendete *era-,* dreimal, nach dem Vorgange von Windischmann, Die Grundlage des Armenischen im arischen Sprachstamme (Abhh. d. erst. Cl. der bayer. Ak. d. W. IV, 2) 1846. Windischmann frägt: „Was liegt näher als die Vergleichung der griech. Composita, die mit *ἀρι-* oder *ἐρι-* anfangen, z. B. *ἀριδακρυς,* eigentl. dreimal thränenswert. Ja, man könnte *ἀριθμός* von diesem Zahlwort *ari,* drei, ableiten, da die Dreiheit der vollkommenste Ausdruck der Zahl ist.“ Wie lahm wäre auch ein Ausdruck „sehr ausgezeichnet“ (*ἀριδείκετος*) oder „sehr donnernd“ (*ἐριβρεμέτης*), wie prägnant aber lautet „dreimal ausgezeichnet“, „dreimal donnernd“!

Vielleicht ist auch im Rigveda *ari-* nicht anders zu nehmen, als im Armenischen und Griechischen, so dass also das Adj. *ari-gûrtá,* Rigv. I, 186, 3 nicht zu übersetzen ist „sehr gepriesen“, sondern „dreimal gepriesen“ und so in Rigv. VIII, 1, 22 *ari-shṭutá* von derselben Bedeutung, wobei an das homerische *τρίσμακαρ* „dreimal selig“ für “überselig“ erinnert werden mag.

Auch das *ἅπαξ λεγόμενον* Rigv. I, 126, 5 *arídhâyas* erklärt sich dann nicht als „starkmelkend“ (Ludwig) oder gar als „den Frommen nährend“ (Grassmann), sondern vielmehr als „dreimelkig“. Vgl. dazu Beda Venerabilis, De ratione temporum, in dem Abschnitt *De mensibus Anglorum* (Patrologia ed. Migne, Ser. II[a], T. XC (Paris, 1850), p. 358: *Thrimilchi* (Maius) *dicebatur, quod tribus vicibus in eo per diem pecora mulgebantur. Talis enim erat quondam ubertas Brittanniae, vel Germaniae, de qua Britanniam natio intravit Anglorum.* Der fahrende Dichter Kakshîvant Dairghatamasa rühmt in dem angeführten Rigvedahymnus, er habe vom Könige Bhâvya an der Sindhu (Indus?) empfangen unter andern schönen Geschenken: *ashṭâv arídhâyaso gâḥ* „acht dreimelkige Kühe“. Der Hymnus ist also ein Frühlingslied.

---

30. *ἄριστος.*

Wie im Sanskrit *ârya* zugleich die Bedeutung Arier, arisch und dann auch die von ehrwürdig (*pûjya*) und best, vorzüglich (*çreshṭha*) hat, aber auch „aus guter Familie stammend“ (s. Böthlingk-Roths Sanskritwb., Bd. I, p. 697), so hatte *ἀρείων, ἄριστος* in der ariohellenischen Urzeit offenbar zunächst nur ethnologischen Bedeutungswert und den „arischeren“, den „arischesten“ bezeichnet gehabt. Die vornehmsten Geschlechter erblickte der Urgrieche in denjenigen, die ihr arisches Blut am reinsten erhalten hatten. Und wie der Franzose alles, was auf Adel der Gesinnung hindeutet, einfach als *tout français* bezeichnet,

so betrachtete der Sanskrit-Arier Indiens seinesgleichen, den Ârya, als ehrenhaft, ehrenwert, edel und der Ariohellene den „arischesten" (*ἄριστος*) als den „adeligsten". Wie *ἄριστος* die Form *ἀρ*, so setzt *ἀρείων* die Form *ἀρα* im Sinne von *arya*, *ârya*, arisch, voraus. S. darüber ausführlicher „Vom Aral bis zur Gangâ, p. 51.

---

31. *ἄρτος*.

In Od. XVII, 343 lässt Telemachos dem Odysseus durch den Sauhirten Eumaeus ein ganzes Brod und Fleisch reichen:

Τηλέμαχος δ' ἐπὶ οἷ καλέσας προσέειπε συβώτην,
ἄρτον τ' οὖλον ἑλὼν περικαλλέος ἐκ κανέοιο
καὶ κρέας . . .

Geiger in seiner „Ostiranischen Cultur im Altertum", (p. 401, Anm. 4 und p. 402, Anm., Hauptstelle p. 235) hat *ἄρτος* fragend mit dem Zendadjektiv *asha*, rein, in anderer Form *areta*, vollkommen, skt. *ṛitá*, „der Weltordnung gemäss, heilig", zusammengestellt, so dass demnach der Urbegriff von *ἄρτος* „heilig" gewesen ist. Erwägt man die Rolle, welche das Brot in den Eleusinischen Mysterien spielte, so wird seine Bezeichnung als „das Heilige" wohl gerechtfertigt erscheinen. Dann aber ist umgekehrt auch für die Geschichte des noch geheimnisvollen Ursprunges der Eleusinien in *ἄρτος* „heilig" ein bedeutsamer Wink gegeben, denn offenbar mussten die Mysterien schon vorhanden gewesen sein, bevor das in ihnen gespendete Brot als „heilig" benannt worden sein konnte.

Vielleicht lässt sich hier die armenische Bezeichnung des Brotes anschliessen, insofern nämlich armen. *haz* (Lagarde, Armen. Stud., p. 86, No. 1266) nach einem im Armenischen gültigen Sprachgesetze, $h = y$ (Jod), von der Sanskritwurzel *yaj*, opfern, abgeleitet wäre.

Die Heiligkeit und Opferwürdigkeit des Brotes erhellt übrigens schon aus Il. XI, 631, wo Hekamede, die schönlockige Tochter des hochherzigen Arsinoos neben die Kanne Wein zur Zukost Zwiebeln, frischen Honig und ein Stück heiligen Gerstenbrotes legt

παρὰ δ' ἀλφίτου ἱεροῦ ἀκτήν.

Man erinnert sich dabei des pythagoreischen Gebotes, das Diogenes Laertius VII, 1, 21 überliefert: *ἄρτον μὴ καταγνύειν (ὅτι ἐπὶ ἕνα οἱ πάλαι τῶν φίλων ἐφόιτων καθάπερ καὶ νῦν οἱ βάρβαροι).*

Und weiter erkennen wir die Heiligkeit des Brotes aus folgenden Sagen bei Diogenes Laertius, die hier um so geeigneter Platz finden, als sie bis jetzt nicht beachtet worden sind. Empedokles opfert einen Stier aus Honigbrot: *ἐγὼ δὲ εὗρον ἐν τοῖς ὑπομνήμασι Φαβωρίνου, ὅτι καὶ βοῦν ἔθυσε τοῖς θεωροῖς ὁ Ἐμπεδοκλῆς ἐκ μέλιτος καὶ ἀλφίτων* (Diog. Laert. III, 2, 1). Der Philosoph Demokritos fristet während der drei Tage des Thesmophorienfestes sein verglimmendes Leben durch das täglich wiederholte Einhauchen des Duftes frischgebackener Brote und stirbt hundertneun Jahre alt: *Τελευτῆσαι δὲ τὸν Δημόκριτόν φησιν Ἕρμιππος τοῦτον τὸν τρόπον. ἤδη ὑπεργήρων ὄντα, πρὸς τῷ καταστρέφειν εἶναι. τὴν οὖν ἀδελφὴν λυπεῖσθαι, ὅτι ἐν τῇ τῶν θεσμοφορίων ἑορτῇ μέλλοι τεθνήξεσθαι, καὶ τῇ θεῷ τὸ καθῆκον αὐτὴν οὐ ποιήσειν: τὸν δὲ θαῤῥεῖν εἰπεῖν, καὶ κελεῦσαι αὐτῷ προσφέρειν ἄρτους θερμοὺς ὁσημέραι· τούτους δὴ ταῖς ῥισὶ προσφέρων, διεκράτησεν αὐτὸν τὴν ἑορτήν· ἐπεὶ δὲ παρῆλθον αἱ ἡμέραι (τρεῖς δὲ ἦσαν) ἀλυπότατα τὸν βίον προήκατο, ὥς φησιν Ἵππαρχος, ἐννέα πρὸς τοῖς ἑκατὸν ἔτη βιούς* (Ibid. IX, 7, 11).

---

32. *ἀσάμινθος.*

S. mein Vom Pontus bis zum Indus, p. 17—20. Das Wort ist aus einer iranischen Sprache entliehen und bezeichnet „die mit Reinheit begabte“. Über die formale Entstehung des Wortes s. das folgende *ἀσήμαντος*, p. 30.

---

33. *ἀσήμαντος.*

Il. X, 485:

ὣς δὲ λέων μήλοισιν ἀσημάντοισιν ἐπελθών,
αἴγεσιν ἢ οἴεσσι, κακὰ φρονέων, ἐπορούσῃ, ...

Man erklärt *ἀσήμαντος* aus *ἀ* + *σημάντωρ,* ohne Hirt, mit Rücksicht auf Il. XV, 325:

οἱ δ' ὥς τ' ἠὲ βοῶν ἀγέλην ἢ πῶυ μέγ' οἰῶν
θῆρε δύω κλονέωσι μελαίνης νυκτὸς ἀμολγῷ,
ἐλθόντ' ἐξαπίνης σημάντορος οὐ παρέοντος, ...

Wenn nicht dieses letztere *σημάντορος οὐ παρέοντος* schon in der Ilias aus der falschen Deutung des *ἅπαξ λεγόμενον* des X. Buches geflossen ist, so müsste, wenn **ἀ-σήμαντος* = *ἀ-σημάντωρ,* doch zweifellos erwartet werden: *ἀσημάντωρ,* wie z. B. in *πολυσημάντωρ,* „vielgebietend", Beiname des Hades, im Hymn. auf Demeter 31, 84, 377; d. h. in Il. X, 485 hätten wir statt *ἀσημάντοισιν* vielmehr *ἀσημάντορσι.* Kann man sich aber zu dieser Textkorrektur mit Recht nicht entschliessen, so muss nach einer anderen Deutung gesucht werden. Dann bietet sich aber im Griechischen weiter nichts, ein indogermanisches **sêmant, saimant,* giebt es nicht und so bleibt nichts übrig, als *ἀσήμαντος* als Lehnwort zu betrachten und ein *ashâmant* in irgend einer iranischen Sprache Vorderasiens vorauszusetzen, das = *ashâvant* wäre. In diesem Falle bietet sich dann das Adj. *ashavan* im Zend in der Bedeutung rein dar. Dieses selbst entspricht dem *ṛitavant, ṛitâvant* des Rigveda: fromm. Wir dürfen deshalb mit Rücksicht auf die beiden Bedeutungen im Rigveda und im Avesta die Bedeutung unschuldig ansetzen, die dann an obiger Stelle Il. X, 485, wo von den *μῆλα ἀσήμαντα* „unschuldigen Schafen", die Rede ist, das entsprechende Korrelat zu dem Attribut *κακὰ προνέων* „Übles sinnend", des Löwen bildet.

Es ist allerdings zu bemerken, dass das Zend-Adjektiv *ashavan* im Avesta ausnahmslos nie anders als in dieser

Form auftritt, niemals in der für *ἀσημάντος* vorauszusetzenden Form **ashâmant* oder vielmehr **ashâvant.* Aber erstens lässt das vedische *ṛitâvant* neben *ṛitavant* auch im Iranischen auf eine Form **ashâvant* schliessen, wozu die Zend-Adjektive *ashâdâo* (von *asha* + *dâo*), reines gebend, *ashâfrad,* Reinheit fördernd, *ashâyaona,* rein wohnend, *ashâvairya,* reines wünschend, Begriffs-Analogien bilden. Dass daneben eine westiranische Form **ashâmant* in der That vorgekommen sein wird, habe ich in der Deutung des homerischen *ἀσάμινθος,* Badewanne, aus iranischem *ashamant, ashament,* „rein" (Vom Pontus bis zum Indus, p. 19—20) gezeigt. Aus einem solchen **ashâmant* im Phrygischen wird dann *ἀσήμαντος* in den Homer geraten sein. Sollte nicht auch der Name des Apollo *Σμινθευς* aus einem kleinasiatischen **ασαμινθος,* rein, fromm, unschuldsvoll, geflossen sein? Oder kommt *Σμινθεύς* von **σμινθος,* dessen *ϑ* der aspirierenden Einwirkung des *ν* entstammte, also aus **σμιντος,* das in irgend einer kleinasiatischen Sprache für **σϜιντος* stand und, mit altpreuss. *swint-s,* lit. *szventa,* heilig, dem zendischen *çpenta,* heilig, entspräche?

---

34. ἀσπιδιώτης.

Man übersetzt *ἀσπιδιώτης* mit „schildgewappnet", was zu allgemein, zu platt ist, um im Homer ein Epitheton ornans sein zu können. Das Wort *ἀσπιδιώτης* hat nichts mit *ἀσπίδιον* zu schaffen, woraus es weiter entwickelt wäre, wie *Δειραδιώτης,* ein Beiname des Apollon, der in *Δειράς, άδος,* einem Ort in Argolis, einen Tempel hatte, nach Paus. II. 24, 1. Sondern in *ἀσπιδιώτης* haben wir vielmehr ein Kompositum **ἀσπι-διώτης,* dessen zweiter Teil die Sanskritwurzel *dyut,* glänzen, leuchten, in gunierter Form, repräsentiert (vgl. skt. *jyótis* für *dyótis,* das Licht). Das Wort *ἀσπιδιώτης,* „schildglänzend", erinnert an das *ἅπαξ λεγόμενον*

Il. XXII, 294: *Δηίφοβον λευκάσπιδα.* S. mein Vom Aral bis zur Gangâ, p. 29—30. Auch die persischen *Ἀργυράσπιδες* liegen nicht zu fern ab.

---

35. ἀστήρ.

Weber zeigt in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften, vom 12. Juli 1894, p. 8, Anm. 5, dass das vedische Wort *astṛi*, gewöhnlich „Schleuderer, Schütze“ übersetzt, von Wurzel *as*, schleudern, schiessen, einfach in der Bedeutung „Stern“ zu fassen ist, „wie denn das Wort *ἀστήρ* „strahlenschiessend“ bedeutet.“ Nach der griechischen Sage bei Plutarch, Parall. min., cap. 8 (ed. Didot, p. 378) hiess der Schütze, der dem König Philipp von Macedonien bei der Belagerung von Olynthos ein Auge ausschoss, *Ἀστήρ.*

---

36. ἀσφοδελός.

Das Wort *ἀσφοδελός* ist offenbar Adjektivattribut von *λειμών*, kann also ursprünglich nicht die Pflanze Asphodelos bedeutet haben. Das Wort in dieser letzteren Bedeutung ist gewiss erst später auf die Pflanze übertragen worden und dieselbe dann als Proparoxytonon von dem Adjektiv als Oxytonon unterschieden worden. Ich betrachte *ἀσφοδελός* als abgeleitet aus **ἀσφοδ* und dieses hat seinen Ursprung in skt. *açvanta,* adj. unheilvoll, schrankenlos, als n. Tod, Feld, Ofen. Ich fasse deshalb *ἀσφοδελός λειμών* als „die unheilvolle Wiese“. Das Wort *açvanta* erscheint auf iranischem Boden, wo es im Zend **açpenta* „unheilig“, lauten würde, im medischen Namen des Astyages, nämlich in *Ἀσπάνδας* bei Diodor II, 34.

Die Pflanze *ἀσφόδελος* ist aber vielleicht ein persisches **asfand* (*isfand* und *ispand* begegnen thatsächlich), „heilig“, die Raute. Diese war (s. Lagarde, Abhh., p. 173) die älteste

Somapflanze, die später, über der Ausdeutung von *aspand* als *a* + *spand* = *a-çvanta*, „unheilig", dämonisiert und in die Unterwelt versetzt wurde, wo ihre weisse Blüte noch an die der weissen Rebe (der Bergraute) erinnert. Das rein prothetische *a* wäre dann später im Sinne eines *a privativum* missdeutet worden.

---

37. *ἀτραπιτοί διηνεκέες.*

Od. XIII, 194—198. Odysseus erwacht auf seiner Felseninsel Ithaka, erkennt sie aber nicht, denn alles erscheint ihm fremdartig:

> *ἀτραπιτοί τε διηνεκέες λιμένες τε πάνορμοι*
> *πέτραι τ' ἠλίβατοι καὶ δένδρεα τηλεθόωντα.*

Die Tradition übersetzt *ἀτραπιτοὶ διηνεκέες* mit „die fortlaufenden Pfade", wobei hier an russisch *тропа* (gesprochen *trapá*) Pfad, Fussweg, Fusssteg, erinnert werden mag. Allein wo finden sich solche auf einer Felseninsel? Ferner, wo wären auf Ithaka, wenn man es im Sinne der späteren Geographie nimmt, mehrere bequeme Häfen? Und wie wäre es möglich, dass dem noch halb schlaftrunkenen Odysseus zuerst die Pfade, dann die Häfen, dann wieder die Felsen und wieder die Bäume auffielen? Ein solches Wirrwarr der Darstellung wäre nicht homerisch. Vielmehr müssen wir uns wieder gestehen: wir haben es hier durchaus mit keiner historisch geographischen, sondern einer rein mythisch geographischen Vorstellung zu thun, die zwar mit historisch geographischen Elementen gesättigt ist, aber ohne dass wir wüssten, an welche historisch-geographische Insel sich hier die Beschreibung anlehnt. Es hat denn auch schon Hercher in seiner berühmt gewordenen Abhandlung über Homer und das Ithaka der Wirklichkeit (Hermes, 1866, 2. Aufl. in den „Homerischen Aufsätzen", Berlin, Weidmann, 1881) an einer ganzen Reihe von Punkten die Unvereinbarkeit der homerischen Schilderung Ithakas mit den geographischen Verhältnissen der für

Ithaka gehaltenen Insel der Tradition nachgewiesen. Rudolf Menge hat in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen, 1891, p. 52—62 die Hercherscbe Beweisführung an mehreren Punkten entkräftet, muss aber gleichwohl an anderen die Berechtigung von Herchers Kritik einräumen. So auch Partsch in der gleich zu erwähnenden Abhandlung. Wir halten an dem rein mythisch-geographischen Charakter von Ithaka fest und glauben, dass es weit im Osten gedacht werden müsse. Es muss nicht weit von Scheria, dem Lande der Phäaken, gelegen haben. Und da wir dieses (s. weiter unten unter *ῥινόν*) in Kolchis suchen müssen, so kann auch das mythische Ithaka nur an der Ostküste des Pontus liegen. Wahrscheinlich bezeichnete Ithaka die vulkanische Küste am Südostrand des Schwarzen Meeres.

Der Name der Insel *Ἰθάκη* stammt, wie schon Leop. v. Schroeder in seinem Aufsatz über Apollon = *Agni saparyeṇya* (in Kuhns Zeitschr. f. verglchde. Sprachforschg., Bd. XXVI, p. 200) erkannt hat, von der W. *idh*, griech. *αἴθω*, flammen, die im Rigveda mit Vorliebe von der Entzündung des Feuers, des Agni, angewendet wird. Vielleicht war in der Urzeit die Insel Ithaka, in der die späteren Jahrhunderte das homerische *Ἰθάκη* wieder erkennen wollten, vulkanisch gewesen. Wenigstens lassen die beinahe ununterbrochenen Erderschütterungen, von welchen die Nachbarinsel Kephallenia bald leiser, bald heftiger heimgesucht wird, diesen Schluss wohl zu. Vgl. darüber die Mitteilungen von Jos. Partsch in dessen Kephallenia und Ithaka (Ergänzungsheft 98 zu Petermanns Geograph. Mittheilungen 1890, p. 27—30). War *Ἰθάκη* von seiner vulkanischen Natur so benannt, so hatte es seine Parallele in *Αἴτνη* (*αἴθω*), dem Vulkan Siciliens und im *Vesuvius* oder *Vesvius*, der seinen Namen aus der W. *vas* = lat. *us*, *urere*, brennen, gezogen hatte. Hat der Name des Berges *Ἄτρος* auf Kephallenia Bezug auf dessen etwaige Vulkanicität, so dass in *Ἄτρος*, das dann schon der Urzeit angehören würde, das Zendische *âtar*, Feuer,

atra und *ἄϑρα*, die wir oben unter *ἄνϑρωπος* beleuchtet haben, verborgen läge? Wir würden damit für die Heimat des Volkes, das in der Urzeit den Namen *Ἄτρος* geschaffen, hinübergewiesen nach Armenien. Und dahin verweist wohl auch der Name *Κεφαλληνία*, wenn anders wir denselben mit dem ältesten Namen der Perser bei den Griechen, mit den *Κηφῆνες* zusammenhalten dürfen.

Nach Armenien verweist uns der Name des Berges *Κόραξ*, die *Κόρακος πέτρη*. Ein „Rabengebirge" *Κόραξ* begegnet auch in Ätolien bei Naupaktus, sodann im taurischen Chersones und noch weiter östlich in Sarmatien. Eustathius erzählt über den Koraxfelsen folgende höchst wichtige Geschichte. Zu Od. XIII, 408 (s. Partsch a. a. O., p. 61, Anm. 4): *Κόραξ οὗτος ἦν ἐγχώριος ἀνήρ, υἱὸς Ἀρεϑόνσης γυναικὸς ἐκ τῶν ἐκεῖ, ὃς διώκων λαγωὸν ἐν Ἰϑάκῃ κατὰ κρημνοῦ ἠνέχϑη καὶ τέϑνηκεν· ἡ δὲ μήτηρ διὰ λύπην ἐλϑοῦσα ἐπί τινα κρήνην ἀπήγξατο· ἐντεῦϑεν ἀπὸ μὲν τῆς μητρὸς Ἀρέϑουσα κρήνη ἐκεῖ, ἀπὸ δὲ τοῦ υἱοῦ Κόρακος πέτρα.* Es ist hier nicht möglich, auf die Fülle wertvoller mythologischer Beziehungen, die sich in dieser unscheinbaren Anekdote verbergen, einzutreten. Von für unsere vorliegenden Zwecke entscheidendem Wert ist die Angabe, Korax, d. h. der Rabe, habe einen Hasen gejagt. Plinius, H. N. X, 124 erzählt nämlich folgende Geschichte: *Nec non et recens fama Crateri Monocerotis cognomine, in Erizena regione Asiae corvorum opera venantis, eo quod devehebat in silvas eos insidentes corniculis humerisque; illi vestigabant agebantque, eo perducta consuetudine, ut exeuntem sic comitarentur et feri. Tradendum putavere memoriae quidam, visum per sitim lapides congerentem in situlam monumenti, in qua pluvia aqua durabat, sed quae attingi non posset; ita descendere paventem expressisse tali congerie, quantum poturo sufficeret.* Die Heimat der Koraxsage war also die Landschaft Erizene in Armenien, denn dort war die Jagd mit Raben in Übung, es war ja wohl die Falkenjagd. Darf man vielleicht im Namen des Berges *Αἐτός* auf Ithaka, der antikerseits nicht überliefert ist, die historisch-geographische

Lokalisierung für eine Sagenvariante erblicken, deren Held statt des Korax, des Raben, *Αἐτός,* der Adler, war? Wir würden dann dem vorauszusetzenden *çyena,* dem Falken oder Adler der Sanskritarier des Rigveda, dem *çaena* der Zoroastrier des Avesta, nahe kommen. Wie dieser in Beziehung zum Soma steht, den er erjagt, so Korax, der Rabe, zur Quelle Arethusa und der *corvus* des Craterus zur *situla monumenti in qua pluvia aqua durabat.*

Zu demselben Ergebnisse gelangen wir auf folgendem Wege. Die Bewohner des Ithaka gegenüberliegenden Festlandes Akarnanien, sowie der zwischen Akarnanien und der Insel Leukas liegenden Insel *Τάφος,* die *Τάφιοι* erinnern durchaus an die *Ταούιοι,* oder *Τάοχοι* des pontischen Armeniens, *Tavia* ist eine Stadt der trokmischen Galater.

Gewinnen wir auf diese Weise für die Urheimat der Koraxsage und des Namens des Berges Korax die Gegend Erizena in Armenien, so erklären sich dann die *ἀτραπιτοὶ διηνεκέες* aus vorgriechischem Sprachbestand, zu dessen Aufhellung nur die Sprache des Veda hinreicht. Ich erblicke dann in *ἀτραπιτός* etwas von *ἀταρπιτός*, Pfad (viermal im Homer) durchaus Verschiedenes. Während nämlich *ἀταρπός, ἀταρπιτός* ohne Zweifel auf *τρέπω,* wenden, zurückgeht, ist *ἀτραπιτός* meiner Ansicht nach ein Kompositum, in dessen erstem Teil *ἀτρα* ich das arische, im Sanskrit und Zend erhaltene *atar, âtar, atra, αϑρα,* Feuer, erblicke, während *πιτός* irgendwie mit *πτύω,* speien, zusammenhängt, so dass *ἀταρπιτός,* „feuerspeiend“, „Vulkan“ bedeutet.

Auch *διηνεκής* kann dann nicht als das gewöhnliche Adjektiv *διανεκής* betrachtet, sondern muss ebenfalls, mit *ἀτραπιτός* übereinstimmend, aus vorgriechischem, vedischem Sprachgut gedeutet werden. Ich würde es aus **divânaç,* „den Himmel erreichend, bis in den Himmel reichend“ herleiten. Vgl. z. B. Rigveda VII, 45, 2, wo von Gott Savitar gerühmt wird:

úd asya bâhű çithirấ bṛihántâ
hiraṇyáyâ divó ántân anashṭân

„Seine beiden Arme, die langausgestreckten, mächtigen, goldenen, haben des Himmels Enden erreicht.“

Nunmehr wird die Reihenfolge der von Odysseus beim Erwachen gewonnenen Eindrücke an Ithakas Küste vollständig klar. Naturgemäss wird er beim Aufwachen den Blick zunächst in die Höhe richten: da erblickt er die himmelanstrebenden Vulkane des Kaukasus und wie er den Blick senkt, die geräumigen Häfen, dann, seinen Augen nicht trauend, nochmals emporblickend, sieht er wieder vor sich die sonnenbeglänzten Felsen und unten, am Fusse derselben, die üppig grünenden Bäume.

---

38. *αὐτός.*

Die Wörter *αὖτμη,* Hauch, Atem, Wind, Dunst, Dampf, Rauch, *ἀτμός,* Dampf, Dunst und *ἀτμή,* Rauch, Glut, gehören zu indischem *ātman*, Seele, Geist, deutschem Odem, Atem. Die Wurzel ist *av,* wehen, hauchen. Dies ist alte Einsicht. S. Vaniczek, Griechisch-lat. Etym. Wb., p. 69. Hierher gehört auch *ἦτορ,* das Herz, das Vaniczek fälschlich zu *antara,* Inneres, stellt. Die Wortgruppe hat bezüglich ihres Begriffsübergangs von Hauch zu Geist die Analogie von *ἄνεμος,* Wind, lat. *animus, anima*, oder die von lettisch *gars* (lith. *gáras*), „Dampf, Badstubenqualm, Atem, Leben, Geist“, für sich.

Sollte nicht, wie sich im Veda aus *âtman (*atman), tman,* der Begriff des individuellen (und dann des universalen) „Selbst“ entwickelt hat, so auch im Griechischen aus einem, allerdings verschollenen *αὐτός* im Sinne von Atem, Seele, Geist, sich der Begriff des individuellen Selbsts, des *αὐτός,* entwickelt haben? Es ist jedenfalls merkwürdig, dass *αὐτός* im Neutrum niemals **ταυτόν,* sondern immer nur *ἀυτόν* zeigt.

Das Wort *αὐτός* in der ursprünglichen Bedeutung „Hauch, Wind“ hat sich wenigstens in der Mythologie er-

halten. Der Heros Auto-lykos, ein Sohn des Hermes, ist hochberühmt wegen seiner Diebs- und Verstellungskunst. Er raubt dem Sisyphus das Vieh, dem Iphitos die Rinder, dem Helden Amyntor dessen vielbesungenen Helm. Das alles deutet auf den Wind, und dieser verrät sich in dem ersten Teil des Heroennamens, in *Αὐτό*.

Ein anderer Held, dessen Name wieder Wind bedeutet, ist *Αὐτο-μέδων*, der Waffengefährte des Achilleus, der dem Peliden die schnellen Rosse Xanthos und Balios zuführt, ein Rennerpaar (*τῷ δ' ἅμα πνοιῇσι πετέσθην*), das mit der Schnelligkeit des Windhauchs dahinflog und (fern im Westen) an den Strömen des Okeanos weidete. Das ist also der Zephyr, der Westwind, und obige Stelle der Il. XVI, 148 sagt auch ausdrücklich, die Harpyie Podarge habe die beiden Rosse dem Zephyr geboren.

Wieder ein anderer Heros, dessen Sage uralte Beziehung zu dem Windheros Aias verrät, ist Auto-leon. Dieser wollte, in einer Schlacht zwischen den Krotoniaten und Lokrern in Italien, in die Stelle eindringen, die die opuntischen Lokrer stets für ihren Nationalheros Aias, des Oïleus Sohn, offen hielten. Es war also, dürfen wir richtig schliessen, ein dem alten Windgott *Αἴας* oder *Αὔας* ebenbürtiger Windgott *Αὐτο-*.

Vgl. noch den Namen des homerischen Vorgebirges *Αὐτο-κάνης* „Windgelle“ im Windland Aeolien bei Phokaea.

---

39. *αὐτοσταδίῃ, αὐτοσχεδίῃ.*

Auf welchem Wege man *αὐτοσταδίῃ* aus *αὐτός*, selbst, und *ἵστημι*, ich stehe, ableiten will, so dass es irgend etwas bedeutet, was halbwegs Sinn hat, weiss ich nicht. Das Wort **σταδίῃ*, wie **σχεδίῃ*, die ursprünglichere Doppelform, kommt von W. *skad*, bedecken, schützen. S. die reiche Liste der Ableitungen bei Vaniczek, Griech.-lat. etym. Wb., p. 1064. Für die ältere Form *σχεδίῃ* vgl. dort *σχαδών*,

f. die Larve, Brutzelle, der Bienen. Die Form *σταδίη* ist bereits palatalisiert und erinnert direkt an die Sanskritform *chad*, vgl. die Stelle Rigv. VI, 75, 18 im Schlachtliede der Bhâradvâja: *mármâṇi te vármaṇâ châdayâmi* „deine Weichteile schütze ich mit dem Panzer“ (Ludwig). Vgl. noch das Compositum *âchád-vidhâna*, n., Vorrichtung zur Bedeckung, zum Schutze. Die beiden Wörter *αὐτοσταδίη, αὐτοσχεδίη* bedeuten also: „Selbstbedeckung, Selbstschutz, Selbstverteidigung.“

---

40. ἀ φ υ σ γ ε τ ό ς.

Il. XI, 492:

ὡς δ᾽ ὁπότε πλήθων ποταμὸς πεδίονδε κάτεισιν
χειμάρρους κατ᾽ ὄρεσφιν, ὀπαζόμενος Διὸς ὄμβρῳ,
πολλὰς δὲ δρῦς ἀζαλέας πολλὰς δέ τε πεύκας
ἐσφέρεται, πολλὸν δέ τ᾽ ἀφυσγετὸν εἰς ἅλα βάλλει..

Die traditionelle Bedeutung „Schlamm und andere Unreinigkeit, die der Fluss mit sich führt“ (Seiler), also wahrscheinlich auch „Aas“, scheint mir nachweisbar aus hypothetischem Partic. Fut. Pass. **abhukshatá* von einem Desiderativ der Sanskritwurzel *bhuj*, geniessen, also „was man nicht zu geniessen wünscht, ungeniessbar, Aas, Unreinigkeit, Kehricht, Müll“.

---

41. ἄ χ ε ρ δ ο ς.

Der wilde Birnbaum ist wohl wegen seiner Dornigkeit benannt und wird etymologisch zusammenhängen mit ved. *açri*, f., Ecke, Kante, Schneide des Schwertes, vgl. ved. *trir-açri*, dreikantig, *catur-açri*, vierkantig, *çata-açri*, hundertkantig (vom Donnerkeil). Ist *ἄχερδος* ursprünglich überhaupt = **áçrita*, „mit Dornen versehen“?

Vielleicht noch annehmbarer ist aber Schraders Zusammenstellung von *ὄγχ-νη*, edler Birnbaum mit *ἀχ-ράς, ἄχερδος*, wilder Birnbaum. S. Hehn, Kulturpfl.[6], p. 595.

Darf man am Ende dazu auch den indischen *açvattha, ficus religiosa,* stellen? Das Wort würde dann ursprünglich etwa gelautet haben **aχ-vanta, aχ-vatta,* woraus erst später, durch falsche Volksetymologie, die das Wort auf **akva, açva* und Wurzel *sthâ,* stehen, bezog, *açvattha* geworden wäre? War das *açvattha* in dem obstreichen Medien und Armenien ursprünglich „Birnbaum" gewesen, dann würde es auf einmal klar, weshalb der Soma auf ihm wächst. Vgl. Maximus Tyrius 27, 6, *τοῖς δὲ* (unter den Skythen) *αἱ μέλιτται καθηδύνουσι το πόμα, ἐπὶ πετρῶν καὶ δρυῶν διαπλάττουσαι τοὺς σίμβλους.* S. Hehn, „Kulturpflanzen und Haustiere"[6], p. 152. S. auch unter *μέθυ.*

---

42. *ἄχολον.* S. unter *νηπενθές.*

---

43. *ἄωρος.*

Od. XII. 89 wird die Skylla beschrieben:

τῆς ἤτοι πόδες εἰσὶ δυώδεκα πάντες ἄωροι.

Die traditionelle Erklärung von *ἄωρος* aus *ἀ* + *ὥρη* „unschön, hässlich, unförmlich" ist ausserordentlich nichtssagend. Das Wort ist vielmehr zu deuten aus einem hypothetischen **sa-vâra,* „mit Schwänzen versehen, in Schwänze ausgehend". Im Veda bedeutet *vâra,* m. n., Schweifhaar, Haarschwanz, im Zend „Schwanz, Schweif", es ist das homerische *οὐρή.* Zu der Vorstellung von *Σκύλλα* als einer Hündin (vgl. *σκυλάκαινα, σκύλαξ*) vgl. Plinius, H. N. IV, 5: *Tot sinus Peloponnesi oram lancinant, tot maria allatrant.* S. auch weiter unten unter *Χάρυβδις.*

Zu dieser Etymologie stimmen auch die Denkmäler der Kunst. In R. Engelmanns Bilderatlas zu Homer (Leipzig, 1889), Tafel XII, No. 66 stellt ein von den Monum. dell' Instit. T. III, T. 53 herausgegebenes Terracotta-Relief die

Skylla so dar, dass ihr Oberleib in einen Hundskopf ausgeht, der Unterleib aber in Hunde und Seedrachen mit langen Schwänzen ausläuft. In No. 63 jener Taf. XII aber, die ein Vasenrelief aus den Ann. d. Inst. 1875 wiedergiebt, erscheint Skylla, die während der Vorüberfahrt des Odysseus vor den Sirenen einen Gefährten des Odysseus packt, als mit ihrem Unterleib in gezackte Fischschwänze auslaufend.

---

44. *βάλανος.*

Noch immer taucht die blöde Etymologie auf, nach welcher *βάλανος* die „herabfallende“ Frucht wäre (s. Vaniczek, Griech.-lat. etym. Wb., p. 213), während ich schon in meiner Doktordissertation *Γαλα,* Lac (Aarau, Sauerlaender, 1871), p. 20 die einzig mögliche Ableitung von W. *gal*, verschlingen, essen, trinken, gegeben habe, eine Deutung, wonach nicht nur *βάλανος,* sondern auch lat. *gland(-is)*, lit. *gilė́,* kirchenslav. *želądĭ* = **galana* = **galaniya* (resp. **gilenya, gilaniya*) „die essbare“ gewesen ist. Das Epitheton ornans von *βάλανος*, nämlich *μενοεικής,* herzerfreuend, beweist, wie hoch einst die Eichel, zweifellos zunächst die Frucht der Speiseeiche, Quercus aesculus L., bei den Ariohellenen der Urzeit als die allgemeine Essfrucht geschätzt gewesen sein mag.

Meine Etymologie erhält ihre definitive Bestätigung durch das Armenische, dessen *kalin* = *βάλανος* (s. Lagarde, Armen. Stud., p. 73, No. 1084, Hübschmann, Armen. Stud. p. 34, No. 139) doch unzweifelhaft zusammenhängt mit dem armenischen Verbum *kḷanel*, *kḷnoüḷ*, verschlingen, skt. W. *gar* (s. Lagarde a. a. O., p. 78, No. 1162 und Hübschmann a. a. O., p. 36, No. 145.)

---

45. *βασιλεύς.*

In „Vom Pontus bis zum Indus“ p. 3—4 habe ich das Wort zurückgeführt auf *βα* + *σιλευς* = indogerm.

gāvă, Rind, und einem hypothetischen *çiliu*, das aus russ. *сила*, Kraft, Macht, Gewalt, *сильніи*, *çilniy*, gewaltig, mächtig, stark, zu erschliessen ist. Der *βασιλεύς* war ursprünglich = skt. *go-pati*, *go-pa*, der Rinderhirt, Hirt, woraus dann, wie in diesen zwei Sanskritformen *gopati*, *gopa*, der Begriff Fürst, König, sich erst sekundär entwickelt hat. Das Tâṇḍya Mahâbrâhmaṇa XIX, 12, 3 sagt: *ṛishabho vai paçûnâm adhipatî râjanyo manushâṇâm* „der Stier ist der Oberherr des Viehes, (gleichsam was) ein Königlicher unter den Menschen“. Dass *βασιλεύς* ursprünglich in der That bloss den Rinderhirten bezeichnet hat, geht hervor aus dem Charakter des *Ζεὺς βασιλεύς* und verwandter Gottheiten. „(Kronos) stand (in Lebadeia in Böotien) mit dem Orakel des Trophonios, des ernährenden Gottes des Ackerfeldes, in Verbindung, indem jeder, bevor er den Gott (*Τροφώνιος*) befragte, unter andern auch dem Fruchtbarkeitsgott Kronos, der Hera *βασιλίς*, dem *Ζεὺς βασιλεύς* und der Demeter opfern musste, lauter Gottheiten, welche dem Segen des Ackerbaues vorstehen“. Zu *βασιλίς*, *βασιλεύς* vergleicht dann Lauer, dem wir diese Mitteilung entnehmen (Syst. d. gr. Myth., p. 167) noch die *Βασίλαι* zu Olympia, die nach Pausan. VI, 20, 1 auf dem Gipfel des Kroniongebirges dem Kronos zu opfern hatten. Die Form *Βασίλα* ist offenbar noch älter als *βασιλεύς*, indem sie unmittelbar auf indogermanisches **gava-çila* zurückführt.

Wie leicht im arischen Altertum der Begriff „Rinderherr“ in den Begriff *ποιμὴν λαῶν* überging, erhellt am besten aus dem Namen des indischen Königs *Stabrobates* bei Diodor, der der assyrischen Königin Semiramis bei ihrem Einfall in Indien entgegentritt. Diesen Stabrobates hat seinerzeit Weber, Ind. Skizzen[2], p. 15 als *çtaorapati* „Herr der Stiere“ erklärt. Der Name kam dem Ktesias von den Persern zu. S. mein Iran und Turan, p. 216—217.

Spiegel (Arische Periode, p. 256) macht darauf aufmerksam, dass Yima, der Urkönig der Iranier, im Avesta den Beinamen *hvañthwa*, der gute Hirte, führt, „denn er

herrscht über Menschen und Vieh, die beide als seine Herde (*vañthwa*) betrachtet werden, ebenso erhält auch im Shâhnâme der König die Bezeichnung شاه رمه *shâh-i-rama,* „Beherrscher der Herde." So war es auch im alten Reiche Susa. Der Name Kyros ist ursprünglich eine zum Personennamen gewordene ehrende Bezeichnung und lautet in der Kossäersprache *Kurasch,* welches Wort wahrscheinlich „Hirt" bedeutet, wie der kossäische Königsname *Kurigalzu* = „sei mein Hirt!" Billerbeck, Susa (1893) p. 129.

---

46. βητάρμων.

Od. VIII, 250 heissen die Tänzer der Phäaken *βητάρμονες*:

ἀλλ' ἄγε Φαιήκων βητάρμονες ὅσσοι ἄριστοι

Und so auch Od. VIII, 383.

Das Wort wird bekanntlich gezwungen genug aus *βητι καθ' ἁρμονίαν* abgeleitet, wofür zunächst ein **ἁρμαν* = *ἁρμονία* angenommen werden müsste. Liegt hier einmal ein semitisches Wort vor, ein *Bet Aram* „Haus Aram", im Sinne von „Syrer"? Vgl. z. B. „Haus Millo" 2 Kön. 12, 20. Ferner „Haus der Perser, Haus der Römer, Haus der Hinduäer" in den Mandäischen Schriften, übers. von Brandt, p. 218. Vgl. auch *Βητχώρα,* Stadt in Palästina, bei Josephus, *Βηθαράμαθον*, Ort am Jordan in Judäa, *Βηθήλ*, Stadt Palästinas u. s. w. Syrien war bis ins späte Altertum die grosse Bezugsquelle von Tänzern, Gauklern, Tausendkünstlern und Gaunern aller Art, deren Export ins Land der Phäaken um so weniger auffallen könnte, als dasselbe, wenn am äussersten Südostrand des Pontus gelegen, den uralten Stammsitzen der Syrer am oberen Lauf des Euphrat und Tigris nahe genug lag. Aram war der Name, mit dem sich nach Strabon I, 2, 34 (ed. Cas. Müller, Paris 1877,

p. 35, 2) die Syrer selbst benannten: *τοὺς γὰρ ὑφ᾽ ἡμῶν Σύρους καλουμένους ὑπ᾽ αὐτῶν τῶν Σύρων Ἀραμαίους καλεῖσθαι.*

---

47. *βουγάιος.*

Für die Aufklärung dieses, seiner Bedeutung nach schon aus dem Zusammenhang zu erratenden Wortes ist es von Wichtigkeit, dass es nur als Scheltname, in der Anrede, und zwar nur von Iraniern gebraucht wird. In der Il. XIII, 824 redet Hektor den Aias an:

Αἶαν ἁμαρτοεπές, βουγάιε, ποῖον ἔειπες.

Und in der Odyssee ist es der Phäakenkönig Antinoos, der zum Bettler Iros spricht:

νῦν μὲν μήτ᾽ εἴης, βουγάιε, μητε γένοιο,
εἰ δὴ τοῦτόν γε τρομέεις καὶ δείδιας αἰνῶς.

An beiden Stellen ergiebt schon der Zusammenhang die Bedeutung: eitler Prahlhans! Über den Vocativ als Prädikat s. Döderlein, Hom. Gl.[1] 117 (Bd. I, p. 80—81).

Bezüglich seiner etymologischen Grundbedeutung empfängt *βούγᾱιος* einiges Licht durch Vergleichung mit sinnverwandten Compositis im Sanskrit. Was das *βου* betrifft, so vergleiche man folgende Sanskritcomposita, die mit *gotra* und *goshṭha*, beide in der Bedeutung Kuhstall, gebildet sind. Nach Pâṇini VI, 3, 43 drückt das Wort *gotra* im Kompositum eine den Gesamtbegriff desselben tadelnde Bedeutung aus, wozu der Scholiast das Beispiel anführt: *brâhmaṇîgotra* „eine Brahmanin nur der Abkunft oder dem Namen nach“, eigentlich „ein Kuhstall von einer Brahmanin“. Nach dem *gaṇa pâtresamitâdi* zu Paṇ. II, 1, 48 und *yuktarohyâdi* zu Paṇ. VI, 2, 81 drückt auch *goshṭha* einen solchen Tadel aus, wie aus den nachfolgenden Kompositen (s. Böhtlingk-Roths Petersburger Sanskritwörterb., Bd. II, p. 821) zu ersehen: *goshṭhekshvedin* „in der Kuhhürde brummend“, ein feiger Prahler, *goshṭhepaṇ-*

ḍita „in der Kuhhürde gelehrt“, ein eitler Prahler, *goshṭhe-pragalbha* „in der Kuhhürde unternehmend“, ein feiger Prahler, *goshṭhevijitin* „in der Kuhhürde Siege erkämpfend“, *goshṭheçûra*, „ein Held in der Kuhhürde“, ein feiger Prahler.

Über -*γᾶιος* kann Zweifel herrschen, wohin man es stelle, ob zu dem nur als Partic. Praes. vorkommenden Verbum *γαίω*, stolz auf etwas sein, sich brüsten, sich freuen in *κυδεϊ γαίων*, oder ob man es vielleicht anders erklären solle. Es wäre nämlich nicht unmöglich, dass dem Vocativ *βουγᾶιε* ein Neutrum **βουγᾶιον* zu Grunde läge, das (vgl. das Sanskrit- und Zendadjektiv *gâvya*, zum Rindergeschlecht gehörig, aus Rindern oder Kühen bestehend, vom Rinde oder von der Kuh kommend) etwa die Bedeutung hätte: Rindvieh, ein allgemein hochdeutsches Scheltwort, dem in der Schweiz das ebenso gebräuchliche Kuhkalb entspricht.

Nicht unmöglich aber wäre auch, dass das vorausgesetzte Neutrum **βούγᾶιον* etwa einem sanskritischen **go-gâvyam* (vgl. zend *gavâm gâvayana*, Stall für das Rindvieh Justi, Zendwörterb., p. 105) in der Bedeutung Kuhstall entspräche, in welchem Kompositum, analog dem wirklichen Sanskritwort *go-goshṭha*, Kuhstall, das Wort *gâvaya (= gâvayana)*, wenn es schon an und für sich Kuhstall bedeutete, diese Bedeutung gegen die ganz allgemeine Stall eingebüsst hätte, aber so, dass alsdann *gâvya*, resp. *γᾶιον*, nur noch zur tadelnden Nüancierung des vorhergehenden *go*, resp. *βου*, Rind, Kuh, diente, und also das Gesamtkompositum wiederum nur die Scheltbedeutung Kuhstall! Rindvieh! hätte.

Die Herbeiziehung der analogen Begriffsnüancierungen im Sanskrit und Zend wird zur Aufhellung des Wortes *βουγᾶιος* um so mehr gestattet sein, als, wie schon oben angedeutet, dieses Wort im Homer nur von Iraniern angewendet wird. Über Hektors Iraniertum kein Wort, dass aber auch Antinoos, der König der Phäaken, ein Iranier

sei, schliesse ich aus der Sage Odyssee VII, 323, wonach die Phäaken den Rhadamanthys nach Euboea gebracht haben. Die Phäaken nennen sich Od. VI, 205 Bewohner des äussersten Randes des Meeres. Rhadamanthys aber ist in der Unterwelt der Richter der Asiaten und alle Spuren der Namen, die mit *Rhada* beginnen, weisen (s. mein Vom Pontus bis zum Indus, Leipzig 1890, p. 102) nach Iran, insbesondere nach dem Pontus und nach Armenien hin. Sonach müssen die Phäaken im äussersten Nordosten des Pontus, also in Kolchis, gewohnt haben. Dahin deutet auch der Name des mythischen *Korkyra* oder *Kerkyra*, wo Scheria, das Phäakenland, in späterer Zeit gesucht wurde

---

48. *βουλυτόνδε.*

Das homerische Zeitbestimmungsadverb *βουλυτόνδε* „zum Stierausspannen" d. h. zur Abendzeit, hat sein Analogon im sanskritischen *gopraveçasamaya*, m., „die Zeit der Heimkehr der Kühe", d. h. die Abenddämmerung. S. Böhtlingk-Roth, Sanskritwörterb., Bd. II, p. 808. Eine ähnliche Zeitbestimmung für „Tagesanbruch" ist das sanskritische *strîghosha*, m., bei Wilson, in Böhtlingk-Roth, Bd. VII, p. 1276. Dieses Wort ist jedoch keineswegs rätselhaft, denn es kann nur „Weiberlärm, Weibergeschrei" bedeuten.

---

49. *βριήπυος.*

Il. XIII, 521:

οὐδ' ἄρα πώ τι πέπυστο βριήπυος ὄβριμος Ἄρης.
υἷος ἑοῖο πεσόντος ἐνὶ κρατερῇ ὑσμίνῃ.

Ich fasse dieses *ἅπαξ λεγόμενον* als **vṛishâ* + *ἤπυος* „wie ein Stier rufend, schreiend". Im Sanskrit wird *vṛishan*, eig. „besamend, männlich, Mann, Hengst, Stier", häufig als erster Teil eines Kompositums im Sinne von „gewaltig"

verwendet. Vgl. z. B. **Vṛishâgir*, „wie ein Stier laut preisend, eine gewaltige Stimme habend", als Vorfahr eines Sänger- und Heldengeschlechts, Namens *Vârshâgira;* ferner vgl. *vṛishârava,* „wie ein Stier brüllend", N. eines bestimmten Waldtieres im Rigv. X, 146, 2; *vṛisharatha*, „einen Wagen wie ein Stier habend, einen gewaltigen Wagen habend", Rigv. I, 177, 2 (Beiwort der Rosse, *átyâḥ*). Sollte *βοῖᾰρός* einem früheren **vṛishara*, „stiergleich" = späterem, wenn auch bereits vedischem *vṛishalá*, Männchen, entsprechen?

---

50. *γαιήοχος ἐννοσίγαιος.*

Da die traditionelle Bedeutung von *γαιήοχος* als „des die Erde haltenden" oder gar „des die Länder umgürtenden" Poseidon an dieses Gottes mythischer Thätigkeit gar keinen Anhaltspunkt findet, so hat man zu einer Reihe von neuen Etymologien seine Zuflucht genommen, in welchen man sich an irgend eine den Poseidon auszeichnende Eigenschaft gehalten hat. Unter diesen ist Döderleins Deutung „der Wagenfrohe" noch die ansprechendste, weil sie doch irgend eine Beziehung zu des Gottes Patronat über die Wettrennen darstellt. Gleichwohl halte ich auch diese Etymologie für unzureichend. weil zu wenig das ursprüngliche Etymon von **γαιη* berücksichtigend. Ich fasse *γαιήοχος* vielmehr als der „mit Rindern fahrende" und führe *γαιη* auf *gâvya*, Rindvieh (Kuh, Stier) zurück, **οχος* auf die Sanskritwurzel *vah*, fahren.

Poseidon war (nach Kuhn, Die Herabkunft des Feuers, p. 134) ursprünglich der im Wolkenmeer waltende Gott, zugleich aber *γενέθλιος,* als der Gott der Fruchtbarkeit. Als solcher war er dann insbesondere Gott der Rosse und des Rindviehes. Als Gott der Stiere scheint er älter zu sein, wie als Gott der Rosse. Über die Stierfeste zu Ehren Poseidons handelt ausführlich Rinck, Die Religion der Hellenen, Bd. II, p. 245—249. Ein Stierfest waren die Panionien in Priene, nördlich vom Vorgebirge Mykale, zu

Ephesus, in Milet. Bei den Panionien zu Ephesus hiessen die Jünglinge, die als Mundschenken auftraten *Ταῦροι* (Stiere), woraus geschlossen worden ist, dass das von Hesychius gemeldete Poseidonfest *Ταύρια* eben jenes von Ephesus gewesen sei. „Die Jünglinge der Epheser hatten sogar noch zu Artemidors (Oneirocr. I, 9) Zeiten Stierkämpfe, wie zu Eleusis.“ Über Poseidon als Gott der Stiere bringt Welcker, Griech. Götterl., Bd. II, p. 675 noch mehr Material herbei. Pindar setzt in ein Temenos des Poseidon eine Stierherde, Pyth. IV, 204. Der Stifter von Lesbos muss dem Poseidon einen Stier versenken. Plutarch Sept. Sap. conv. 20. Ein schwarzer Stier wird dem Poseidon geopfert bei Philostratus Imagines II, 16.

War Poseidon der Stiergott par excellence, so konnte er wohl in ältester Zeit auch als „der mit Stieren fahrende“ (*γαιήοχος*) heissen. Aber ebenso sicher ist alsdann, dass, wenn *γαιήοχος* sich auf Stiere bezieht, dies dann notwendig auch bei dem stets mit *γαιήοχος* verbundenen *ἐννοσίγαιος* der Fall sein muss. Die Frage ist nun einzig noch: was bedeutete *ἔννοσι*? Dass hier von *ἐν* + *ὠθέω,* stossen, skt. *vadh,* schlagen, gar keine Rede sein kann, ergiebt sich daraus, dass mit *γαῖα* nicht die Erde, sondern, in ältester Bedeutung, das Rind bezeichnet ist. In der altrömischen Verlobungsformel *Ubi tu Gaius, ibi ego Gaia,* die gewiss in indogermanische Zeit hinaufreicht, hat man *Gaius* längst als „Stier“, *Gaia* als „Kuh“ erkannt. S. Liebrecht, Zur Volkskunde, p. 423. Mit *gau-dêre,* wie Preller, Röm. Myth., p. 586 will, hat *Gaius* nichts zu schaffen.

Was *ἔννοσι* sei, scheint anfänglich um so schwieriger zu erklären, als es zweifellos nicht getrennt werden darf von *ἐνοσι* in *ἐνοσίχθων* oder von *εἰνοσι* in *εἰνοσίφυλλος.* Um kurz zu sein: ich fasse dieses *ἐνοσι, ἐννοσι, εἰνοσι* für indogermanisches *navati,* dessen Vieldeutigkeit uns die ganze Fülle von Beziehungen, die man schon in ältester Griechenzeit, vielleicht schon vor Homer aus *ἐνοσι, ἐννοσι, εἰνοσι* herausdeutete und herausdeuten konnte, erklären wird.

Zunächst nämlich und anfänglich bezeichnete *navati* in **navati-gâvya* nichts als „neunzig Stiere besitzend", wobei neunzig im Sinne unbestimmter, ungeheurer Menge gebraucht wurde, wie das lat. *sexcenti*. Noch im Rigveda wird *navatí*, gewöhnlich in Verbindung mit *navan*, neun, zur Bezeichnung unbestimmter Vielheit verwendet, worüber ein Blick in die zahlreichen Stellen dieses symbolischen Zahlengebrauches in Grassmanns Wörterbuch zum Rigveda zu belehren vermag. „Die Zahl neunundneunzig wird als eine unbestimmte grosse Zahl gebraucht," (erklärt das Petersburger Sanskritwörterb., Bd. IV, p. 71) z. B. von den Burgen des Çambara und anderer Feinde, ferner von Rossen, von Strömen. Der Malerpinsel heisst im Skt. *navatikâ*, „aus neunzig Haaren bestehend" (ebend.), ein Vorfahr Çâkyamunis heisst *Navati-dhanus*, „neunzig Bogen besitzend" und noch ein anderer *Navati-ratha*, „neunzig Wagen besitzend" (ebendas.). Von Kreta heisst es Od. XIX, 173: *ἐν δ' ἄνθρωποι πολλοί, ἀπειρέσιοι, καὶ ἐννήκοντα πόληες*. Deutlicher als an dieser Stelle kann die Zahl neunzig nicht zum Ausdruck unbestimmter Vielheit gestempelt werden. Bedeutete *ἐννοσί* = *navatí*, neunzig, so erklärt sich nun auch zum erstenmal das Epitheton *ἐννοσίδας*, womit Pindar Pyth. IV, 59 den Poseidon bezeichnet und der als ursprünglicher **navatí-dâ* offenbar nichts anderes als den „Neunzig, d. h. in Fülle schenkenden" Gott bedeutete. So würde dann auch *εἰνοσίφυλλος* nichts anderes als den „neunzig Blätter besitzenden", d. h. den „dichtbelaubten", z. B. Berg *Νήριτος* auf Ithaka bezeichnen, ganz wie *ἀκριτόφυλλον* (scil. *ὄρος*) Il. II, 868.

Nun aber konnte *navatí* nicht allein als Oxytonon „neunzig" aufgefasst, sondern auch als Proparoxytonon **návati*, d. h. als das Abstraktum, das die Thätigkeit der W. *nu* bezeichnet, gedeutet werden. Diese W. *nu* oder vielmehr *nu* als äusserlich übereinstimmende Form verschiedener Wurzeln *nu* konnte und musste auch im Sinne von brüllen, schreien, zujauchzen, lobsingen, im

Intensiv zustimmen, gedeutet werden. Im Rigveda wird diese W. *nu*, *nû* ganz gewöhnlich vom Gebrüll der Stiere und dem Schreien des Esels gebraucht; z. B. VIII, 77, 1.

abhí vatsáṃ ná svásareshu dhenáva
Indraṃ gîrbhír navâmahe

„Wir brüllen dem Indra mit Lobliedern zu, wie dem Kalb unter ihren Schwestern die Kühe."

Oder Rigv. IX, 71, 7:

párâ vyàkto arushó diváḥ kavír,
vṛíshâ tripṛishṭhó anavishṭa gá̂ abhí |

„Der geschmückte, rote, des Himmels Sänger, der Stier mit den drei Rücken, hat den Kühen zugebrüllt."

Insofern nun das älteste Sprachbewusstsein der Ariohellenen zwischen diesen verschiedenen Bedeutungen von *navati* hin und her schwankte, musste es notgedrungen dieselben zugleich zu kombinieren suchen. So musste dann mit Notwendigkeit aus dem **navati-gâvya*, dem Besitzer von neunzig, d. h. unzähligen Kühen, zugleich die Bedeutung herausgedüftelt werden: „wie neunzig, d. h. wie unzählige Stiere brüllend." Nur daraus erklärt es sich, wenn es Il. XIV, 147 von Poseidon heisst:

ὣς εἰπὼν μέγ' ἄϋσεν, ἐπεσσύμενος πεδίοιο.
ὅσσον δ' ἐννεάχιλοι ἐπίαχον ἢ δεκάχιλοι
ἀνέρες ἐν πολέμῳ, ἔριδα ξυνάγοντες Ἄρηος
τόσσην ἐκ στήθεσφιν ὄπα κρείων ἐνοσίχθων.

Sicher hatte der Mythus ursprünglich gelautet, Poseidon habe gebrüllt wie neuntausend Stiere, und erst eine humanisierende Zeit hatte dann an Stelle der Stiere die Männer gesetzt. Aber die Sage wusste wenigstens noch, dass der See bei Onchestos zum Vorzeichen der Zerstörung Thebens ein dumpfes Getöse von sich gegeben habe, wie Stiergebrüll. O. Müller, Orchomenos, p. 37. Lauer, Syst. d. griech. Myth., p. 330. Onchestos war aber der Sohn des Poseidon. Die als Mundschenken beim Stierfest des Poseidon zu Ephesus

an den Taurien fungierenden Jünglinge hiessen „Stiere“, denn sie waren Vertreter des Stieres Poseidon selbst. Deshalb freut sich der helikonische Poseidon, wenn der von Jünglingen um seinen Altar gezogene Stier brüllt. Il. XX, 403:

αὐτὰρ ὁ θυμὸν ἄϊσθε καὶ ἤρυγεν ὡς ὅτε ταῦρος
ἤρυγεν ἑλκόμενος Ἑλικώνιον ἀμφὶ ἄνακτα
κούρων ἑλκομένων· γάνυται δέ τε τοῖς ἐνοσίχθων.

Poseidon freut sich am Gebrüll der Stiere, nicht nur, weil er selbst wie neuntausend Stiere brüllt, sondern weil er als **navati-gâvya*, in einer neuen Wendung der etymologischen Grübelei, *γαίει*, sich freut (*gaudet*, *γήθει*), am **navati*, am Brüllen, Gefallen findet. Damit jedoch war die Ausdeutung von **navatigâvya* noch keineswegs erschöpft. Denn *γαῖα* hiess, wie schon im Veda *go* = *gava*, auch „die Erde“, die im Veda gewöhnlich *mahî gó*, „die grosse Kuh“ heisst. Wenn nun eine W. *nu* auch mit der Bedeutung bewegen, stossen (vgl. die abgeschwächten Bedeutungen dieser Wurzel in *νεύ-ω*, lat. *nu-o*) vorkam (vgl. skt. *nud*, stossen) und diese Bedeutung auf *gâvya* = *γαῖα*, die Erde, bezogen wurde, so ergab sich schon urzeitlich früh auch die Bedeutung „der Erderschütterer“ mit Notwendigkeit.

War der *Ἐννοσίγαιος* ein **navati-gâvya* gewesen, so konnte für den zweiten Teil des Kompositums, für *gâvya*, in der Bedeutung *go*, Erde, auch das mit *go*, Erde, sinnverwandte *ksham*, Erde, gewählt werden und aus **navati-ksham* ergab sich dann *ἐνοσιχθον*, Nom. *ἐνοσίχθων*. Letzteres ist demnach sekundär gegenüber *ἐννοσίγαιος*.

---

51. *γάλα*.

In meiner Doktordissertation „*Γαλα*, Lac, der gräco-italische Name der Milch“ (Aarau, Sauerlaender, 1871), habe ich das so sehr verschiedenartig erklärte Wort auf ein indogermanisches **gala*, Trank, Getränk, zurückgeführt, und

die Suffixe *κ* und *τ* im Sinne von Diminutivsuffixen gedeutet, so dass also *γαλα-κτ* bedeutet hätte, „der liebe, liebe Trank“, analog z. B. *sómaka,* das Somalein, im Rigveda, oder *γαλάκτ-ιον,* das Milchlein, im Tagebuch des Kaisers Marcus Antoninus. Bezüglich der Grundbedeutung „Trank“, die ich für *γάλα* nachgewiesen, haben mir seinerzeit brieflich beigestimmt der alte Pott, Corssen und Lottner. Letzterer schrieb mir unterm 30. April 1872: „ich glaube, dass Sie auf dem rechten Wege sind. Das „Trinkbare“ scheint die natürlichste Bezeichnung der Muttermilch.“ Curtius fand meine Etymologie in seinen „Grundzügen“ ansprechend. Windisch bekämpfte sie in Kuhns Zeitschr. f. verglchde. Sprachfschg., Bd. XXI, p. 243 als „allzu siegesgewiss“. Ist etwa eine wissenschaftliche Entdeckung um so evidenter, mit je grösserer Verzagtheit sie von ihrem Urheber vorgetragen wird? — In *γλάγος* sehe ich auch jetzt noch eine Substantivbildung der W. *glu* (vgl. *glûtire*), also ein ursprüngliches **glavas*, das sich zu *γλάγος* verhärtet hat, wie *φάος, φαϝος* zu *φέγγος*.

---

52. *γάλοως*.

Man bringt dieses Wort mit W. *γαλ*, skt. *jval,* hell brennen, flammen, glühen, leuchten, zusammen (s. Vaniczek, Griech.-lateinisches etymol. Wörterbuch, p. 215) und macht daraus „die heitere, angenehme, erheiternde“, als ob sich überhaupt der Begriff des Erheiterns aus dem des Flammens gewinnen liesse. Sondern des Mannes Schwester war die „Milchschwester“, die, die mit ihm dieselbe Milch an derselben Mutterbrust getrunken hatte, und *γάλοως* stammt deshalb von *γάλα,* mit dem Suffix *vas*, das in der Form *γαλοώνη* durch das Suffix *vanâ* vertreten ist. So habe ich schon in „*Γαλα,* Lac“, p. 27—28 dargethan. Wenn *γάλοως* nicht nur des Mannes Schwester, sondern auch des Bruders Gattin bedeutet, so bezieht sich das auf das Gattenverhältnis, das, wie noch später bei den alten

Persern, in der arischen Urzeit allgemein zwischen Bruder und Schwester geherrscht haben muss. S. *Γαλα*, Lac, p. 28.

---

53. γαμψώνυξ.

Es ist nicht zu übersetzen „mit krummen Krallen“, sondern „die Krallen krümmend“, entsprechend den Adjektiven *καμψί-πους*, den Fuss einknickend, zu Falle bringend, *καμψίουρος*, den Schwanz biegend, *καμπεσί-γυιος*, die Glieder beugend (*παίγνια*, Gliederpuppe). Diese letzteren nichthomerischen Wörter mit dem ursprünglicheren *k* der W. *kamp*, beugen, s. bei Vaniczek, Griech.-lat. etymol. Wörterb. p. 115.

---

54. γλουτός.

Man bringt *γλουτός* (s. Vaniczek, Griech.-lat. etymol. Wörterb., p. 174) gewaltsam genug mit *κλόνις*, f., Steissbein, *κλόνιον*, n., Hüfte, zusammen, die doch zu lat. *clunes*, skt. *çroṇi*, f., Hüfte, gehören. Schon in *Γαλα*, Lac, p. 38, habe ich, auf die *πίονα μηρία* verweisend, *γλουτός* von W. *glu*, verschlingen, essen, abgeleitet, wonach in *γλου-τό-ς* das Suffix *ta* die Bedeutung des Part. Fut. Pass., in lat. *glû-tu-s*, der Hals, Schlund, dagegen aktive Bedeutung hätte, wie im skt. *gala*, Hals, gegenüber *γάλα*, „der Trank“.

---

55. γράφειν.

Il. VI, 169.

Proitos schickt den Bellerophon mit einem Uriasbrief nach Lykien:

γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά.

Sogar Fäsi bemerkt zu dieser Stelle: „*γράψας* = *ἐγχαράξας*.“ „Es würde [aber] ungenügend sein, in *γράφω*

„schreiben“ eine allgemeine Grundbedeutung „graben“ aufgestellt zu haben, und sogar geradezu falsch, wenn wir die Vermittlung zwischen beiden Begriffen in Stein- oder Holzschrift suchen wollten. Denn das griechische Wort hat seine bestimmte Geschichte; es hat vor der Specialisierung zu der Bedeutung schreiben bereits eine specielle Bedeutung gehabt, und diese ist nicht die des Meisselns und Behauens von Stein und Holz, sondern ganz bestimmt das Ritzen der Haut. Es hängt begrifflich nicht sowohl mit *sculpo, γλύφω,* als mit *scalpo* und *γλάφω* zunächst zusammen.

Homer braucht das Wort mit seinen Ableitungen siebenmal von leichter Verwundung durch Wurfgeschosse, von Verletzungen der Haut, Streifen oder Schinden, auch Ritzen durch Dornen; einmal kommt ausserdem *ἐπιγράφω* in der Ilias von dem Zeichen, das auf das Loos geritzt wird, einmal *γράφω* in der vielbesprochenen Stelle (VI, 167 ff.) vor, wo Proitos den Bellerophon „zu töten zwar scheut, aber ihn nach Lykien schickt, und ihm traurige Zeichen giebt, nachdem er auf eine zusammengelegte Tafel viel Tötliches geritzt hatte, und ihm befiehlt, sie seinem Schwiegervater zu zeigen, damit er zu Grunde ginge.“ Ausserdem ist in dem späteren Worte *γράπτης*, runzelig, noch die Beziehung auf die Haut vorhanden. Dem Worte *γριφᾶσθαι,* welches Benfey sehr richtig mit *scribo,* schreiben, zusammenstellt, giebt Hesych ausser der Bedeutung schreiben, noch die lakonisch-dialektischen „schaben“ und „rupfen“ (*ξύειν, σκύλλειν*). S. über alles dieses: L. Geiger, Zur Entwickelungsgesch. der Menschheit (Stuttg. 1871), p. 72 bis 73, wo dann (73—83) der Begriff des Schreibens noch durch die semitischen, die afrikanischen, polynesischen und ostasiatischen Sprachen in seiner Entwickelung verfolgt wird.

---

56. *γωρῡτός.*

Dieses *ἅπαξ λεγόμενον* von Od. XXI, 54 ist nur aus dem Persischen **gau*, der Bogen, und *ἐρύω,* bewahren, bewachen, zu erklären. Der *γωρῡτός,* Bogenbehälter, erinnert an den Namen des Bogenträgers des Darius, *Γωβρύας,* altpersisch *Gau-baruva,* wörtlich und entsprechend den Felsskulpturen von Bisutun, der „Bogenträger" (W. *bar*, skt. *bhar*, *φέρω*). Pherekydes nennt statt Gobryas, *Ξιφόδρης,* wiederum wörtlich = Bogenträger, nicht „Schwertträger". Denn *ξιφος* ist hier ein persisches Wort, in welchem *ξ* = *sh,* russ. *ж*, = skt. *jiva* = gr. *βιός,* und *δρης* kommt von der iranischen Wurzel *dar*, *drâ* = skt. *dhar*, *dhrâ,* halten. Gutschmied, Kl. Schr., Bd. III, p. 2 hatte diesen Sachverhalt noch nicht erkannt.

---

57. *δάπεδον.*

Offenbar einem vedischen hypothetischen **dăn-păda* entsprechend, also wörtlich Hausflur. Vgl. vedisch *pátir dan*, Herr im Hause. Von **dăm-păda* könnte nur **δάπεδον* kommen.

---

58. *δελφίς.*

Der Name des Delphin hängt, wie längst erkannt, zusammen mit den Wörtern *δελφος* in *ἀδελφός* und *Δελφοί,* ferner mit *δελφύς,* Mutterleib und über äolisches *βελφίς* (= *δελφίς*) hinweg mit *βρέφος,* deren aller Stammform das sanskritische *gárbha*, „der Mutterschoss", aber auch „die Frucht, das Kind" ist. S. Curtius, Grundz. der griech. Etym.[3], p. 436. Der Delphin hiess Kind in demselben Sinne, wie Od. IV, 404 die Robben Kinder des Meeres heissen, *φῶκαι νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης.* S. Curtius, ebend., p. 251. Der den Genitiv zu *δελφίς* unterdrückende Sprachgebrauch reicht in uralte Zeit zurück, da auch im Rigveda das Wort *gárbha* in der Bedeutung von *apâṃ gárbha*, das

Kind der Wasser, d. h. der Feuer- und Blitzgott Agni, sehr häufig ohne den Genitiv *apâm* auftritt, ganz wie im Avesta das entsprechende Wort *napâo* (sc. *apãm*) im Farvardîn Yasht 95. Kluge, Etym. Wb. d. dtsch. Spr., p. 149, schliesst an *garbha,* das deutsche Kalb.

Dass *δελφίς* nur den Sohn der Gewässer bedeutete, ergiebt sich übrigens auch aus der Sage, dass Apollo, in einen Delphin verwandelt, der Kreterkolonie voranzog, die nach *Δελφοί* wanderte. Apollon ist selbst nur der *Apâm nápât,* oder *Apâm gárbha,* der *Δελφός,* der Sohn der Gewässer, nämlich der Blitzfeuergott *Agni saparyeṇya,* wie Leop. v. Schroeder in Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachf., Bd. XXVI nachgewiesen hat. Deshalb musste der Wohnsitz des *Δελφός* oder *Δελφίνιος,* nämlich *Δελφοί,* das Orakel des Apollon, da liegen, wo die Seerobben hausen, die *φωκαί νέποδες καλῆς Ἁλοσύδνης,* in historischer Lokalisierung dieses Mythus also im Lande Phokis.

---

59. *δῖος.*

In Il. XVI, 365:

αἰθέρος ἐκ δίης ὅτε τε Ζεὺς λαίλαπα τείνῃ

erscheint es wohl verwegen, *δῖος* mit „göttlich" zu übersetzen, und auch die *δῖα Χάρυβδις* (Od. XII, 104) als die „göttliche" zu fassen, ist noch weniger dem Sinn der Stelle gemäss. Hier bietet sich aus der Zigeunersprache (s. Pott, Die Zigeuner, Bd. II, p. 313) sehr zweckentsprechend das, offenbar aus sehr altem Sprachgut erhaltene Adjektiv *diwĭo,* wild, toll, *baro diwjo grei,* ein sehr wildes Pferd, böhm. *diwj,* wild. Sind vielleicht auch die *divyắso átyâḥ* Rigv. I, 163, 10 die „wilden" Renner und nicht die „göttlichen"? S. weiter unten unter *μῶνυξ.* Auch die *δῖοι Πελασγοί* sind wohl eher die „wilden" Pelasger, als wie Hehn zurechtdeutet (Culturpfl.[5], p. 52), die „altehrwürdigen".

---

60. *δόμος.*

„Lat. *murus, moenia* hat ursprünglich nichts mit Erd- oder Steinarbeiten zu thun, sondern bedeutet Flechtwerk, Pallisade, von W. *mû*, vgl. *mûta*, Korb, *mûla*, Wurzelgeflecht (s. Kuhn, Ztschr. f. vgl. Sprachf., Bd. VI, p. 318.) Auch ved. *dam*, (*dampati*, Hausherr, *domus*) geht auf binden (von Fellen zum Zelt) zurück; die Beziehung von zimmern zum Holz ist erst sekundär.“ Weber in den Sitzungsberichten der Berliner Akad. d. W. vom 5. März 1896, p. 5, Anm. 2. Die Beziehung von W. *dam*, *δέμω*, auf das Zusammenbinden von Fellen zur Herstellung eines Zelts ist nicht nachweisbar, während von den aus Brettern und Rutengeflecht hergestellten und mit Stroh bedeckten Hütten der Kelten noch Strabo weiss. S. darüber die ausführliche Abhandlung „Holzhaus und Steinhaus“ in Jherings Urgesch. d. Indoeuropäer, p. 126—141. Kluge, Etym. Wb. d. deutsch. Spr., p. 94, stellt zu *dam*, *δόμος*, fragend, das goth. *tm* in *gatm* = *ga-dam*, Gadem, Gaden.

---

61. *δοῦλος.*

Der Ursprung dieses Wortes verliert sich in der indogermanischen Urzeit. Es ist Diminutivform, **δοσυλος*, dessen Inlauts-*σ* sich zunächst in *h* verwandelte und dann verflüchtigte. Der **δοῦλος* war der hypokoristisch gewendete, bald im traulichen, bald im verächtlichen, bald im lächerlichen Sinne aufgefasste und im Leben so behandelte *dása, dasyu, dâsá*, der Sklave, wovon wahrscheinlich auch das adj. *δήϊος*, feindlich, als Subst. der Feind. Der vedische *dasyu*, *dâsa*, Barbar, Feind, Dämon, bildet den Gegensatz zum *ârya*, dem „Ehrenmann“. Die *Dâsa* des Rigveda, die *Dâha* des Zendavesta, dem Stephanus von Byzanz noch als *Δάσαι* bekannt, waren eine Völkerschaft am Ostufer des Kaspischen Meeres, es waren die *Δαοί* oder

Dahae der Griechen und Römer. S. bis dahin Weber, Sitzungsberichte der Berliner Akad. d. W. vom 25. Juli 1891, p. 18, Anm. 3.

Die Wohnsitze der *Dâsa, Dâha* hatten früher vielleicht am Westufer des Kaspischen Meeres gelegen, wo noch der Name der Landschaft *Daghestan* (nicht vom türkischen *dagh*, Berg), dem Namen der Landschaft *Dehistan* in Hyrkanien entspricht. Der Begriffsübergang vom Volksnamen in den Sklavennamen vollzog sich nach der Analogie von *Slavus* = *sclavus* (servus). Als Sklave erhielt dann der unterjochte *Dâsa*, wie der *δοῦλος,* die ganze Aussteuer aller der Charakterzüge, die zur Niedertracht gehören: Treulosigkeit, Hinterlist, Tücke, Feigheit, Furcht; schliesslich musste er es sich gefallen lassen, in der römischen Komödie und Satire gar noch die Rolle des dummen August zu spielen.

Vgl. Horaz Sat. II, 5, 91:

Davus sis comicus atque
Stes capite obstipo, multum similis metuenti.

Oder ebend. II, 7, 1:

Jamdudum ausculto et cupiens tibi dicere servus,
Pauca reformido. Davusne? Ita, Davus.

---

62. δυσπέμφελος.

Patroklos klagt Il. XVI, 748:

ὢ πόποι, ἦ μάλ' ἐλαφρὸς ἀνήρ, ὡς ῥεῖα κυβιστᾷ.
εἰ δή που καὶ πόντῳ ἐν ἰχθυοέντι γένοιτο,
πολλοὺς ἂν κορέσειεν ἀνὴρ ὅδε τήθεα διφῶν,
νηὸς ἀποθρώσκων, εἰ καὶ δυσπέμφελος εἴη,
ὡς νῦν ἐν πεδίῳ ἐξ ἵππων ῥεῖα κυβιστᾷ.
ἦ ῥα καὶ ἐν Τρώεσσι κυβιστητῆρες ἔασιν.

Die Deutung, „schwer zu beschicken, schwer zu befahren“, die jetzt ziemlich beliebt erscheint, scheitert an der Stelle in Hesiods Werken und Tagen 720:

μηδὲ πολυξείνου δαιτὸς δυσπέμφελος εἶναι
ἐκ κοινοῦ· πλείστη δὲ χάρις δαπάνη τ᾽ ὀλιγίστη.

Die zu Grunde liegende Wurzel ist vielmehr das lettische *pemp-t*, *pamp-t*, lit. *pamp-ti*, schwellen, wovon z. B. lett. *pempis*, ein Schmeerbauch, Einfaltspinsel; ein verkümmerter Mensch (Ulmanns Lett. Wörterb., Riga 1872, p. 199). Der *πόντος δυσπέμφελος* ist das Meer „das bacchantisch aufschwillt“ (Platen in den Abbassiden), der Gast als *δυσπέμφελος*, „der sich hochmütig aufblähende, sich am Mahle nicht genügende“, daher *πλείστη δὲ χάρις δαπάνη τ᾽ ὀλιγίστη*, „auch das bescheidenste Mahl ist grösste Gunstbezeugung“, welche nur ein *pempis*, ein geschwollener, in seinem Verstand verkümmerter Mensch mit Hochmut vergilt. Dem *πέμφελος* entspricht unmittelbar das litauische *pampalas*, aufgedunsen, dick. Im Griechischen stellt sich noch *πομφός*, m., *πέμφιξ*, *πομφόλυξ*, f., Blase, zur Seite. S. Fick[2], p. 118. Vaniczek, Griech.-lat. etymol. Wörterb., Bd. I, p. 476.

---

63. *ἑκατόζυγος.*

Il. XX, 247: *οὐδ᾽ ἂν νηῦς ἑκατόζυγος ἄχθος ἄροιτο.* Dazu bemerkt Fäsi: „Eine hyperbolische, wohl nur aus der Phantasie genommene Bezeichnung des grössten denkbaren Schiffes; denn Schiffe mit hundert Ruderbänken kannte das Zeitalter des Dichters nicht. Vgl. den *ἑκατόγχειρος Βριάρεως* Il. I, 402.“ Indessen kennt auch schon der Rigveda ein hundertrudriges Schiff, es ist das der *Açvinâ*, das Schiff der den Bhujyu aus dem Meer errettenden Hilfsgötter der Seeleute in Rigv. I, 116, 5:

anârambhaṇé tád avîrayethâm
anâsthâné agrabhaṇé samudré |
yád Açvinâ ûháthur Bhujyúm ástam
çatâritrâm nâvam âtasthivânsam ||

„Da habt ihr euch doch als Helden bewährt, im anfangslosen Dunkel, auf dem Meere, das keinen Anhalts- und keinen Stützpunkt bietet, (damals) als ihr, o Açvinâ, den Bhujyu heimführtet, nachdem er das hundertrudrige Schiff bestiegen hatte.“

---

64. ἐλέφας.

Homer versteht unter *ἐλέφας, αντος* nur den Importartikel Elfenbein, vom Elefanten selbst weiss er aber nichts. Da das Elfenbein durch die Phönicier nur aus Indien geholt werden konnte, so wäre zu vermuten, dass der Name *ἐλεφαντ* indisches Gepräge habe. Eine Ableitung aus semitischem *aleph hindi,* wiewohl sie die Analogie von *bos Lucanus* für sich hat, gilt uns von vornherein für ausgeschlossen, da in diesem Falle niemals etwas anderes als ein **ελεφιντ*, nom. **ελέφις* resultiert hätte. Die Frage nach der historisch-geographischen Heimat des Wortes *ἐλεφαντ* wird um so schwieriger, als das Gotische *ulbandus*, wiewohl es unverkennbar nicht von *ἐλεφαντ* getrennt werden darf, gleichwohl nicht den Elefanten, sondern das Kamel bedeutet. Es ist aber längst zugegeben, dass trotz der entschiedenen Verwandtschaft zwischen **ελεφαντ* und *ulbandus* an eine Entlehnung des gotischen Wortes aus dem Griechischen nicht gedacht werden kann. In diesem Falle bleibt nichts anderes übrig, als für beide einen gemeinsamen Ursprung anzunehmen. Mithin wird wohl eine gemeinschaftliche Urform in der Gestalt **albhanta*, **arbhanta* aufgestellt werden müssen. Welches aber ist die Wurzel dieses participialen Substantivs? Ich möchte dieselbe im skt. *rabh* suchen, die, wie Fick, Vergleich. Wörterb. der indogerm. Spr.², p. 166 bemerkt, zur älteren Grundform zweifellos **arbh* hat, vgl. goth. *arb-ai-thi*, Arbeit, neben kirchenslav. *rabota*, f., Knechtsdienst, Dienst. Der Grundbegriff dieser W. *arbh*, *rabh* ist der der ungestümen Gewalt und Schnelligkeit, wie er sich im vedischen *rabh-as,* n., Ungestüm, Gewalt, *rabh-asa*, wild,

ungestüm, *rabhishṭha*, superl. überaus ungestüm, lat. *rabĕre*, wüten, rasen, *rab-idus*, *rab-ies*, *rab-iosus*, ausprägt. Das von dieser Wurzel abgeleitete Part. Präs. Art. **arbhanta* konnte sehr wohl bei den noch vereint in Armenien, ihrem Mutterlande, lebenden Ariern bei den einen dieses, bei den andern jenes ungestüme rauhe Tier bezeichnen, bei den Goten das Kamel, bei den Ariohellenen irgend ein anderes ungestümes, gewaltiges Tier.

Welches war aber dieses „ungestüme“ Tier?

Hier kommt uns nun die Sprache der Lydier zu Hilfe. Karer, Lykier, Phrygier, Lydier hatten nur wenig von einander abweichende Sprachen, die eine Mittelstellung zwischen dem Zend-Arischen und Veda-Arischen einnahmen. Aus der Sprache der Lydier sind uns von Hesychius (s. Lagarde, Gesamm. Abhh., p. 272, No. 18. 19) unter anderem zwei Glossen überliefert, die uns einen Fingerzeig geben, in welcher Weise sich aus *arbha*, **ṛibha*, *ibha* der Begriff Elefant entwickelt hat. Diese bis jetzt unerklärt gebliebenen Hesychius-Glossen lauten: *ἰμβοὺς βοῆς Λυδοί.* Also *imbo*, die nasalierte regelrechte iranische Vertretung des sanskritarischen *ibha* bedeutete den Stier? Die andere Glosse giebt uns das Wort in verderbter, aber unnasalierter Form: *ἴβυ τινὲς τὸ βοᾶν οἱ δὲ τὸ πολύ. ἔστι δὲ Λυδῶν.* Also *ἴβυ* (wie wir zunächst die Glosse acceptieren wollen) bezeichnete auch *τὸ πολύ*, das Wort Stier wurde auch adverbial im Sinne des Vielen, Grossen verwendet. Dieses stimmt vortrefflich zu dem adverbialen Begriffe von *go*, *gava*, Stier, im Sanskrit. Nach Pâṇini VI, 2, 72 bezeichnet das Wort *dhânyagava*, „einen Stier von Getreidehaufen“, d. h. einen gewaltigen Getreidehaufen. War aber *ἴβυ* ein Nomen, so konnte es kein Verbum sein, woraus hervorgeht, dass statt *τὸ βοᾶν* geschrieben stand *τὸν βοῦν* und statt *ἴβυ* jedenfalls *ἴβο*, wie der Akkusativ Pluralis *ἰμβοὺς* beweist.

Nun entsteht die Frage: Wenn die Lydier und mit ihnen wohl die Kleinasiaten überhaupt, unter dem „ungestümen, gewaltigen Tier“ **rabha*, **ṛibha*, *ibha*, *ἴβο*, den Stier

verstanden und zwar ursprünglich offenbar den wilden Stier, wo hatten sie dieses Wort in seiner volleren Form **arbhanta*, **albhanta* auf den Elefanten übertragen gelernt? Dass die Goten mit diesem Worte das Kamel bezeichneten, das sie am Pontus vorfanden, wohin es wohl schon sehr früh aus Armenien und Medien eingeführt worden war, hat nichts Auffälliges an sich. Aber von woher konnten die Ariohellenen im armenisch-medischen Stammlande den Elefanten kennen gelernt haben, von dem es doch sonst als ausgemacht gilt, dass er ausser in Afrika, nur in Indien, im Altertum allerdings sogar noch oben im Industhal vorkam? Mit demselben Rechte kann man von der anderen Seite her fragen: woher hatten die Sanskrit-Arier des Veda ihre Kenntnis und Bezeichnung des Elefanten, bevor sie einen Fuss nach Indien gesetzt hatten? Indem wir so von Seite der Ariohellenen nach Osten, von Seite der Sanskrit-Arier des Veda nach Westen gewiesen werden, bleibt uns keine andere Wahl übrig, als für die Urheimat des Tieres *ἐλέφας*, im Sanskrit *ibha*, die halbtropischen Sumpfwälder am Südrande des Kaspischen Meeres anzusehen. Und, wie ich schon in Iran und Turan p. 142 gezeigt habe, muss der Elefant thatsächlich vor Alters in Mâzanderan einheimisch gewesen sein, wie Melgunoff, Die südlichen Ufer des Kaspischen Meeres, p. 37 aus der Tradition des Landes in der That berichtet.

In Mâzanderan erblickten die Sanskrit-Arier zum erstenmal den Elefanten, auf den sie nun das schon mitgebrachte Wort **arbha*, „ungestüm schnelles Tier", Stier, übertrugen. Aus *arbha* war schon früher zunächst *ṛibha* und aus diesem durch prâkritische Abschleifung das uns bekannte sanskritische *ibha*, das lydische *ἶβο*, *ἶμβο* geworden, wie aus sanskritisch *ṛishi*, der Seher, im Prâkrit *isi* geworden ist. Dass *ibha* in der That nur diesen Ursprung aus älterem **ṛibha* und noch älterem **arbha* hat, geht hervor aus der griechischen Parallelform von **arbha*, nämlich *ὄλβος*, Reichtum. Insofern nämlich *arbha* von der W. *arbh*, *rabh* kommt,

welche Wurzel neben der Bedeutung „ungestüm sein“ auch die Bedeutung „raffen, zusammenraffen“ besitzt, so konnte das sanskritische **arbha* auch die Bedeutung „Besitz, Habe“, entwickeln, die es in der That im Rigveda in der prâkritisch abgeschliffenen Form *ibha* auch hat, einer Form, der *ὄλβος* vollkommen entspricht. Aber neben diesem **arbha, *ṛibha, ibha* konnte sehr wohl auch eine Form **arbhanta, *albhanta* vorkommen, die, im Sanskrit ausgestorben, sich bei einem den Sanskrit-Ariern benachbarten Volke einbürgern und forterhalten konnte. Und da *ἐλέφας* aus griechischem Sprachgut nicht abgeleitet werden kann, es wäre denn, dass man es zu *ἀλφός,* m., weisser Fleck, lat. *albus* hielte (s. über letzteres Fick, a. a. O., p. 429), wobei dann aber die im participialen *anta* liegende Aktivbedeutung nicht zum Ausdruck gelangte, so wird kaum etwas anderes übrig bleiben, als die Annahme, dass es schon in der ariohellenischen Urzeit in derselben Weise aus der Sprache der den Ariohellenen in Armenien benachbarten Sanskrit-Arier in Mâzanderan entlehnt worden sei, wie wahrscheinlich das sanskritische *lopâça,* der Fuchs, ebenfalls schon in der Urzeit von den in Mâzanderan lebenden Sanskrit-Ariern aus dem *ἀλώπηξ* der Sprache der ihnen westlich benachbarten Ariohellenen herübergenommen worden ist. In derselben Weise könnte das Wort *ulbandus,* das Kamel, von den Goten aus dem **alphanta* der ihnen benachbarten Ariohellenen am Pontus herübergenommen und auf das Kamel übertragen worden sein. Das Slavische (vgl. russ. *верблюдъ,* mag dann seinerseits das Wort wieder aus dem Gotischen herübergenommen haben.

Wenn *ἔλαφος* (s. Curtius, Grundz. d. griech. Etymol.[3], p. 336) von *ἐλλός,* junger Hirsch, lit. *el-ni-s,* Elentier, kirchenslav. *yel-enĭ,* Hirsch, getrennt werden dürfte, so würde es auf griechischem Boden die erwünschte Parallele zu skt. *ibha* (= **ṛibha, *arbha, *albha*) bilden. Es scheint, die Heroensage bietet hierfür einen Anhaltspunkt. Amymone ist die Tochter des Danaos und der *Elephantis.* Als bei

Danaos Ankunft in Argos das Land nach dem Willen des über Inachos erzürnten Poseidon an Wassermangel litt und Danaos seine Töchter aussandte, Wasser zu suchen, schoss Amymone nach einem Hirsche, traf aber einen schlafenden Satyr, der nun ihrer begehrte. Da erschien Poseidon, rettete sie, genoss sie aber selbst und zeigte ihr darauf die Quelle in Lerna. Die Symbole dieser Sage sind durchsichtig. Sowohl der Satyr, als der Hirsch sind Sinnbilder von Quellen. Über den Hirsch als Quellsymbol s. jetzt Paulus Cassel in seiner Ausgabe und Übersetzung des Mischle Sindbad (1891), p. 114—119. Amymone als Auffinderin von Quellen ist selbst Hirschin und heisst deshalb Tochter der *Elephantis.* Da die Heroensage in Urzeiten hinaufreicht, mit denen verglichen selbst Homer schon modern erscheint, so haben wir hier in *ἐλεφαντις,* Hirschkuh, ein Wort, das gewiss älter ist als *ἐλέφας,* Elfenbein, Elephant, es ist das oben gesuchte **alphanta.*

Eine Bestätigung der indischen, durch den Seeverkehr vermittelten Herkunft des Elfenbeins in Europa im späteren Altertum scheint mir im lat. *ebur* zu liegen. Ich halte dasselbe für ein Lehnwort, das die Europäer den Phöniciern verdanken, die es selbst erst in den Handelsplätzen des persischen Orients hörten. Dieses *ebur, ebori-s* scheint mir nämlich nichts anderes als eine iranisch abgeschliffene Form von einem indischen **aibhasa,* einer Vṛiddiform, die, die Abkunft bezeichnend, bedeutete: das vom **ibhasa* kommende, **ibhasa* selbst wäre aber (vgl. skt. *rabha-sa,* ungestüm) wieder nur eine prâkritisch abgeschliffene Form von **ṛibhasa* = *rabhasa* = *ibha,* der Elefant.

---

65. *ἐνιαυτός.*

Ich gehe aus von [*εἰς*] *νεώτα,* „ins neue Jahr“, und fasse *ἐνιαυτός* für **ενεβατα* = indogerm. **nava-vatas,* das neue Jahr (*ἔτος* = *βέτος*).

---

66. *ἐννέωρος.*

In Stellen, wie Od. XIX, 179, wo vom König Minos gesagt wird: *ἐννεώρος βασίλευς,* bedeutet das Epitheton zweifellos „neun Jahre lang“. Anders dagegen in Od. XI, 311, wo die Riesen Otos und Ephialtes beschrieben werden:

ἐννέωροι γὰρ τοί γε καὶ ἐννεαπήχεες ἦσαν
εὖρος, ἀτὰρ μῆκός γε γενέσθην ἐννεόργυια.

Hier ist *ἐννέωρος* Längenmass. Stammt das *ωρος* aus *ἄορ,* Schwert, bedeutet es also: „neun Schwerter lang“? Oder, wenn *ὥρη* von Zend *yâre,* das Jahr, kommt, das ursprünglich nur „Gang, Lauf“, bedeutete, hatte dieses *ὥρη,* d. h. *yâre,* auch die Bedeutung eines Längenmasses? Etwa im Sinne von Zend. *padha,* Schritt? Oder ist *ἐννέωρος* = zend. *navahâthra,* neun Hâthras lang? Neun Schritte sind übrigens symbolisch und gehören unter die arischen Rechtsaltertümer: „In Wales heisst es von einem jungen Kalb: *the calf ought to be able to walk nine paces.* Die eine leibeigene Frau haben, sollen neun Schritte von der Gerichtsstätte stehen bleiben.“ Grimm, Rechtsaltertümer², p. 98, Anm. 216.

---

67. *ἐννοσίγαιος, ἐνοσίχθων, εἰνοσίφυλλος.* S. oben unter *γαιήοχος.*

---

68. *Ἐνύω.*

Die Kriegsgöttin *Ἐνύω* stammt nach der Tradition von *ἐνύω, ἕνω* = *φονεύω,* wie Hesychius angiebt. Allein diese Formen sind ja möglicherweise gerade aus dem Worte *Ενύω* erschlossen, das sie erklären sollen. Es muss deshalb im arischen Sprachgut Umschau nach dem Ursprung von *Ἐνύω* gehalten werden. Dies wird um so weniger

Anstoss erregen, als Nonnus Dionysiacus XVII, 375 die Enyo eine barbarisch sprechende Indierin nennt:

μαρναμένων δὲ
ἤδη βαρβαρόφωνις ἐπαύσατο, Ἰνδὶς Ἐνύω.

In Komana in Kappadokien hatte sie ihren Tempel als *Μᾶ,* so berichtet Strabon XII; 2, 3 (ed. K. Müller, Paris 1877, p. 459, 3): *Ἐν δὲ τῷ Ἀντιταύρῳ τούτῳ βαθεῖς καὶ στενοὶ εἰσιν αὐλῶνες, ἐν οἷς ἵδρυται τὰ Κόμανα καὶ τὸ τῆς Ενυοῦς ἱερὸν, ὃ ἐκεῖνοι Μᾶ ὀνομάζουσι.* War Enyo bei den Kappadokiern *Μᾶ,* so galt sie als eine Form der Rhea, der grossen Mutter Kybele, dann aber kann der in Kappadokien übliche Name *Ἐνύω,* der doch offenbar neben *Μᾶ* vorkommen musste, auf keine andere Wurzel als die Zend-W. *van* zurückgeführt werden, eine Form mit der sich dann auch des Hesychius *ἔνω* = *φονεύω,* lautgesetzlich vereinigen liesse. Aber die Zendwurzel *van* hatte nicht allein die Bedeutung „schlagen, töten, siegen", sondern auch „schützen, lieben". Wenn also *Ἐνύω* in Kappadokien als *Μᾶ* verehrt wurde, so hatte man daselbst die Göttin im Sinne der Wurzel *van,* lieben, im Auge und es ist nicht unwahrscheinlich, dass diese kappadokische Venus, die in Vorderasien allgemein verehrte *Anahitâ-Ἀναῖτις* war. Da aber, wo, wie im homerischen Vorderasien, *Ἐνύω* als Kriegsgöttin galt, da konnte dieselbe wohl nur im Sinne des Zendsubstantivs *vanhâu,* f., Entscheidung (des Kampfes) aufgefasst werden, d. h. als eine Göttin, in deren Wesen sich die Thätigkeit der W. *van,* „schlagen, siegen", verkörperte. (Über dieses Wort s. Justi, Zendwörterb., p. 261). Nur liegt hier das Verhältnis des *h* zu *van* noch nicht klar, vielleicht war es entstanden aus **vanuva, *vanvâ,* vgl. das suffixale Adjektiv *vanu,* siegend, schlagend, in *âtarevanu,* feuerschlagend.

Galt die *Ἐνύω* als *Vanhâu,* als Siegesentscheidung, so mochte sie in anderer Bildung auch als *Vañtu,* als liebende Geliebte aufgefasst werden und es wird auf diesem Wege die verschiedene Lesart *Ἐντώ* klar, welche früher in Eudo-

cia, p. 335 und im Schol. zu Apoll. Rhod. IV, 1515 stand und demnach keineswegs zu verachten ist.

Es ist wahrscheinlich, dass *Ἐνύω* in ältester Zeit als „Siegende“ im Sinne einer Naturerscheinung verehrt worden war, infolge welcher sie bei Hesiod, Theog. 273 *κροκόπεπλος* heisst, einer Naturerscheinung, die Lauer, Syst. d. griech. Myth., p. 246 an die Wolke knüpft, in die wir uns aber hier nicht verlieren wollen.

Nachträglich sehe ich, dass Ludwig in seinem Rigvedawerke schon 1881 (Bd. IV, p. 306, Kommentar zu Rigveda III, 27, 11) auf dieselbe Etymologie gekommen war: „mit *vanus* hängt vielleicht *Ἐνύαλιος, Ἐνύω* zusammen“.

---

69. *ἐπισκύνιον.*

Wenn der Löwe im Walde draussen von den Jägern angegriffen wird, dann zieht er seine Stirnhaut tief herunter und verhüllt die Augen (Il. XVII, 136):

πᾶν δέ τ' ἐπισκύνιον κάτω ἕλκεται ὄσσε καλύπτων.

Offenbar kommt das *ἅπαξ λεγόμενον* von W. *sku*, verhüllen. So schon Vaniczek, Griech.-lat. etym. Wb., p. 1115. Hierher gehört wohl der Name der Insel *Σκύρος* (vgl. lat. *ob-scûrus*), wo der Lichtheld *Λυκομήδης* herrschte und der Lichtheros Achilleus auferzogen wurde. Die Insel *Σκύρος* ist ein anderes *Ὠγυγία.*

---

70. *ἑπτάπορος.*

Il. XII, 20.

In „Iran und Turan“ p. 138ff. und dann ausführlicher in „Vom Pontus bis zum Indus“ p. 22—26 hatte ich den Nachweis geführt, dass die Vorstellung von sieben Himmelsgewässern von Babylon aus sich bei den noch auf dem

Hochland von Iran nomadisierenden Ariern eingebürgert und lokalisiert hatte und von den Sanskrit-Ariern nach dem fernen Hindostan, von den Zend-Ariern hinauf an den Ili und hinüber ans Ägäische Meer, von den Ario-Hellenen aber ans Adriatische Meer und weit darüber hinaus in den Westen getragen wurde. Ich werde die Wanderung der Vorstellung von den Siebenströmen nach dem europäischen Westen nochmals in aller Ausführlichkeit des reichen Stoffes behandeln in einem Specialwerke über „Die Kaukasischen Flussnamen der Urzeit auf ihrer Wanderung nach Osten und Westen.“ Vorläufig vgl. insbesondere Spiegels Abhandlung über die *Sapta Sindhavas* in seinem Buche „Die arische Periode“, p. 112—122 (Einzelbeitr. zur allgem. u. verglchd. Sprachwissensch., Heft 2. Leipzig, Friedrich, 1887). Schon in meinem Vortrag „Über den Ursitz der Indogermanen“ (Basel, 1884) hatte ich an der Wanderung der armenischen Flussnamen den Nachweis geführt, dass der Ursitz der Indogermanen nur in Armenien gesucht werden könne.

---

71. *ἔρεβος.*

Die zuerst von Leo Meyer in Kuhns Ztschr. f. vglchde. Sprachforschg., Bd. 6, p. 19 vorgetragenen Ableitung von *ἔρεβος* aus vedischem *rajas*, n., Dunst, Finsternis, wird von Max Müller, Vedic Hymns, Part I, pag. 55 (Sacred Books of the East, Vol. XXXII) beanstandet, weil die Möglichkeit einer Vertretung von skt. *j* (dsch) griech. *β* noch nicht bewiesen worden sei. Es empfiehlt sich Lagardes Zusammenstellung von *ἔρεβος* mit armen. *rav* in *harav*, *νότος*, s. Beiträge z. baktr. Lexicographie, p. 8.

---

72. *ἐρίηρος.*

„Die sinnigen Ausdrücke *ϝηρα*, *ἐρίηρος*, sowie *vêr-us* sind von *vâra* und slav. *вѣра*, Gaube, Religion, zend

dush-varena, schlechter Glaube, goth. *tuz-vêryan,* zweifeln, schwergläubig sein, ahd. *zurwâri* = superstitio, nicht zu trennen.“ Dorn, Caspia. Über die Einfälle der alten Russen in Tabaristan. Mémoires de l’ac. de St. Pétersb., Sér. VII, T. XXIII, No. 1, p. 223. Und p. 374: „Gûdlâc wird im Beôwulf gepriesen als *vaergenga*, als der getreue Diener des Herrn (vgl. *ἐρίηρος ἑταῖρος* im Homer), dem man kein Haar krümmen dürfe.“

---

73. *ἔριον.*

Lagarde, Armenische Stud., p. 18, No. 215 vergleicht mit *ἔριον,* Wolle, das armenische gleichbedeutende *asr̄,* wozu er noch skt. *asra,* Kopfhaar, stellt, das aber freilich im Petersburger Sanskritwörterb., Bd. I, p. 565 vorläufig nur aus indischen Lexikographen entnommen ist, die jedoch über keine schützenden Belegstellen verfügen. Die Bedeutungen beider Wörter könnten leicht zu ethnologischen Fehlschlüssen verführen.

---

74. *ἐσχάρα.*

Die Schwierigkeit, für dieses Wort eine Etymologie zu finden, wird dadurch erhöht, dass demselben ein armenisches *kaskarai, ἐσχάρα, χυτρόπους* zur Seite geht. S. Lagarde, Armen. Stud., p, 75, No. 116. Darf man vielleicht an eine Intensivbildung der Sanskritwurzel *ghar,* glühen, brennen, denken, worin **gharghar* sich im Armenischen zu **karkar* und dieses sich zu **kaskar* abgeschliffen hätte, während im Griechischen der Reduplikationskonsonant abgeworfen worden wäre? Sophus Bugge in Kuhns Ztschr. XXXII, 48 weist ein armenisches *kerkerim, inardirsi le fauci, arrocare,* nach.

---

75. εὖνις.

Dieses mit dem Gen. konstruierte Adjectiv leitet Ludwig in seinem Rigvedawerke (Kommentar, Bd. IV, p. 243) passend ab von der Wurzel *yu,* fernhalten, bewahren vor, vorenthalten vor (mit Ablativ, zuweilen auch Genitiv). Die Rigvedastelle, an welche er seine Etymologie knüpft, lautet (Rigv. II, 32, 2): *mâ no ví yauḥ sakhyâ,* „trenne nicht unsere Freundschaft!“ Das Adj. *εὖνις,* beraubt, verlustig, bedeutet also ursprünglich „von etwas ferngehalten.“ Ludwig schliesst an *εὖνις* noch an das lat. *jejûnus* („eine interessante Intensivbildung“), das also ursprünglich bedeutete „sich etwas kräftig vom Leibe haltend“.

---

76. ἐχῖνος.

Die im Schiffskatalog Il. II, 625 erwähnten heiligen Igelinseln (*Ἐχινάων θ' ἱεράων*) bedingen schon für Homer das Wort *ἐχῖνος,* Igel. Lagarde, Armen. Stud., p. 119, No. 1726 frägt: „ob *ἐχῖνος* zusammengesetzt ist? *ἔχι* + *x*?“ Das *ἐχι* erinnert an vedisch *ehi* in *éhimaya,* „Schlangenzauber besitzend“ Rigv. I, 3, 9) und *ehi* selbst ist nur ältere Form für das spätere *ahi,* Schlange, Drache. Ich erkenne in *ἐχῖνος* ein zusammengezogenes **ehi-hĭna,* „Schlangentöter“. Vgl. die analoge Bezeichnung des Igels im Kurdischen: *sīχúr* = *(â)zhi-quor,* „Schlangenfresser“ im Kurmândschi-Dialekt. Lerch, Forschungen über die Kurden, Bd. II, p. 141. Ob die anklingenden Formen ahd. *ig-il,* kirchenslav. *yež-i,* lit. *eẑ-y-s,* verwandt sind (s. Curtius, Grundzüge der griech. Etymol.[3], p. 183), ist sehr fraglich.

---

77. ἦθος.

Über das interessante Verhältnis zwischen *ἔθος* und *ἦθος,* beide vom vedischen *svadhā́,* „Selbstsetzung, Selbst-

bestimmung, Selbstherrlichkeit, eigene Kraft, eigener Anteil, Nahrung", dann „Brauch, Sitte, Charakter", bringt reiches Material aus dem Rigveda Max Müller, Vedic Hymns Part I, p. 33—35. Die griechischen Wörter sind um so interessanter, als auch im Deutschen aus demselben *svadhâ* sich das Wort und der Begriff Sitte entwickelt hat, im Iranischen aber geradezu die Begriffe König, Gott. Vgl. im Zend *qadhâta* (für skt. *svadhâta*) als adj. „sein eigenes Gesetz habend", Beiwort des Firmaments, dann als Subst. „König, Herr", dann im Neupersischen und den ihm nächstverwandten Sprachen (unmittelbar von *svadhâ*, *qadhâ*) *khudâ*, Gott. S. Justi, Zendwörterbuch, p. 87.

Über *ἔθος* und Sitte s. auch Kluge, Etymol. Wb. der deutsch. Spr., p. 319.

---

78. *ἤια* s. unter 6. *ἄγρη*.

---

79. *ἦλιξ*.

Dieses *ἅπαξ λεγόμενον* ist vollständig das russische *великій welíkiy*, gross, erhaben. Die Wurzel ist *vṛih*, wachsen, gross werden = *vṛidh*, wachsen, gross werden, sich erheben, wovon vedisch *vṛihat*, gewöhnlicher *bṛihat*, gross, erhaben, gewaltig, hehr. Die Stelle Od. XVIII, 373 lautet

ἐι δ' αὖ καὶ βόες εἶεν ἐλαυνέμεν, οἵ περ ἄριστοι
αἴθωνες μεγάλοι ἀμφω κεκορηότε ποίης,
ἥλικες ἰσοφόροι, τῶν τε σθένος οὐκ ἀλαπαδνόν.

Merkwürdig genug begegnet dieses slavische Wort in einem Gesang, der vielfach an Kleinasien erinnert, wie z. B. der Kampf des Sonnengottes Odysseus mit dem frechen Bettler Iros, in welch letzterem ich einen verkappten *Vṛitra*, einen die Sonne verhüllenden Wolkendämon, von W. *vṛi*, verhüllen, erblicke. Doch darüber in meinem grösseren

Homerwerke. Aber, wenn *ἤλιϰ* slavisch ist, darf es nicht auch da *ἅπαξ λεγόμενον ἰσοφόροι* sein? Was soll die Bedeutung „gleichtragend“, da doch die pflugziehenden Rinder nichts zu tragen haben als ihr Joch *ζυγόν*, slavisch *igo*, skt. *yuga?* Die Stelle würde sofort sinnvoll, wenn man schreiben dürfte: **ἰγοφόροι*, „jochtragend“. Ist Vers 373 eine phrygisch-thrakische glossenhafte Erweiterung zu *μεγάλοι* im vorhergehenden Vers? Die Phrygier wie die Thraker nahmen bekanntlich eine Mittelstellung ein zwischen Slaven und Iraniern.

---

80. *ἠπεροπεύειν.*

Der prägnanteste Sinn dieses Verbums drückt sich aus in der Wendung *γυναῖκας* oder *φρένας γυναιξίν ἠπεροπεύειν*, „den Weibern die Sinne berücken“, der allgemeine Begriff des Bethörens ist jedenfalls erst sekundär. Das Wort hat jedenfalls weder mit skt. *apara*, „ein anderer“, noch mit *-οπ*, „redend“, irgend etwas zu thun. Sondern zu Grunde liegt die Sanskritwurzel *pharv*, die aber nicht belegt ist, sondern die nur als *gachati-* bedeutend, d. h. im Sinne des Gehens, aufgeführt wird. Dagegen vermögen wir aus dem vedischen Subst. *pra-pharvî*, „ein üppiges, geiles Mädchen“, für W. *pharv* die Bedeutung „üppig, geil sein“ abzuleiten. Das *η* wäre die Präposition *â*, *πευειν*, Causativ, *ἠ-περο-πευειν* bezeichnete demnach „geil machen, kirren“. Wahrscheinlich gehört zu W. *pharv* im Skt. auch *pallavaka*, m., Mädchenjäger, Wollüstling, *παλλαϰός* für *πάλλαϰος*, Buhlknabe, *πάλλας*, *παλλαϰή*, *pellex*, lit. *palevékas*, m., liederlicher Mensch.

---

81. *ϑήγω.*

ϑήγω, wetzen, schärfen, z. B. *δόρυ*, die Lanze, erinnert völlig an das schweizerdeutsche dengle, d. h.

„Sensen und Sicheln durch das Hämmern schärfen“, vgl. Hebel:

Wo der Denglegeischt i mitternächtige Stunde
Uffem silberne Gschirr si goldigi Sägise denglet ....

---

82. ἰόμωρος.

Das *ἰό* hat weder mit *ἰός,* der Pfeil, noch gar mit *ἴον,* das Veilchen, zu schaffen, sondern ist eine masculine Nebenform von *βία,* Gewalt, wie denn *ἰο-* in der That = *βιο* ist, *ἰόμωρος* bedeutet also: „auf Gewalt sinnend, gewaltthätig“. Dieser Sinn ergiebt sich denn auch aus dem Zusammenhang folgender Stellen, Il. XIV, 242:

Ἀργεῖοι ἰόμωροι, ἐλεγχέες, οὔ νυ σέβεσθε;

Oder Il. XIV, 479:

Ἀργεῖοι ἰόμωροι, ἀπειλάων ἀκόρητοι.

---

83. ἰχώρ.

Vaniczek, Griech.-lat. etym. Wörterb., p. 1044 stellt das Wort zu W. *sik,* „benetzen, befeuchten, ausgiessen“, wonach *ἰχώρ* gleich zend. *hikhra,* n., „Flüssigkeit“, eben auch nur „Flüssigkeit“ bedeuten würde. Allein zend. *hikhra* bedeutet (s. Justi, Zendwörterb., p. 324) auch „Unreinigkeit“ wie Haare und Nägel, woraus von selbst hervorgeht, dass aus einem solchen Begriff niemals der des Götterblutes sich hätte entwickeln können. Dieses wird vielmehr als Inbegriff höchster Reinheit von allem Menschlichen beschrieben Il. V, 339—343, wo der von Diomedes verwundeten Göttin Aphrodite der *ἰχώρ* von der Hand rinnt:

ῥέε δ' ἄμβροτον αἷμα θεοῖο,
ἰχώρ, οἷός πέρ τε ῥέει μακάρεσσι θεοῖσιν·
οὐ γὰρ σῖτον ἔδουσ', οὐ πίνουσ' αἴθοπα οἶνον,
τοὔνεκ' ἀναίμονές εἰσι καὶ ἀθάνατοι καλέονται.

Das Götterblut *ἰχώρ* ist also *ἄμβροτον,* d. h. es ist das *amṛita* im Sinne des Veda, der Unsterblichkeitstrank, *ἀμβροσία.* Auf den irdischen Unsterblichkeitstrank bezogen ist es der Soma, dieser aber heisst unter anderen Epithetis auch *an-ehás,* „dem Begehren (*ehás* von W. *îh*) entrückt, über alles Begehren erhaben, unvergleichlich", vgl. z. B. Rigv. VIII, 49, 4:

anehásam pratáraṇaṃ vivákshaṇam
mádhvaḥ svā̆dishṭham îm piba |

„den unvergleichlichen, den hülfreichen, den strotzenden, das Süsseste des Honigs, trinke ihn." In einer älteren Periode mochte aber der Soma, d. h. das *amṛita,* vielmehr gerade das Erstrebenswerte als Inbegriff alles Begehrens bezeichnet haben, wie es z. B. in dem innig empfundenen Liede Rigv. IX, 113, Strophe 7 geschieht:

yátra jyótir ájasraṃ
yásmin loké svàr hitáṃ |
tásmin mā́ṃ dhehi pavamâna
amṛíte loké ákshite
Indrâyendo pári srava ||

„In jene Welt von ew'gem Glanz
Dort, wo das Himmelslicht zu Haus,
Dorthin, wo die Unsterblichkeit
In Unvergänglichkeit besteht,
Zu Indra führe, Soma, mich."

Diese Sehnsucht nach der Welt des Amṛita wird aber in der Vâjasaneyi-Saṃhitâ XXXVI, 21 (ed. A. Weber, p. 942) geradezu mit der Wurzel *îh,* streben, bezeichnet:

námas té astu vidyúte
námas té stanayitnáve |
námas té bhagavann astu
yátaḥ svàḥ samîhase ||

„Verehrung sei dir, Blitzendem,
Verehrung dir, dem Donnernden,
Verehrung sei dir, hoher Herr,
Du strebst ja nach dem Himmel auf.“

Von dieser das Streben nach dem höchsten Gut bezeichnenden Wurzel *îh* mochte sich in der Urzeit ein Substantiv *îhar* = *îh-as* gebildet haben, vielleicht auch bestanden beide Formen neben einander, woraus sich dann wohl erklären würde, warum der Akk. in Il. V, 416 auch *ἰχῶ* lauten konnte. Das Götterblut *ἰχώϱ* bezeichnete also ursprünglich nichts anderes als den von den Göttern genossenen „erstrebenswerten“ Unsterblichkeitstrank *amṛita*, der nun eben unsterblich machend durch ihre Adern rollte.

Rochholz (Deutscher Glaube und Brauch, Bd. I, p. 15) hatte in *ἰχώϱ* das lat. *acor*, Milchsäure, erkennen wollen!

---

84. κακός.

Lagarde, Armen. Stud., p. 74, No. 1114 und schon früher (1866) in seinen Ges. Abhh., p. 53, Anm. 6 stellt den Zendkomparativ *kaçyâo*, geringer, kleiner, zu dem griech. Kompar. *κακίων*, der Positiv ist im Zend und im Sanskrit *kaçu*, gering, klein. Dazu dann (a. a. O.) armen. *kasel, kasil, διαλείπειν, συμπλακῆναι, kasul, ἀλοᾶν*, also „verkleinern“. Ich selbst hatte sonst an lat. *cacâre* gedacht, aus dessen Stamm sich so gut wie aus dem synonymen deutschen Wort ein Nomen agentis mit der bildlichen Bedeutung „Feigling“ entwickeln konnte. Man bedenke, dass *virtus* den *vir*, skt. *vîra*, Held, charakterisiert, die Schlechtigkeit also umgekehrt in der Feigheit gefunden wurde. Vgl. Grimm, Rechtsaltertümer[2], p. 644: „Ehrenrührigster Schimpf im Altertum war Vorwurf der Feigheit. Goth. *arga*, ahd.

argo! Mhd. *zage!*“ Der *κακός* als *cacans* war einer, dem, wie kriegsgeschichtlich wohlbekannt, vor der Schlacht aus feiger Angst etwas Menschliches passiert.

---

85. *καρχαρόδους* und vedisch *kárûḷatî.*

Il. X (Seiler fälschlich XIX), 360 und XIII, 198 nennt die Hunde (*κύνες*) *καρχαρόδοντες,* scharfzahnig. Döderlein, Homer. Gloss.[1] 795 (Bd. II, p. 228) leitet *κάρχαρος* wohl richtig als Intensivbildung von *χαράσσω,* schärfen, spitzen ab. Von diesem *καρχαρόδους* aus erklärt sich vielleicht in Rigv. IV, 30, 24 das rätselhafte *karûḷatî,* das vom Kommentator Sâyaṇa als *kṛittadantaḥ, adantakaḥ,* d. h. als „abgebrochene Zähne habend, zahnlos“, erklärt wird. Das Epitheton bezieht sich auf den Sonnengott Pûshan, dem man wohl anfänglich aus reinem Missverständnis des Wortes *kárûḷatî,* eines *ἅπαξ λεγόμενον,* dann aber scherzhaft, schlechte Zähne andichtete, weil ihm Grütze als Opfer dargebracht wurde. In der ältesten Zeit erscheint die Sonne sonst vielmehr als scharfzahnige Kinderfresserin. Auf p. XXI der Einleitung zu „Von Pontus bis zum Indus“ hatte ich das Wort noch als ein in den Veda eingedrungenes Fremdwort betrachtet, das vielleicht nicht einmal indogermanischer Herkunft sei.

---

86. *κασσίτερος.*

S. mein „Vom Pontus bis zum Indus“, p. 15—17. Nach Stephanus von Byzanz lag die Bezugsquelle von *κασσίτερος,* die Insel *κασσιτέρα,* im Indischen Ozean. War dieses Metall, über dessen Herkunft aus überseeischen Produktionsländern Herodot nichts Sicheres anzugeben weiss, indischer Import, so war wohl auch der Name dieses Metalls indisch. Dann

aber bleibt nichts anderes übrig, als in *κασσίτερος* ein skt. *kâçitara,* Kompar. von *kâçin,* glänzend, zu erblicken. Die assyrischen Namen *kâsazatirra, idkaschuru* sind uralte Verballhornungen des indischen Wortes.

Kam das Metall *κασσίτερος* aus dem fernen Osten, so begreift sich um so leichter, was Helbig, Das homer. Epos, p. 285 bemerkt: „Es scheint möglich, dass die Dichter des seltenen Metalls nur gedachten, um ihrer Schilderung den Reiz des Wunderbaren zu verleihen und ohne sich von den Eigenschaften des Zinnes deutliche Rechenschaft zu geben.“

In Plinius, Hist. Nat. XXXVII, 163: Medi mittunt *gassinnaden* gemman, möchte ich *gassi* auf dasselbe *kâçin* wie in *κασσίτερος* beziehen.

---

87. *κατά.*

Fick im Keltischen Wörterbuch, p. 94 erblickt in *κατά* ein ursprüngliches *kṇta,* „mit“, wozu er das gallische *canta, cata* in *Cata-launi* u. s. w. stellt. Auch lat. *contra* wird herbeigezogen. Prellwitz, Etymol. Wörterb. d. griech. Spr., p. 140 führt diese Etymologie ebenfalls auf, traut ihr aber nicht und möchte an *καί,* kypr. *κατ', -κας* (altind. *ças*) anknüpfen. Woher aber die Bedeutung unter, unten ableiten? Ich fasse *κατά,* wozu schon der Accent einlädt, als Abl. Sing. eines Substantivs *kata,* Grube, ich erinnere an das zendische *kata,* m., ein erhöhter oder von der Erde ausgegrabener Behälter für Leichen, bevor sie zum Dakhma gebracht werden (Justi). Eine Analogie zu diesem Bedeutungsübergang liefert das Balutschi. Dort bedeutet (s. Geiger, Etymologie des Balutschi, p. 116, No. 42) *bunâ,* „unten, unterhalb, am Fusse von, z. B. *darčak bunâ,* am Fusse eines Baumes“. Die Präposition *bunâ* findet aber ihr Etymon im Abl. Sing. von skt. *budhná,* der Boden, Grund.

---

88. *κάτωρ.*

Nach Seilers Homerlexikon ein sonst „unbekanntes oder verdorbenes Wort". Es lohnt sich nicht, auf die bisherigen Deutungsversuche einzugehen. In der einzigen Stelle, in der das Wort begegnet im homer. Hymnus *Διόνυσος ἢ λῆσται* redet Dionysos den erschrockenen Steuermann der tyrsenischen Seeräuber also an:

θάρσει, δῖε κάτωρ, τῷ ἐμῷ κεχαρισμένε θυμῷ.

Der Gott redet den Seeräuberhauptmann mit dem in dessen Sprache üblichen Titel an. Denn *κάτωρ* ist ein iranisches Wort. Die *Τύρσηνοι* kamen nach der Sage aus Lydien nach Italien. Tyrsenos ist der Sohn des Atys und dieser ist König von Lydien. Nach dem Etymologicon Magnum 525, 40 hiessen aber die *Τυρσηνοί* oder *Τυρρηνοί* vielmehr *Ταρσηνοί.* Diese Form des Namens führt uns aber in die uralte, sagenberühmte Hauptstadt Ciliciens: *Τάρσος.* Waren die Cilicier berühmte Seeräuber am hellen Tage der römischen Geschichte, wo sie Pompejus der Grosse erst vernichten musste, so konnten sie ihr Handwerk auch schon in den Urzeiten der homerischen Periode geübt haben. Wir werden uns deshalb die im homerischen Hymnus geschilderte Scene in der Nähe der kleinasiatischen Küste denken müssen. Dann aber ist nichts wahrscheinlicher, als dass wir den Titel *κάτωρ* aus dem Iranischen zu deuten haben werden. Wenn anders *κάτωρ* richtig überliefert ist, so müssten wir dann an eine dem Zendwort *çâtar,* Tyrann (s. Justi, Zendwörterb., p. 293) entsprechende tyrsenische Form **χατωρ* denken. Es wäre aber nicht ganz unmöglich, dass ursprünglich nur **κάτω* überliefert gewesen wäre. Dieses würde alsdann auf ein Zend. *qadhâ* (s. Justi, ebend., p. 87), „Herrscher, König", zurückführen, auf ein Wort, das durch alle vorderasiatischen Sprachen verbreitet ist. S. oben No. 77, p. 70.

89. κλωμακόεις.

Nur Il. II, 729: Ἰθώμην κλωμακόεσσαν. Das Wort erklärt sich durch skt. *klôman,* n., Lunge. S. Böhtlingk-Roth, Sanskritwb., Bd. II, p. 519. Im Anfang der Brihad-Araṇyaka-Upanishad I, 1, 1, wo in einer Unzahl von Identifikationen die Teile des Alls als Körperteile des Opferrosses dargestellt werden, heisst es: *yakṛicca klomânaçca parvatâ,* „die Leber und die Lungen sind die Berge". S. Max Müllers Upanishads, Vol. II, p. 74 (Sacred Books of the East, Vol. XV), also κλωμακόεις = „gebirgig".

Hat κλωμακόεις indischen Anstrich, so erscheint es um so interessanter im Zusammenhang mit der paphlagonischen Glosse κρωμακωτός. Eustathius bringt nämlich zur Erläuterung von κλωμακόεις (Il. II, 729) folgendes bei: *φυλάττεται ἡ λέξις εἰς ἔτι καὶ νῦν (εἰ καὶ μὴ ἀκραιφνής, ἀλλ' ὑποβάρβαρος) περὶ που τοὺς Παφλαγόνας, οἳ κρωμακωτοὺς τόπους τοὺς πετρώδεις καὶ οὐ ῥᾷον ἀναβαινομένους φασί.* (S. Lagarde, Ges. Abhh., p. 266, 12.)

---

90. λεχεποίης.

Das λεχε hat nichts mit λέχος, Bett, Lager zu schaffen, so dass also nicht übersetzt werden darf, „mit zum Lager bequemem Grase bewachsen", sondern in λεχε liegt das sanskritische Adj. *laghu,* leicht, das dem lat. *lĕvi-s* für **lĕgvi-s,* entspricht. Nun fragt es sich, in welchem Sinne dieses λεχε zu übersetzen sei, ob als „leichte, angenehme Weide habend" oder, im Sinne des lat. *lĕvis,* als „geringe Weide habend". Vielleicht führt uns Il. IV, 383: *Ἀσωπὸν δ' ἵκοντο βαθύσχοινον λεχεποίην* auf die richtige Spur. Ein binsenbewachsenes Thal ist ein Sumpfthal, ein solches bietet aber nur saure Weide, ich möchte deshalb das λεχε im Sinne des lat. *lĕvis* fassen und λεχεποίης übersetzen: „geringe Weide bietend".

---

91. λῖς.

Schon in meinem Vortrag „Über den Ursitz der Indogermanen" (Basel, Schwabe, 1884) habe ich λῖς zurückgeführt auf ein W. *lu*, zerreissen, gehendes **lu-is*, *λϝις. Der Löwe ist „das reissende Tier", wie der Wolf, skt. *vṛika*, von W. *vṛiçc*, *vraçc*, zerreissen, oder der Tiger *vyâghra* von *'vi* + *â* + *grah*, zerreissen. Das Wort λέοντ ist, wie schon Leo Meyer in Kuhns Ztschr. VI, 385 erkannt, eine alte Participialform.

---

92. λυκηγενής.

Das Wort ist formell nur erklärbar aus vedischem *ruc*, f., Glanz, Licht, Instrumental Sing. *rucâ* (d. h. ursprünglich *rukâ*) + γενής, also „lichtgeboren, mit dem Licht geboren", eine zutreffende Bezeichnung Apollons als des vedischen Feuergottes *Agni saparyeṇya* (nach L. v. Schroeder).

---

93. λῴων, λῷστος.

Lagarde, Armen. Stud., p. 62, No. 912 erkennt im armen. *lav*, gut (aber bei Hübschmann, Armen. Stud., p. 32, No. 118 = „besser"), lit. *labas*, gut, den Positiv zu λῴων, λῷστος.

---

94. μάκαρ.

Lagarde, Armen. Stud., p. 102, No. 1461 stellt, nach dem Vorgange von Windischmann, Die Grundlagen des Armenischen (in den Abhh. d. Bayr. Akad. IV, 2, 1846) zu μάκαρ das armen. *maχoür*, rein, Genit. *maχroy*.

---

95. *μέϑυ.*

Weber fasst in den Sitzungsberichten der Berliner Akademie der Wissenschaften vom 12. Juli 1894, p. 14, Anm. 2, den Begriff des *madhu* im Veda, des homerischen *μέϑυ,* nicht mehr, wie Kuhn, Herabkunft des Feuers, p. 159, als Quirl- oder Mischtrank von W. *math*, quirlen, hin und her rütteln, sondern vielmehr als Rauschtrank, von W. *mad*, berauschen, die auch mit aspirierter Sonans vorkommt. Vgl. dazu noch Hehn, Kulturpfl.[6], p. 151: „In den lindenreichen Wäldern des europäischen Ostens, selbst noch hinter den slavischen Stämmen bei den Nomaden und Halbnomaden der Wolgagegenden, spielte der berauschende Honigtrank eine grössere Rolle und war gewiss daselbst älter als das Bier. Ja, man darf vermuten, dass der Meth (russ. *медъ*) das Urgetränk der in Europa einwandernden Indogermanen war und sich im Osten des Weltteils, wie so vieles andere, nur länger erhielt.“

---

96. *μένος ἠύ.*

Zeus bläst den von Schrecken und Schmerz starren Rossen Xanthos und Balios wieder Mut ein, Il. XVII, 456:

ὣς εἰπὼν ἵπποισιν ἐνέπνευσεν μένος ἠύ.

Dieses *μένος ἠύ* ist das *mananh vôhu* des Avesta, gewöhnlich in umgekehrter Wortfolge *vôhu manô,* der gute Geist, bald appellativisch, bald personificiert *Vôhumanô.* S. schon Lagarde, Ges. Abhh., p. 152.

---

97. *μιλτοπάρῃος.*

„Mit roter Farbe wurden auch die Fahrzeuge, welche die kaiserliche Flotille ausmachten, angestrichen. Der Kaiser Constantin Porphyrogenitus berichtet in seinem Werke de

admin. imperii (cap. 51), dass die kaiserliche Flotille von Alters her aus 10 Chelandien (*χελάνδια βασιλικά*) bestand und dass der byzantinische Kaiser immer auf einem roten Schiffe zu fahren pflegte (*εἰς ῥούσιον ἀγράριον εἰσήρχετο*) . . . Es gab auch Ruderer der roten und schwarzen kaiserlichen Schiffe, und auch die Kaiserin hatte rote und schwarze Schiffe zu ihrer Verfügung. Ähnliche Benennungen von Schiffen nach der Farbe kommen auch bei anderen Völkern vor, vgl. z. B. das Beiwort *μιλτοπάρῃος* bei Homer und besonders *μιλτηλιφής* bei Herodot III, c. 58. Und wie oft werden in den russischen Liedern die Schiffe der Helden Wladimirs, die der Kosaken und Türken *червленные* (purpurn) genannt.“ Dorn, Caspia, p. 223.

---

98. μόγις, μόλις.

Lagarde, Beitr. zur baktrischen Lexikographie (Leipzig 1868) p. 32: „Die Armenier brauchen *haziv* (offenbar den Instrumental eines Nominativs *haz*) für *μόλις* und *μόγις*, „kaum“ = „nur mit Anstrengung“, wie auch *μόγις* sicher nur ein locativus pluralis von *μόγος* und so ziemlich = *μόγοις* ist.“ Dasselbe gilt natürlich auch von *μόλις* = **μολοις* = *μώλοις*. Wie ich nachträglich sehe, hatte auch schon Curtius, Grundz. d. griech. Etym.[3] (1869), p. 595, diese Vermutung Lagardes gekannt, ohne ihn jedoch, was Zufall, zu citieren.

---

99. μόσχος.

Ich leite dasselbe ab von einem hypothetischen **vaksha*, wachsend, W. *vaksh*. Wie *μόσχος* den jungen Nachwuchs in der Pflanzen-, Tier- und Menschenwelt bezeichnet, so z. B. analog das armenische *orϑ*, *μοσχάριον*, *νεβρός*, *πόρτις*, *ἄμπελος*. S. Lagarde, Armen. Stud., p. 121, No. 1746.

---

100. *μύριοι.*

S. mein Vom Pontus bis zum Indus, p. 1. Das Wort hängt zusammen mit *μύρμηξ,* Ameise, und bedeutet „ameisenhaft viel", ähnlich wie im lateinischen *mille* noch der Begriff des „hirsenhaft vielen" erhalten ist. Die reichste Zusammenstellung der verwandten Wörter s. bei Th. Köppen, *Матеріалы къ вопросу о первоначальной родинѣ індо-европейскаго и финно-угорскаго племерй* (St. Petersburg, 1886), p. 83.

---

101. *μῶνυξ.*

Über die sonderbaren Deutungen des Etymons dieses Epithetons, welches im Homer zweifellos „raschhufig, schnellfüssig", bedeutet, (vgl. *κρατερώνυξ,* „starkhufig" von Rossen und Maultieren), aber schon frühzeitig im Sinne von **μονώνυχος,* „einhufig" missdeutet wurde, kein Wort. Ich fasse das Wort als Abkürzung eines ursprünglichen **[îr]mânagha,* „raschhufig", von vedisch *îrma,* adj. rasch, nach Grassmanns Wörterbuch zum Rigveda, p. 235 enthalten in dem Adverb *îrmâ,* „rasch, alsbald, bereit, zur Hand" (verwandt mit dem Adv. *áram,* „passend, angemessen, gemäss") und dem Subst. **anagha* = *nagha,* Nagel, Kralle, Klaue, Huf = *ὄνυξ.* Nach Pischels und Geldners Vedischen Studien, Bd. I, (1889) p. 212—215 ist nun freilich erwiesen, dass das Adverb *îrmâ* überall „hierher" bedeutet, so dass uns nur noch das Kompositum *îrmânta,* „die raschen (Rosse) an beiden Enden (der Reihe) habend", (Grassm.) übrig bleibt. Das Adjektiv ist *ἅπαξ λεγόμενον* Rigv. I, 163, 10:

îrmấntâsaḥ sílikamadhyamâsaḥ
sáṃ çū́raṇâso idvyā́so átyâḥ |

„die raschen (Rosse) an beiden Enden habend, die in der Mitte eng zusammengeschlossenen, die starken (?), göttlichen Renner."

Die Stelle ist, ihrer *ἅπαξ λεγόμενα* wegen, ausserordentlich schwierig und bedürfte einer besonderen Abhandlung, wozu jedoch hier kein Raum ist. Doch beweist das Kompositum *îrmắnta* unter allen Umständen wenigstens so viel, dass *îrmá,* welches der Kommentator Sâyaṇa mit *îrita, prerita,* „angetrieben, schnell“, übersetzt, als erster Teil eines Adjektivkompositums, das Pferde beschreibt, gebraucht worden ist. Der Abfall des *îr* von **îrmânagha* geschah wie in *Δαφέρνης* für *Ἀρταφέρνης* und a. S. mein Iran und Turan, p. 162. Über die *divyắso átyâḥ* vgl. oben unter *δῖος*.

Das vedische *îrmá*, rasch (von Perden) ist übrigens offenbar das skythische *arima* in *Ἀριμασποί.*

---

102. *νέμεσις.*

Das Wort *νέμεσις* hängt nach meiner Ansicht unmittelbar zusammen mit zend *nimata, nemata,* m., Gras, *νέμος, nemus,* Weide, Grastrift, Hain, Waldung, woran sich *νομός,* die Weidetrift, wie *νόμος,* Weise, Gebrauch, Sitte, Gesetz, schliesst. Alle Bedeutungen von *νέμω* lassen sich ableiten von den zwei Grundbedeutungen: 1. abweiden, 2. abweiden lassen (= verteilen). Sowohl *νέμεσις* als *νόμος* bezeichnet ursprünglich die „Weidegerechtigkeit“. Schade, dass sich Jhering in seiner „Urgeschichte der Indoeuropäer“ diesen Zusammenhang hat entgehen lassen.

---

103. *νεοαρδής.*

Dieses *ἅπαξ λεγόμενον* begegnet Il. XXI, 346:

ὡς δ' ὅτ' ὀπωρινὸς Βορέης νεοαρδέ' ἀλωήν
αἶψ' ἀγξηράνῃ·

Es kann unmöglich von *ἄρδω*, bewässern, abgeleitet werden, da der Hiatus zwischen *ο* + *α* ein *Ϝ* voraussetzt. In diesem Falle aber hätten wir ein skt. **nava-vardha*, „neu-

wachsend“, vor uns, aber in iranischer Form **nava-varĕda,* vgl. Justi, Zendwörterb., p. 269, *varĕda*, adj. wachsend. Die etymologische Anlehnung an *ἄρδω* ist um so weniger möglich, weil der Begriff der *ἀλωή* sich mit einer Bewässerung schlechterdings nicht vereinigen lässt. Denn entweder bezeichnet die *ἀλωή* eine Tenne und dann ist jede Beziehung auf *ἄρδω* vorweg ausgeschlossen, oder sie bezeichnet einen „Fruchtgarten, Weingarten, Saatfeld“ (Seiler) und dann kann von Bewässerung wiederum keine Rede sein, da sowohl der Weinstock als das Getreide bei Bewässerung verdürben und ein Obstgarten unter Wasser schlecht gediehe. Bewässerung verträgt und verlangt nur der Hirse- und Reisbau, letzterer ist ohnedies ausgeschlossen, und wenn auch der Hirsebau im Homer schon möglich wäre, weil er, nach Hehn, die älteste Getreidepflanze der Indogermanen ist, so lässt doch nichts einen Schluss zu auf ein in obiger Stelle unter *ἀλωή* zu verstehendes Hirsefeld. Die *ἀλωή* kann hier nur die nach eingeheimster Ernte im Herbst neuwachsende Weizen- oder Gerstensaat bedeuten.

---

104. *νεογῑλός.*

Die traditionelle Erklärung, welche *νεογῑλός* = *νεόγνος* „neugeboren“ setzt, vergisst, dass ein Partic. Perf. Pass. *γιλος* = **gâta,* skt. *jâta*, eine slavische Bildung wäre, vgl. russ. *было*, *была,* gewesen, von *быть*, sein. Aber selbst eine slavische Form zugegeben, müsste die W. *gan,* skt. *jan*, zeugen, mit einem Zischlaut des Anfangskonsonanten auftreten. Allein auch in diesem Falle würde das Epitheton *νεογῑλός* im Sinne von „neugeboren“, das sofort in ein „soeben geboren“ umgedeutet werden müsste, zur Bezeichnung der Skylla einen sehr matten Sinn geben. Sehen wir uns die Stelle Od. XII, 86, wo das *ἅπαξ λεγόμενον* begegnet, genauer an:

ἔνθα δ' ἐνὶ Σκύλλη ναίει δεινὸν λελακυῖα.
Τῆς, ἤτοι φωνὴ μὲν ὅση σκυλακός νεογιλῆς
γίγνεται,

Ein neugeborener, d. h. soeben geborener Hund winselt nur, während sowohl *δεινὸν λελακυῖα* als *ὅση* auf ein gewaltiges Geheul schliessen lässt. Ich möchte deshalb eine Etymologie vorschlagen, der lautlich nichts entgegensteht und die zugleich dem Bilde eines schrecklich kläffenden Hundes entspricht.

Ich wage nämlich *νεογῑλή* aus einem vorauszusetzenden skt. **navagīla* zu erklären. Und zwar fasse ich *nava* im Sinne des Veda als Neumond und *gīla* für *gîra* von W. *gir, gîr* = *gar*, singen, preisen, vgl. das Part. Perf. Pass. *gîr-ṇa*, gepriesen, in *saṃ-gîrṇa*. Der Neumond heisst *náva* Rigv. X, 85, 19:

návo návo bhavati jā́yamâno
áhnâṃ ketúr ushásâm ety ágram |
bhâgám devébhyo ví dadhâty âyán
prá candrámâs tirate dîrghám ā́yuḥ ||

„Neu und immer wieder neu wird er geboren, der Bannerträger der Tage geht an der Spitze der Morgenröten, er verteilt den Göttern ihren Opferanteil, indem er dahin wandelt, der Mond zieht das Leben in die Länge."

Das Gekläff der Hunde, deren frei umherschweifende Scharen im Orient allnächtlich und wohl besonders zur Zeit des Neumondes das Nachtgestirn anbellen, musste in Iran, wo der Hund als heiliges Tier religiös verehrt wurde, als fromme Andachtsverrichtung aufgefasst werden, sodass *νεογῑλός*, „den Neumond lobpreisend", ursprünglich wohl auf spezifisch iranische Anschauung zurückgeführt werden muss, wo W. *gar* (vgl. 3. Pers. Plur. Praes. Med. *gerẽntê*) ebenfalls wie im Veda „singen, lobpreisen" bedeutet. Ich würde *νεογῑλός* mit „mondankläffend" übersetzen.

105. *νηός, ναός.*

Schrader in seiner „Sprachvergleichung und Urgesch.“,[2] p. 402 bemerkt mit Recht: „*νᾱός*, Tempel, kann nicht von *ναίω* (wohnen) abgeleitet werden . . . Was bedeutete *νηός* in vorhomerischer Zeit?“ Nach meiner Ansicht „Flechtwerk“ von W. *nah*, verknüpfen, binden = griech. *νέω, νήθω*, spinnen. Vgl. oben p. 56. Webers Etymologie von *δόμος*. Der Tempel *ναός* = skt. *naha* (am Ende von Kompositen) war ursprünglich Holzgeflecht.

---

106. *νηπενθές.*

Helena kredenzt Od. IV, 220 ff. dem Gastfreund Telemachos und ihrem Gemahl Menelaos in Sparta köstlichen, allen Kummer aus der Seele spülenden Wein, den sie vorher mit *νηπενθές* und *ἄχολον* gewürzt.

αὐτίκ᾽ ἄρ᾽ εἰς οἶνον βάλε φάρμακον, ἔνθεν ἔπινον,
νηπενθές τ᾽ ἄχολόν τε, κακῶν ἐπίληθον ἁπάντων.
ὃς τὸ καταβρόξειεν, ἐπὴν κρητῆρι μιγείη,
οὔ κεν ἐφημέριός γε βάλοι κατὰ δάκρυ παρειῶν,
οὐδ᾽ εἴ οἱ κατατεθναίη μήτηρ τε πατήρ τε,
οὐδ᾽ εἴ οἱ προπάροιθεν ἀδελφεὸν ἢ φίλον υἱόν
χαλκῷ δηιόῳεν, ὁ δ᾽ ὀφθαλμοῖσιν ὁρῷτο.

Das Wort *νηπενθές* hat weder mit *νη* noch mit *πενθος* etwas zu schaffen, sondern wird wahrscheinlich „wohlriechend“, „Wohlgeruch“ bedeuten, insofern es von Zendischem *naêpata* in *hadhâ-naêpata* (Justi, Zendwörterbuch, p. 319) stammt, dem Namen einer wohlriechenden Pflanze, von welcher Zweige mit den Homstengeln (zur Bereitung des Haoma-Somatrankes) zerstossen werden. Das *hadhâ* bedeutet „immer“, das Etymon von *naêpata* ist unbekannt.

Wenn *νηπενθές* eine wohlriechende Pflanze ist, so wird wohl *ἄχολον* nicht weit abliegen. Es ist nichts anderes las das sanskritische *aguru*, Sandelholz, auch *agaru*, *ἀγάλ-*

λοχον. Das persische Wort wäre **agulug*, nach Lagarde, Ges. Abh., p. 11, No. 13. Ich werde auf die höchst interessante Odysseestelle in meinem Homerwerke ausführlicher zurückkommen. Vielleicht, dass dem *ἄχολον* statt *agaru* das griech. *ἄκορον* (oder ist dies selbst = *agaru?*), Calmus, zu Grunde liegt. Lagarde, Ges. Abhh. p. 41 erinnert an den *οἶνος ἀκορίτης*. Wahrscheinlich aber entspricht *ἄχολον* unmittelbar dem hebräischen, resp. phönicischen *ahaloth*, *ἀγάλλοχον*.

---

107. *νήπιος, νηπίαχος, νηπύτιος.*

Gegenüber all den Versuchen, in *νήπιος* und Verwandten Composita mit dem Negationspräfix *νη* nachzuweisen, wovon die beliebteste die von *νη-ἔπος* ist, sodass das Wort *νήπιος* eigentlich „nicht sprechend, unmündig“, bedeuten würde, scheint mir nichts einfacher, als die Ableitung von *νήπιος* aus dem im Zend erhaltenen Stamme *napa*, Abkömmling, woneben im Sanskrit und Zend noch *nap, napt, napât, naptar* und *napan* vorkommen (s. Justi, Zendwörterb., p. 166 und Grassmann, Wörterb. zum Rigveda, p. 708). Von *napa* oder *nap* kommt *νήπιος*, von diesem das Diminutiv *νηπίαχος* und vom Stamme *napât* resp. *napat*, *νεποτ*, aber im Sinne eines Diminutivs auf *υτιος* umgedeutet, *νηπύτιος*. Im letzten Hintergrund hängen diese Formen mit skt. *nâbhi*, Nabel, zusammen. Vaniczek 419 hält an der Ableitung aus *νη* + *x* fest.

---

108. *νωθής.*

Il. XI, 559 heisst der Esel *νωθής* „störrisch“.

ὡς δ' ὅτ' ὄνος παρ' ἄρουραν ἰὼν ἐβιήσατο παῖδας
νωθής, ᾧ δὴ πολλὰ περὶ ῥόπαλ' ἀμφὶς ἐάγῃ,
κείρει τ' εἰςελθὼν βαθὺ λήιον· οἱ δέ τε παῖδες
τύπτουσιν ῥοπάλοισι· βίη δέ τε νηπίη αὐτῶν.
σπουδῇ τ' ἐξήλασσαν, ἐπεί τ' ἐκορέσσατο φορβῆς.

Die seit Döderlein beliebte Etymologie von *νωθής*, faul, als *οὐδενὸς οὐδὲ πληγῶν ὀθόμενος* „sich an nichts, selbst an Schläge nicht kehrend“, passt eher auf die Bedeutung „störrisch“ als auf „faul“ und auch der Attributivsatz *ᾧ δὴ πολλὰ περὶ ῥόπαλ' ἀμφὶς ἐάγῃ* ist nur eine Begründung des vorausgehenden *νωθής* „störrisch“. Das Wort stammt jedoch nicht von *νη* + *ὀθ* „sich an nichts kehrend“, sondern dieses *ἅπαξ λεγόμενον* erklärt sich aus der W. *nud*, stossen, für welche auch eine Form *nudh* vorhanden gewesen sein muss, wie das Zendpartic. Praes. Med. Nom. *fra-nudhyamnô* (Yasht 21, 13) „sich erhebend“ beweist (s. Justi, Zendwörterb., p. 174). Der *νωθής* ist offenbar einer, der, trotz aller Schläge, sich nur bäumt, aber nicht vorwärts zu bringen ist.

---

109. *νωχελίη*.

Der Sinn dieses *ἅπαξ λεγόμενον* wird schon durch das vorhergehende Synonymum *βραδύτης* (Il. XIX, 411: *βραδυτῆτί τε νωχελίῃ τε*) bestimmt. Das Adj. *νωχελής* träge, langsam, faul, matt, wird von Vaniczek, Griech.-lat. etym. Wörterb., p. 6, als Compositum von *νὴ ὠκύς* betrachtet. Allein die Unmöglichkeit einer solchen Ableitung liegt zu klar am Tage, als dass sie erst nachgewiesen zu werden braucht. Das Adj. *νωχελής* hat die Nebenform *νωχαλός* und diese leitet zu *χάλις*, m., reiner ungemischter Wein, *χάλιμος*, trunken, thöricht, rasend, *χαλί-φρων*, leichtsinnig, einfältig, thöricht. Der *νω-χελής* (vgl. *νω-λεμές* unablässig, von *νω* = skt. *na* + W. *ram*, ruhen, rasten) ist derjenige, in dem kein Jugendfeuer kocht (vgl. Goethe im Westöstlichen Divan: „Jugend ist Trunkenheit ohne Wein“), einer, der kaltes, träges Schneckenblut hat. Der *χαλίφρων* ist derjenige, der entweder an ungemischten Wein denkt, also nach der Auffassung eines Südländers so wie so einer, der von Sinnen gekommen ist, oder aber es ist ein Mensch,

der im Genusse ungemischten Weines denkt, d. h. eben, ein sich selbst nicht beherrschender, leichtsinniger, dummer Kerl. Schrader, „Sprachverglchg. u. Urgesch.“,[2] p. 470, vergleicht mit *χάλις* noch makedonisches *κάλιθος,* thrak. *ζιλα*, Wein und ein vielleicht aus *Falernus ager* zu erschliessendes **fali,* Wein. Das merkwürdige *νῶκαρ*, *αρος*, Trägheit, Todesschlaf (*νύσταξις*, *νωθεία*) des Hesychius (s. Vaniczek, p. 6) zeigt Anlehnung an *νέκυς*, Leichnam, *νεκρός,* Leichnam, *νεκάς*, *άδος,* Leichenhaufe.

---

110. *οἶνος.*

Der Wein, *vinum*, *οἶνος*, urindogermanisch **veino* von W. **vei*, lat. *vi-ere,* deutsch winden, bezeichnete ursprünglich offenbar nur die Weinrebe, als „Rankengewächs“, nicht aber den Wein als Getränk. S. Schrader, „Sprachvergleichung u. Urgesch.“,[2] p. 4. Da für ursemitisch *wainu*, der Wein, die Wurzel fehlt, so kann, trotz Hommel „Die Namen der Säugetiere in den semitischen Sprachen“, p. 291, das urindogerm. **veino* nicht von ursemitisch **wainu,* sondern umgekehrt ursemitisch *wainu* nur von urindogerm. **veino* entlehnt sein.

Die Griechen und Italiker, von denen Wort und Begriff „Wein“ ausgegangen sind, müssen (s. Schrader) den Wein in wildem Zustande, also in ihrer ursprünglichen Heimat, nach meiner schon im „Ursitz der Indogermanen“ (Basel, 1884) ausgesprochenen Ansicht, in Armenien und Medien, resp. Transkaukasien, kennen gelernt haben. Dort allein war auch die Möglichkeit einer geographisch innigen Berührung der Ursemiten mit den Urindogermanen gegeben, die je länger je deutlicher zu Tage treten wird.

---

111. *ὀλολύζω.*

In „Vom Pontus bis zum Indus“, p. 65—73 habe ich den Nachweis geführt, dass das griechische Kriegsgeschrei *ἀλαλά* von Hause aus nichts anderes ist, als das weihevolle Dankgebet beim Opfer, der Ruf *ἀλαλὰ ἀλαλά, ὀλολοὶ ὀλολοί, ἐλελεύ ἐλελεύ*, und dass dieser Freudenruf eins und dasselbe ist mit dem armenischen *alalak* (*ἀλάλαγμα*) und dem *alalâ*, das die Nymphen nach dem Siege des Indra über den Gewitterdämon Vṛitra, in Rigveda IV, 18, 6, anstimmen.

Zu dem a. a. O. Bemerkten füge ich noch folgendes hinzu:

Im Schöpfungsmythus der Chândogya-Upanishad IV, 19, 3 heisst es (bei Weber „Ind. Stud.“ I, 261): „als sie (die Sonne) geboren wurde, aufstanden nach ihr Jubeltöne“ *(ghoshâ ulûlavo' nûdatishṭhan.)* Max Müller übersetzt: *„When he was borne, shouts of hurrah arose.“* S. darüber auch Lucian Schermann, „Philosophische Hymnen aus der Rig- und Atharvaveda-Sanhitâ“ (Strassburg, 1887), p. 82—83. Als Alexanders des Grossen Heer vor die Stad Nysa in Indien rückte, *repentino impetu mentis in sacros dei (Liberi) ululatus instinctus cum stupore regis sine noxa discurrit.* Justinus Lib. XII, cap. 7. Das *alalâ* der Parther beschreibt Plutarch im „Sulla“, cap. 16: *Τὴν δὲ κραυγὴν καὶ ἀλαλαγμὸν οὐκ ἔστεγεν ὁ ἀὴρ ἐθνῶν τοσούτων ἅμα καθισταμένων εἰς τάξιν.*

---

112. *ὀλοοίτροχος.*

Der „Roller des Verderbens“, d. h. der abstürzende Felsblock, ist vom klassisch-philologischen Standpunkte aus bezüglich seiner sprachlichen Formation nicht zu erklären gewesen. Aufgehellt worden ist *ὀλοοίτροχος* erst von Ludwig in seinem Rigvedawerke, Bd. V, p. 580, wo

an dem Hinweis auf den Namen der vedischen Apsaras *Hrade cakshus* (eig. *in lacu oculus*) „ein Auge wie ein See besitzend“, „Seeauge“, gezeigt wird, dass *ὀλοοί* ein Locativ im Sinne eines Genitivs ist.

---

113. ὀλοώτατος.

In jener merkwürdigen Episode des vierten Gesangs der Odyssee, wo Menelaos auf den Rat der Leukothea, der Tochter des Meergreises Proteus, ihren Vater überfällt, bindet und zwingt, zu weissagen — eine Episode deren orientalischen Charakter schon Welcker, Griech. Götterl., Bd. II, p. 155 erkannt hat — begegnet v. 442 die Beschreibung des entsetzlichen Geruches der Robben, neben welchen Menelaos und seine Gefährten im Hinterhalt schlafen sollen:

ἔνθα κεν αἰνότατος λόχος ἔπλετο· τεῖρε γὰρ αἰνῶς
φωκάων ἁλιοτροφέων ὀλοώτατος ὀδμή·
Τίς γάρ κ᾿ εἰναλίῳ παρὰ κήτεϊ κοιμηθέιη;
ἀλλ᾿ αὐτὴ ἐσάωσέ, καὶ ἐφράσατο μέγ᾿ ὄνειαρ·
ἀμβροσίην ὑπὸ ῥῖνα ἑκάστῳ θῆκε φέρουσα
ἡδὺ μάλα πνείουσαν, ὄλεσσε δὲ κήτεος ὀδμήν.

Begreiflicherweise hat man die Form *ὀλοώτατος,* in welcher man, nach den einzig möglichen Voraussetzungen der griechischen Sprachüberlieferung nur einen unregelmässigen Superlativ von *ὀλοός* erkennen konnte, von jeher „auffallend“ gefunden, da *ὀδμή* ein feminines Attribut, ein *ὀλοωτάτη* verlangen würde. Man hat sich jedoch bis zur Stunde mit der Auffälligkeit dieser Erscheinung, die doch einen groben Sprachfehler einschlösse, beruhigt und dieselbe mit dem Trostgrund, dass bekanntlich zuweilen auch Vater Homer schläft, entschuldigt.

Ganz anders sieht dieses *ὀλοώτατος* aus, wenn wir, den orientalischen Charakter der ganzen Episode im Auge,

das Wort gross schreiben und in *Ὀλοώτατος* den von *φωκάων ἁλιοτρεφέων ὀδμή* abhängigen Genitiv des Gottes **Ὀλοώτατ* erkennen, sodass mithin zu übersetzen ist: „schrecklich quälte der Geruch der seegenährten Robben des Olootat."

Dieser *Ὀλοώτατ* ist mit dem *Haurvatâṭ* oder *Haurvaṭ* der zoroastrischen Mythologie identisch, ganz wie er im Koran als Engel *Hârût* ebenfalls masculin gewendet erscheint.

Diejenige iranische Form des *Haurvatâṭ*, die sich der griechischen (*Ὀλοώτατ*) am meisten nähert, ist der kappadokische Monatsname *ἀρατατα* (für den März) beim Kirchenvater Epiphanius (s. Lagarde, Ges. Abhh., p. 262). Diese Form wird gestützt durch die lykische Inschrift *ratata* bei Deecke, Lykische Studien I (in Bezzenbergers Beiträgen, Bd. XII, p. 134). Deecke verbessert *rat[ap]ata*, das er für „wohl zweifellos richtig ergänzt" = *âtarepâta* hält. Es liegt aber gar keine Veranlassung zu einer Ergänzung vor.

Über *Haurvatâṭ*, der immer zugleich mit der Parallelgottheit *Ameretâṭ* auftritt, vgl. Spiegel Eranische Altertumskunde, Bd. II, p. 39—41. *Haurvatâṭ* ursprünglich feminin, entspricht der *Sarvatât* oder *Sarvatâti* des Rigveda und bedeutet „Allheit, Ganzheit", aber auch *hujyâti*, gutes Leben. Da sie die Gottheit der Lebensgenüsse ist, die aber schon im Avesta ins Männliche umgedacht wird, so darf sie Plutarch *θεὸν πλούτου* nennen. Die neueren Parsen sehen in *Chordad*, d. i. *Haurvatâṭ*, den Gott der Wasser. Die *Ameretâṭ* bezeichnet ursprünglich die Unsterblichkeit, dann aber, ebenfalls schon im Avesta masculin gewendet, den Gott der Futterkräuter und, wie es scheint, des Holzes, also der Bäume. *Haurvatâṭ* und *Ameretâṭ* haben die Aufgabe, die Speisen genussreicher zu machen, nach anderer Auffassung bekämpft *Haurvatâṭ* den Hunger und *Ameretâṭ* den Durst. Beide Genien sind, wie seinerzeit zuerst Paul de Lagarde erkannt hat, aus der iranischen Mythologie als die in Babylon die Zauberkunst lehrenden Engel *Hârût*

und *Mârût* in den Koran übergegangen. S. Lagarde, Ges. Abhh., p. 15.

An unserer Odysseestelle treten alle diese mythologischen Züge hervor. Der *'Ολοώτατ,* d. h. Proteus, ist Gott des Meeres, ihm gehören die Robben, er ist Zauberer, denn er verwandelt sich nacheinander dem auf ihn fahndenden Menelaos in einen Löwen, eine Schlange, einen Pardel, einen Eber, in Wasser, in einen Baum. Ich erblicke in dieser Fülle von Verwandlungsformen nur den mythologischen Ausdruck der ursprünglichen Bedeutung von *haurvatâṭ* = *sarvatâṭ*, nämlich „Allheit"; als personifizierte Allheit muss sich Proteus-*'Ολοώτατ* in alle möglichen Geschöpfe und Dinge verwandeln.

Höchst wahrscheinlich liegt hierbei auch noch die Idee zu Grunde, dass der *'Ολοώτατ* oder *Haurvat,* als Gott des Wassers, das alle Formen annehmen kann, mit dem (uns nur durch den Veda überlieferten) *Sarasvân,* der männlichen Form der Wassergöttin *Sarasvatî,* identisch sei. Vielleicht ist übrigens *Sarasvat,* fem. *Sarasvatî* nur die sanskritisierte Form des *Haurvat* des Avesta.

Die Rolle von *Haurvatâṭ* und *Ameretâṭ,* den Menschen die Speisen angenehm zu machen, sehen wir hier der Tochter des Proteus zugeschrieben, nur dass die Aufgabe dahin gewendet ist, dass sie den unerträglichen Geruch der Robben in Wohlgeruch umwandelt und zwar bewerkstelligt Leukothea diese Zauberei vermittelst Ambrosia, woraus mir klar hervorzugehen scheint, dass in ältester Zeit *Ameretâṭ* dieses Amtes gewaltet habe. Die Rolle der Eidothea-Leukothea wird uns übrigens noch verständlicher, sobald wir den Namen *Εἰδοθέη* nicht mit *εἶδος*, die Gestalt, womit er nichts zu thun hat, zusammenbringen, sondern ihn als spätere volksetymologische Ausdeutung einer ursprünglicheren **'Ειδατίη* von *εἶδαρ*, *εἴδατος*, Essen, Speise, fassen.

Über die ganze Episode werde ich ausführlicher in meinem Homerwerke handeln.

---

114. *ὀλῦρα.*

Die Pferde werden in Homer mit weisser Gerste und *ὀλῦρα* gefüttert. Il. V, 196 und wörtlich übereinstimmend Il. VIII, 564:

ἵπποι δὲ κρῖ λευκὸν ἐρεπτόμενοι καὶ ὀλύρας.

Die traditionelle Erklärung erblickt in *ὀλῦρα* eine Getreideart, gewöhnlich *ζειά*, Spelt, weil in der Odyssee IV, 41 die Diener des Menelaos den Pferden des Telemachos und des Nestoriden Peisistratos als Futter vorschütten

πὰρ δ' ἔβαλον ζείας, ἀνὰ δὲ κρῖ λευκὸν ἔμιξαν.

Allein Lagarde machte in seinen Ges. Abhh., p. 59, No. 149 darauf aufmerksam, dass das hebräische כֻּסֶּכֶת von den Septuaginta in Jes. 28, 25 mit *ζειά*, aber Exod. 9, 32 und Ezech. 4, 9 mit *ὀλῦρα* wiedergegeben wird „und *ὀλῦρα* kann vom armenischen *olorn* nicht getrennt werden, wird also wohl eine Hülsenfrucht sein.“ In den Septuaginta entspricht dem *olorn* der armenischen Bibelübersetzung, *κύαμος*, *φακός*, einmal *θρόμβοι*, in den Wörterbüchern der Mechitaristen das italienische *pisello.*

---

115. *ὄρχος, ὄρχατος.*

Die Bedeutung „Rebgeländer, Fruchtgarten“ leitet auf die Sanskritwurzel *varh, vṛih*, wachsen, zend *urvâz,* wachsen.

---

116. *οὐλοκάρηνος.*

Od. XIX, 19:

γυρὸς ἐν ὤμοισιν, μελανόχροος, οὐλόκαρηνος,
Εὐρυβάτης δ' ὄνομ' ἔσκε·

Wenn, was unzweifelhaft, *οὐλο* ursprünglich = *ϝολο,* Wolle (s. Vaniczek, Griech.-lat. etym. Wörterb., p. 896), so haben wir in der Beschreibung des Eurybates, der zugleich schwarze Hautfarbe und Wollhaare hat, die Charakteristik eines „wollköpfigen“ Aethiopen vor uns, also eines orientalischen Negers, eines Kuschiten, über dessen Heimat in Vorderasien, „Vom Pontus bis zum Indus“, p. 122, nachzulesen ist.

---

117. *οὐρεύς.*

Der aus dem Schlaf geweckte Nestor fragt (Il. X, 84) den einsam durch die Schiffe wandelnden Menelaos: Wer bist du .... suchst du vielleicht

ἠέ τιν' οὐρέων διζήμενος ἤ τιν' ἑταίρων;

Voss übersetzt „Maultier“, das *ἅπαξ λεγόμενον οὐρεύς* ist aber offenbar nur die tautologische Parallele von *ἕταιρος.* Ich denke an Zend.-W. *urv* für *var* (im Sanskrit und Zend: wählen, wünschen, lieben), *varet,* sich befreunden, *urvan,* m. die Seele; *οὐρεύς* ist „der liebende“ (gleichsam skt. **varyu*) und dann, wie skt. *priya,* auch „der liebe“.

---

118. *παιπαλόεις.*

Dass wohl ein Weg, *ὁδός*, oder ein Pfad, *ἀταρπός* „steinig“ genannt werden könne, nicht aber wohl ein Berg, *ὄρος,* ein Felsvorsprung, *σκοπιή,* dürfte bei einem Dichter wie Homer, dessen Epitheta stets eine durchwegs individualisierende Eigenschaft, aber niemals einen selbstverständlichen Gemeinplatz ausdrücken, vorausgesetzt werden. Dass aber ganze Inseln „steinig“ heissen sollen, da doch der ganze Archipel nur aus „Felseninseln“ besteht, will mir erst recht nicht einleuchten.

Das Adjektiv παιπαλόεις kommt unzweifelhaft von einem sonst nicht mehr vorhandenen Substantiv *παίπαλος, welches, als Intensivform von πάλλειν „schwingen, sich schwingend hin und her bewegen“, in der That, wie schon anderwärts ausgesprochen worden, „Schwung, Schwingung, Schwankung“ bedeuten musste, wovon dann, im übertragenen Sinne, die unzuverlässigen, hin und her schwankenden, ränkevollen Φοίνικες in der Od. XV, 419 das Epitheton πολυπαίπαλος erhielten. Ich fasse *παίπαλος in παιπαλόεις als das griech. Correlat zum lat. *pôpulus,* Pappel, „die sich (im Winde) hin und her schwingende“. Wahrscheinlich lag dem lat. *pôpulus* die Nebenform **pâpalos* zu Grunde. Die Bedeutung pappelreich passt auf alle Stellen, auf Pfad, Weg, Berg, Felsvorsprung und Insel. Die Pappel liebt die Berge. Plin. H. N. XVI, 18: *Montes amant cedrus, larix, teda et caeterae, e quibus resina gignitur, item aquifolia, buxus, ilex, juniperus, terebinthus, populus, ornus, cornus, carpinus.* Ich erblicke dieses παιπαλόεις, dessen älteste Form *παιπαραϝαντ gelautet haben muss, auch im Namen der cycladischen Felseninsel Πεπάρηθος, die Dionysius Periegetes v. 521 αἰπεινή nennt und nach Plin. H. N. IV, 12, 23, einst Εὔοινος geheissen hat *(Peparethum cum oppido quondam Evoenum dictum).* War die Insel Peparethos weinreich, so war sie, wie im Homer auch die Inseln Mimas, Kynthos, Imbros, Chios, Samos, Ithaka, zugleich παιπαλόεις. Denn die Rebe rankt sich im Süden mit Vorliebe an Pappeln empor, was z. B. in der Campagna felice um Caserta herum einen wundervollen Anblick gewährt. Vgl. schon Plin. H. N. XIV, 10: *in Campano agro (vites) populo nubunt* und des Horaz Ep. II, 9:

Ergo aut adulta vitium propagine
Altas maritat populos.

Ausser Pappeln, Ulmen und Maulbeerbäumen scheint man auch Linden gewählt zu haben. Im Berliner Papyros des Pastor Hermae (s. Diels und Harnack in den Sitzungs-

berichten d. Berliner Akad., 30. April 1891), p. 429, heisst es, zur Begründung dieser Wahl: *ἡ πτελέα ἔχουσα ὕδωρ τρέφει τὴν ἄμπελον.*

---

119. *π α ν ο μ φ α ῖ ο ς.*

Am Vorgebirge Sigeum stand ein alter Altar des *Ζεὺς πανομφαῖος,* die Ilias erwähnt seiner im Gesang VIII, 247 bis 253:

αὐτίκα δ' αἰετὸν ἧκε, τελειότατον πετεηνῶν,
νεβρὸν ἔχοντ' ὀνύχεσσι, τέκος ἐλάφοιο ταχείης
παρ' δὲ Διὸς βωμῷ περικαλλέϊ κάββαλε νεβρόν,
ἔνθα π α ν ο μ φ α ί ῳ Ζηνὶ ῥέζεσκον Ἀχαιοί.

Auch Ovid kennt ihn in den Metamorphosen XI, 194:

Ultus abit Tmolo, liquidumque per aëra vectus,
Augustum citra pontum Nepheleidos Helles
Laomedonteïs Latonius adstitit arvis.
Dextera Sigeï, Rhoeteï laeva profundi
Ara P a n o m p h a e o vetus est sacrata Tonanti.

Man erklärt *πανομφαῖος* als den „Oberzeichengeber“, indem man das Wort aus *παν* + *ομφη* ableitet. Allein nach Vitus Loers in seiner oben citierten Ausgabe der Metamorphosen, p. 401—402 giebt es Lesarten: *Panopheo* und *Panopeo,* die zu andern Zusammenhängen führen und die eben erwähnte, ohnedies sehr blöde Deutung, unmöglich machen. Zudem heisst auch Helios *Πανομφαῖος* (Quintus Smyrn.) und nach dem Etymologicon Magn. sogar Hera. Die Lesart *Panopeo* führt uns zu *Πανοπεύς,* dem Sohne des Phokos, dem Vater des Epeios aus Phokis, sowie zu *Πανόπη* oder *Πανόπεια,* einer Nereide. Auch *Πανόπτης*, Beiname des Zeus, des Poseidon und des Argos, wird nicht übersehen werden dürfen. Wohl wird sich nicht leugnen lassen, dass, wenn Argos *πανόπτης* heisst, er dieses Beiwort im Sinne von *παντόπτης* führt; dasselbe könnte man zur Not

auch von Zeus *πανόπτης* geltend machen, wiewohl hier *πανομφαῖος* in die Quere kommt, aber wie nur wäre Poseidon zu dem Epitheton „Alles schauend“ gekommen? Wenn Quintus Sm. den Helios *Πανομφαῖος* nennt, so hatte er sicher den Apollon vor Augen gehabt. Denn dieser Gott führte mehrere Epitheta, deren Zusammenhang mit *πανομφαῖος* bald einleuchtet. Einmal nämlich heisst Apollon in der Anthologie *Παναπήμων*, das man allerdings auf den Abwehrer jeglichen Unheils deuten könnte im Sinne des vielleicht gerade aus diesem Beiwort herausgeklügelten *ἀλεξίκακος*.

Aber diesem *Παναπήμων* zur Seite geht doch wieder ein *Ἀπόλλων Ναπαῖος* bei Stephanus Byzantiius, angeblich von der Stadt *Νάπη* auf der Insel Lesbos bei Methymna. Aber wiederum begegnet *Νάπη* auch als Name eines Ortes bei Delphi, nach Hesychius ist es der *Τοξίου βουνός*, also nicht ein Thal, eine Schlucht, wie man nach dem appellativen *νάπη* vermeinen müsste, sondern ein Hügel, ein Berg. Allein, dass *Ἀπόλλων Ναπαῖος* nichts mit *νάπη* im Sinne von „Thal, Schlucht“, zu schaffen hat, geht hervor aus dem allerdings verschriebenen *Γονναπαῖος*, wie nach dem Aristophanesscholiasten der Beiname des Apollon bei den Lesbiern lautete. Fassen wir den Apollon *πανομφαῖος*, *παναπήμων* und *Ναπαῖος* ins Auge, so werden wir für den *Γονναπαῖος* wohl eine alte Verschreibung, wenn nicht eine einfache moderne Verlesung für **Παννaπaιος* voraussetzen dürfen. Dann aber ergiebt die Übersicht über sämtliche oben aufgeführte Götternamen einen ganz andern, aber unendlich wertvolleren Zusammenhang, als die bisherigen Deutungen aus dem dürftigen *παν* und *ὀμφη* oder aus *παν* und W. *ὀπ* sehen oder aus *νάπη*, das Thal, haben vermuten lassen.

Bekantlich hat Leopold von Schroeder den Namen und das Wesen des Apollon aus dem *(Agni) saparyeṇya* des Rigveda abgeleitet, Apollon ist ursprünglich der „verehrungswürdige“ Blitz- und Feuergott und erst sehr spät mit dem Sonnengott Helios zusammengeschmolzen. War

aber Apollon ursprünglich der Agni des Rigveda, so wird es nicht befremden, ihm auch unter andern Namen, die auf Agni zurückgehen, zu begegnen. Paul de Lagarde hat im kappadokischen Monatsnamen *ἀπομεναπα* die Existenz des vedischen Gottes *Apâm napât*, der im Avesta *Apañm napâṭ* heisst, nachgewiesen. S. „Vom Pontus bis zum Indus", p. 94. Über den *Apañm napâṭ* s. ebendas. p. 49 bis 50, insbesondere aber Spiegels Eranische Altertskde., Bd. II, p. 51—54. Der *Apâm napât* des Rigveda ist der Sohn der Gewässer, nämlich der in den Wassern des Himmels oder des Meeres oder der Thermen sich bergende Blitz- und Feuergott Agni. Zu gleicher Zeit bedeutet *Apâm napât* auch den „Nabel (*ὄμφαλος*) der Gewässer" und zwar als Gebirge, als welches er sich historisch-geographisch fixiert hat im *Niphates*-Gebirge in Armenien. Der *Apañm napâṭ* des Avesta heisst auch *Apañm napâo*, daher das kappadokrische *ἀπομεναπα*, aber auch einfach *napâo* (scil. *apãm*), daher der *Ἀπόλλων Ναπαῖος* bei den Lesbiern, bei welchen die oben erwähnte verschriebene Nebenform *Γονναπαῖος* wohl auf einen *Πονναπαῖος* oder *Παννaπαῖος* schliessen lässt. Ich halte diesen Zusammenhang für um so wahrscheinlicher, als ganz in der Nähe von Lesbos, zwischen dem Vorgebirge Sigeum und Rhoeteum am Hellespont auch der Mythus von der *Νεφέλη* spielt, die ich nicht im Sinne des appellativen *νεφέλη*, Wolke, sondern als weiblich gewendeten *ὄμφαλος*, als „Nabel der Gewässer", als femininen *Apañm napâṭ* fasse. Und in derselben Gegend stand auch der Altar des *Πανομφαῖος*, den der Dichter des achten Gesanges der Ilias, weil er ihn seinem Wesen nach nicht verstehen konnte, als Zeus deutete, von dem wir aber oben gesehen haben, dass, wenn Quintus Smyrnaeus ihn zum Helios macht, er einen Apollon vor sich hatte. Aus demselben *Apañm napâo* erhellt dann auch der Apollon *Παναπήμων* mit volksetymologischer Umdeutung eines gewiss historisch vorausgehenden **Παναπαίων*. Aber aus derselben Form konnte dann auch *Πανοπεύς*, als Sohn

des Phokos, des „Robben“, hervorgehen. In der Odyssee IV, 404 heissen die Robben *φῶκαι νέποδες καλῆς ἁλοσύνης,* also „Söhne oder Enkel der schönen Meerflut“. Konnte der Mythus ursprünglich nicht gelautet haben, *Πανοπεύς* sei der Sohn des **Νεποδ* gewesen? Und liegt für diesen Zusammenhang mit dem *Apâm napât* nicht auch noch in dem Zug eine Andeutung vor, dass der Adler auf dem Altar des *Ζεὺς Πανομφαῖος* in der obigen Iliasstelle ein *νεβρόν* niederlegt? Die Nereide *Πανόπη* bildet als feminin gewendeter „Sohn der Gewässer“ das Seitenstück zu dem feminin gewendeten „Nabel der Gewässer“ *Νεφέλη,* die in dem *Τοξίου βουνός* ihr masculines Gegenbild hat. Ich werde über diese Zusammenhänge unter Herbeiziehung eines grösseren Namens- und Mythenmaterials ausführlicher in meinem Homerwerke sprechen.

---

120. *πᾶς.*

Ludwig in seinem Kommentar zu Rigveda VIII, 56, 17 (Rigveda-Werk Bd. IV, p. 129) hält skt. *çaçvant* für die Grundform von *πᾶς, ἅπας, ἅπαντος.* Grassmann in seinem Wörterb. zum Rigveda, p. 1388, giebt für *çaçvant* die Bedeutungen an: sich stets wiederholend, fortdauernd, jeder, ganz. Die Gleichung deckt sich begrifflich sehr gut.

---

121. *πέλωρ.*

Allerdings werden sowohl die Subst. *πέλωρ, πέλωρον,* als auch die Adj. *πέλωρος* und *πελώριος* nur auf Menschen, Tiere, Halbgötter und Götter angewendet. Ich möchte aber doch als Etymon das vedische **párvat* (als Grundform von *párvata*), Berg, betrachten. In Rigv. V, 56, 4 finden

wir *parvataṃ girím*, den gewaltigen, wuchtigen Berg. Das Verhältnis zwischen *párvat* und *πέλωϱ* bezüglich des Schlusskonsonanten ist das von *ἧπατ* zu *jecur*.

---

122. *πέπων*.

Die Sprachvergleichung (Fick und G. Curtius) hält sich an die traditionelle Ableitung des Wortes aus der W. *πέσσω*, *πέπτω*, skt. *pac*, indogerm. *pak*, kochen. Das trifft wohl für *πέπων* in der Bedeutung „reif“, von Früchten, zu. Für die Anrede *ὦ πέπον* muss aber eine andere Etymologie gesucht werden. R. v. Roth in den Erläuterungen zur Nirukti, p. 30, knüpft es an vedisches *pâka*, das (s. Böhtlingk-Roths Sanskritwb., Bd. IV, p. 621) von den indischen Grammatikern von W. *pâ*, trinken, abgeleitet wird. Es giebt also zwei Wörter *pâka*, das eine von W. *pac*, kochen, das andere von W. *pâ* trinken, wie auch das Petersburger Wörterbuch unterscheidet. Mit diesem letzten *pâka*, in der Bedeutung „Säugling, Junges, Kind“, als Adj. „kindlich einfältig, harmlos, schlicht“, hängt zusammen die homerische Anrede: *ὦ πέπον*, die bald kosend, bald scheltend lautet, nach dem Doppelbegriff von Kind. Ein Beispiel aus dem Rigveda VII, 104, 8:

yó mâ pâ̆kena mánasâ cárantam
abhicáshṭe ánṛitebhir vácobhiḥ,

„Wer mich, der doch einfältigen Sinnes wandelt,
Mit Worten voller Unwahrheit verleumdet.“

Und unmittelbar in der folgenden Strophe 9 begegnet das Adj. *pâkaçansá*, arglos redend. Hier würde an beiden Stellen eine Ableitung von *pâka* aus W. *pac*, kochen, reifen, ein ebenso arges Missverständnis einschliessen, wie die Ableitung von *πέπον* in *κϱῖε πέπον* aus *πέσσω*, während die von W. *pâ*, *pa* trinken, saugen, durchaus natürlich ist. Es müsste für *πέπων*, Kind, etwa ein skt. **pakvan*, saugend, Säugling, angenommen werden.

---

123. *περίμετρος.*

Diese Adj. erscheint nur in der Odyssee und immer in der Verbindung *λεπτὸν καὶ περίμετρον.* Das Wort ist ausserordentlich merkwürdig. Es bedeutet nämlich *ὑπέρμετρος*, während weder die Präposition *περί* im Griechischen, noch, worauf Max Müller, Vedic Hymns Vol. I, p. 105 (Sacred Books of the East, Vol. XXXII), aufmerksam macht, die Präposition *pari* im Sanskrit jemals im Sinne von *ὑπέρ* vorkommt. Dagegen — und das ist das Überraschende — wird im Slavischen (ich denke speziell an das Russische) das untrennbare Praefix *pere-*, das mit *περὶ*, skt. *pari*, unmittelbar zusammengehört, zu jeder beliebigen Wortbildung im Sinne des griechischen *ὑπέρ* verwendet. Z. B. bedeutet russ. *бáвить báwit,* verlängern, hinzufügen. Davon werden nun mit *pere* gebildet das Verbum *пере-бáвить perebáwit* oder *переба́влять perebawlyät,* zuviel hinzuthun oder hinzufügen, und das Adjektiv, *перебáвочный perebáwotschniy,* überflüssig. Bezüglich slavischer Sprachelemente im Homer vgl. übrigens No. 79, *ἰσοφόροι*, oben, p. 70.

---

124. *περκνός.*

Il. 24, 316:

αὐτίκα δ' αἰετὸν ἧκε
μόρφνον, θηρητῆρ' ὃν καὶ περκνὸν καλέουσιν.

Lagarde, Armen. Studien, p. 121, No. 1755: *ors,* Jagd, *θήρα:* „Für die Sprachverhältnisse des ältesten Griechenlands ist mir seit lange Il. *ω* 316 wichtig, wo ich vor *θηρητῆρα* ein Komma setze: *orsal*, jagen, geht nach den Lautgesetzen wie *περκνός* auf Skt. *pr̥ç* zurück.“ Danach ist *περκνός* = „Jäger“.

---

125. πῆμα.

Sophus Bugge stellt in Kuhns Zeitschr. f. vglchde. Sprachf., Bd. XXXII (1893), p. 15, das griech. *πῆμα* zum armenischen *hivand*, „infermo, ammalato, morboso", wovon abgeleitet *hivandakan* „morbifero, pestifero, nocivo". Dazu stimmt vortrefflich das vedische *pâman*, n., die Krätze, über welches Wort zu vergleichen Grohmann in Webers Indischen Studien, Bd. IX, p. 401. Fröhdes und Wackernagels Ableitung des Wortes *πῆμα* von dem sanskritischen, aber erst in der Sprache der Brâhmaṇa-Litteratur auftretenden *pâpman* ist lautlich kaum möglich und die ursprüngliche Bedeutung von *pâpman*, „Schlechtigkeit" stimmt schlecht zu der von „Krankheit". Das neupersische *pâm*, *fâm*, *wâm*, bedeutet merkwürdigerweise (Geld-)Schuld. S. Lagarde, Beitr. z. baktr. Lexicogr., p. 56.

---

126. ποιητής.

Schon in „Vom Pontus bis zum Indus", p. 2—3 hatte ich *ποιητής* zusammengestellt mit russ. *пѣть*, *pjet*, singen, Präsensstamm *poi*, wovon *пѣвецъ*, *pjewéz*, der Sänger. Lagarde setzt für diese Formen, denen er noch armenisch *hau*, *ὀρνίθιον*, *ὄρνεον*, *ὄρνις*, *ἀλέκτωρ*, *πρόπαππος*, ferner lat. *pavus* und griech. *πάππος* hinzufügt, eine Wurzel *pâ*, singen, an. S. Lagarde, Armen. Studien, p. 86, No. 1268. Der *ποιητής* bezeichnete also den „Sänger" ganz wie *ἀοιδός*, *ποίησις* den „Gesang" im Sinne Schillers und Uhlands. Wie das Bewusstsein über diesen Zusammenhang der Dinge schon Aristoteles abging und welche zum Teil verhängnisreichen Folgen aus der Ableitung des *ποιητής* von *ποιεῖν*, machen, in der Geschichte der Poetik und der Nationallitteraturen des neueren Europa hervorgegangen sind, habe ich schon in der oben angeführten Stelle angedeutet.

---

127. πολυδίψιος.

Wenn König Agamemnon, Il. IV, 171: *καί κεν ἐλέγχιστος πολυδίψιον Ἄργος ἱκοίμην* von seinem Reiche *Ἄργος* nur mit einem Ausdruck höchsten Ruhmes sprechen kann, der keinesfalls in dem des Durstes bestehen wird, so muss für **δίψιος* nach einem Etymon gesucht werden, dessen Anwendung nicht dem Eigenruhm hinderlich ist. Ich denke an das *πολύχρυσος Μυκήνη* Il. VII, 180; XI, 46; Od. III, 305 und erkläre **δίψιος* aus einem hypothetischen *div[a]sya* von **divas*, n., „Reichtum", vielleicht „Gold", das so gut aus W. *div*, leuchten, gebildet worden sein konnte, als *argentum*, skt. *rajata*, von W. *αργ*, *raj*, glänzen, oder als *svarṇa*, *suvarṇa*, Gold, aus W. *svar*, glänzen. Vgl. übrigens lat. *dives*, *divitiae*.

---

128. πολυκαγκής.

Dieses *ἅπαξ λεγόμενον* von Il. XI, 642, wo es vom Durst *δίψα* gebraucht wird, soll von einer W. *καγκ* trocknen, kommen, wozu die *ξύλα κάγκανα* von Od. XVIII, 308 gestellt werden (s. Faesi zu Il. XI, 642). Allein in der genannten Odysseestelle soll *κάγκανα* (s. Faesi) onomatopoetisch sein und das Knistern bezeichnen. Es ist also aus den *ξύλα κάγκανα* nichts für *πολυκαγκέα δίψαν* zu gewinnen. Dagegen empfiehlt sich zur Aufhellung dieses Epithetons das litauische *kank-inti*, quälen, *kankà*, f. Qual, Leiden. S. Fick, Vglchd. Wb. d. indogerm. Spr.², p. 28. Das Wort *πολυκαγκής* bedeutete demnach „sehr quälend, qualvoll".

---

129. πολύσκαρθμος.

Das *ἅπαξ λεγόμενον* ist offenbar sehr alt, es entstammt nach Il. II, 814 der Göttersprache. Die Unsterblichen nannten den hohen Grabhügel, den die Menschen Batieia

nennen, das Erinnerungsmal der *πολύσκαρθμος Μυρίνη*. Die traditionelle Erklärung „viel springend" erregt Heiterkeit, sie lehnt sich an *σκαίρειν* an, das aber nur „hüpfen" bedeutet, während sich das Wort auf die Berittenheit der Amazonen beziehen soll. Ich möchte in *Μυρίνη* eine, der kappadokischen *Ἐνύω, Vańhau* entsprechende Kriegsgöttin (von irgend einer Form der W. *mâr* töten, etwa **mur*, stammend) erblicken, die in *Βατίεια* eine Parallele hätte, insofern dieses Wort etwa auf die Skt.-Wurzel *vadh*, schlagen, kämpfen, zurückgeht. Da die Tradition das Wort *πολύσκαρθμος* der Göttersprache zuweist, verzichtet sie damit auf eine authentische Interpretation. Wir müssen es deshalb an der Hand noch ältern Sprachguts, als bei Homer vorkommt, zu erklären suchen. Ich glaube, das Wort ist, eben seiner Unverständlichkeit wegen, schon im höchsten Altertum der Spielball der Volksetymologie gewesen. Ich möchte die Form **πολισκαρθμος* als die ältere, ursprüngliche, ansetzen und in *σκαρθμος* eine Bildung erblicken, die von Wurzel [2]*skard* (Fick, Verglchd. Wörterb. d. indogerm. Spr.[2], p. 204) brechen, spalten, im Sanskrit *khaḍ, khaḍate*, brechen (genau = *skard*) kommt. Die **πολισκαρθμος Μυρίνη* ist das vollständig zutreffende Ebenbild der *πτολίπορθος* (der „Städtezerstörerin") *Ἐνύω* in Il. V, 333.

---

130. *πόρτις*.

Lagarde, Armen. Studien, p. 121, No. 1746 stellt *πόρτις*, Kalb, zu armen. *orթ, μοσχάριον, νεβρός* und bringt es mit skt. *pṛithuka*, m., in Verbindung, das nach dem Petersburger Sktwb., Bd. IV, p. 863 „Kind, Knabe, das Junge eines Tieres" bedeutet, *pṛithukâ*, „Mädchen". Die Wurzel ist noch unbekannt. Gab es neben W. *vṛidh*, wachsen, eine Form *pṛith*, wachsen, wovon dann auch *pṛithu, πλατύς*, breit käme?

---

131. *ῥαθάμιγξ.*

Ich fasse das Wort als *ῥαθά-μιγξ* und erblicke zunächst in *μιγγ* das vedische Verbalsubstantiv *mih*, f. Beträufelung, Besprengung, Bespritzung (vgl. lat. *mingere*, mejere), dann Wolkennebel. Bezüglich *ῥαθά* dächte ich am liebsten an skt. *ratha*, Lust (z. B. in *manoratha*, Entzücken), den Accent *ῥαθά* leite ich ab von der Unterdrückung des *m* in dem accusativischen oder neutralen *ratham*, nach Lust, mit Lust, *ῥαθάμιγξ* (gleichsam skt. **ratham-mih*) bedeutet also „nach Lust bespritzend", ein gewiss prägnantes Epitheton eines Tropfens Strassenkoth.

---

132. *ῥέζειν.*

Zu diesem Worte bemerkt Jacob Grimm, Deutsche Myth.[2], p. 37, Anm.: „*ῥέζειν* = *ἔρδειν*, böot. *ῥέδδειν*, vom Bringen der Hekatombe und *ἔρδειν* ist *ἔργειν*, unser wirken, auch dem katholischen Priester gilt *conficere, perficere* für *consecrare* . . . Das lat. *agere* bedeutete Schlachten des Opfertieres." Ähnlich Lagarde, Ges. Abhh. (1868), p. 34, Anm. 4: „*ῥέζειν* = pers. *warzîdan*, baktr. *varez* (ved. *vṛij*), ein liturgisches Wort."

---

133. *ῥῑνόν, λιθόρρῑνος, ταλαύρῑνος.*

Od. V, 281:

εἴσατο δ' ὡς ὅτε ῥινὸν ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ·

Das Land der Phäaken mit seinen *ὄρεα σκιόεντα* erscheint dem Odysseus ganz nahe an der Küste wie ein *ῥῑνόν* auf dem nebligen Meere. Dass hier *ῥῑνόν* nicht im Sinne von *ῥῑνός*, Stierhaut, Schild, genommen werden könne, haben schon die Alten eingesehen. Nach den Scholien war *ῥῑνόν*, wofür Hesychius *ἔρινον* hat, soviel als *νεφέλη* oder *νέφος*, die Wolke. Die hohen Bergkuppen

des Kaukasus im Lande der Phäaken (s. weiter oben p. 32—36) türmten sich vor den Augen des Odysseus wie Wolken auf dem Meere empor. Die Glosse *ῥῑνόν* = *νέφος* erscheint begründet im Hinblick auf das zendische *varena,* f., Bedeckung, skt. *varṇa,* m. n., Bedeckung, von der Sanskritwurzel *var*, *vṛi,* Präsens *vṛiṇomi*, nur muss für *ῥινόν* ein zwar mögliches, aber sonst nicht nachweisbares **vṛiṇa,* im Sinne von *varena, varṇa* vorausgesetzt werden, dessen *ṛi* sich dann unter Wegfall des *ϝ* zu *ῥῑ* verlängert hätte.

Auf dasselbe **vṛiṇa,* führt *λιϑόῤῥῑνος* zurück, die Panzerschale der Schildkröte, *χελώνη*, im Hymn. auf Hermes 48 kann wohl als „steinerne Bedeckung" gelten.

Dagegen würde *ταλαύρῑνος* im Sinne des traditionellen „den Andrang lederner Schilde aushaltend" wieder zu bizarr und doch zu allgemein nichtssagend sein. Helbig, „Das homer. Epos", p. 328, sucht *ταλαύρῑνος* aus dem „Eindrucke der Anstrengungen, welche die Führung des Schildes erforderte", abzuleiten im Sinne von „schildtragend, ausdauernd in dem Tragen des Schildes". Das auch hier vorauszusetzende **vṛiṇa,* dessen *ϝ* sich noch in *υ* (*ταλαυρινός*) erhalten hat, ist vielmehr im Sinne des sanskritischen *vraṇa,* die Wunde, zu fassen, dessen ältere Form aber (s. Fick, Vglchdes. Wb. d. indog. Spr.[2], p. 184) ebenfalls **vrna* gewesen sein muss, wie lat. *vulnus,* griech. *οὐλή* für **ϝολνη* beweist. Demnach bedeutete *ταλαύρῑνος* „Wunden aushaltend", ein für das Heldentum des Ares und der Heroen wohl sehr prägnantes Epitheton.

---

134. *ῥοδανός.*

Il. XVIII, 576 weiden auf dem Schilde des Achilleus Herden von Rindern:

πὰρ ποταμὸν κελάδοντα, παρὰ ῥοδανὸν δονακῆα.

Die zweite Hälfte des Hexameters bildet augenscheinlich die tautologische Parallele zur ersten Hälfte. Wenn

diese Auffassung zutrifft, so werden wir *ῥοδανὸν* als Substantiv und synonym mit *ποταμὸς, δονακεύς* aber als Adjektivattribut zu *ῥοδανὸν* fassen müssen. Dass *ῥοδανός* „Fluss" bedeuten könne, wissen wir schon aus dem offenbar von den Phokäern nach Gallien mitgebrachten Namen der Rhone. Der *Ῥόδανος* war ursprünglich ein mythischer Strom. Wie der gleichbedeutende *Ἠριδανός* im Po lokalisiert wurde, so war der *Ῥόδανος* selber in Gallien kleinasiatischen, iranischen Ursprungs, denn er hatte, wie die mythischen Ströme der Iranier alle, sieben Mündungen (bei Apollonius Rhodius IV, 632). Auch der Rhodanus war eine historisch-geographische Lokalisierung der *Sapta Sindhavas,* der mythischen sieben Himmelströme der Indo-Iranier, worüber mein „Vom Pontus bis zum Indus", p. 22—26 und schon „Iran und Turan", pag. 138 und weiter oben pag. 67.

Der *Ῥοδανος*, wie der *Ἠριδανός*, haben ihren Namen von der W. *ἀρδ*, *ard,* wallen, strömen, von woher auch die iranische Wasser- und Fruchtbarkeitsgöttin Anâhita-*Ἀναῖτις* im Avesta den Namen *Ardvî,* von *ardu,* wallend, strömend, führt. Das *δονακεύς* ist dann Adjektivattribut zu *ῥοδανός*, die Stelle ist also dann zu interpretieren „neben dem rauschenden Flusse, neben der rohrreichen Strömung." Das Wort *δόναξ*, Rohr, selbst fasse ich als Umstellung von **νοδ-αξ*, das zum sanskritischen *naḍa,* das Rohr, gehört.

---

135. *ῥόδον* in *ῥοδόεις*.

Die Griechen brachten die Rose aus Vorderasien nach Hellas. In persischen Namen, wie *Φραταφέρνης* „rosenglänzend", *Ῥαδάμανθυς*, *Βραδάμανθυς* „der Rosen —?" offenbart sich die Rosenkultur der iranischen Urzeit. S. über dieselbe mein „Vom Pontus bis zum Indus", p. 98 bis 104. Im Zend heisst die Rose *varedha* von W. *vṛidh,* wachsen, *ῥόδον* also ursprünglich bloss „das Gewächs". Darf man

in *Βραδά-μανθυς* ein vedisches **Vradha-mantu* erblicken, das begrifflich dem armen. *warda-pet* „Rosenherr“ = „Lehrer“ entspräche? Das vedische *mántu* bedeutet „Berater“. Über *warda-pet* s. Lagarde, Arm. Stud., p. 143.

---

136. *σάρξ.*

„Das edle griechische Wort (*σάρξ*, „rohes Fleisch“), das auch im Sarkophag den ersten Teil der Zusammensetzung bildet, es heisst ursprünglich gar nichts anderes als ein abgezupfter Bissen. Wenn wir von einem sarkastischen Lächeln sprechen, so haben wir keine Ahnung, wie dies mit jenem erwähnten Worte *σάρξ* zusammenhängen könnte, und die Griechen hatten sie auch nicht. Sarkasmus ist aber eigentlich nicht die feine Bitterkeit, die wir damit bezeichnen, es ist ein grinsendes Hohnlachen, eine Verzerrung des Mundes, oder ein Zähnefletschen, und dies bildet den Übergang zu dem Begriff „mit den Zähnen an einem Fleischstück zerren“, woraus dann jene in dem Sprachgebrauch durchaus edel gewordene Benennung des Fleisches sich entwickelt hat.“ L. Geiger, „Zur Entwickelungsgeschichte d. Menschh.“, p. 90.

Der Tragiker Moschion bei Stobaeus Eclog. phys. I, 3, 38 phantasiert über die Menschen der Urzeit, sie hätten sich durch Kanibalismus ernährt:

βοραὶ δὲ σαρκοβρῶτες ἀλληλοκτόνους
αὐτοῖς παρεῖχον δαῖτας.

S. Schömann, Aeschylos’ Prometheus, p. 121.

---

137. *σήσαμον.*

Der Name dieser Körnerfrucht weist nach Kleinasien in die Nähe Armeniens hin. Die Stadt *Σήσαμον* in Paphlagonien war nach Il, 853 ein Sitz der Eneter. Aber die Frucht muss schon deshalb bereits in uralter Zeit nach Griechenland gekommen sein, weil in den Eleusinischen

Mysterien nach Clemens Alexandrinus die Mysten am Abend des dritten Tages Kuchen, aus Sesam, Mohn und Honig gebacken, und einige Salzkörner erhielten. Im Armenischen lautet der Name für Sesam (s. Lagarde, Armen. Stud., p. 118, No. 1713) *šoušma* und so im Syrischen *shushmai*. Das armenische Wort erklärt sich vielleicht aus dem vedischen *çushma*, m., Kraft. Die Sesamkultur in Indien beschreibt ausführlich Megasthenes bei Diodor II, 36.

---

138. *σίδηρος*.

In „Vom Pontus bis zum Indus“, p. 12 leitete ich *σίδηρος* ab aus dem Namen der an der Südküste des Pontus wohnenden *Σιδηνοί*, die, wie die karische Stadt *Σιδηροῦς* neben *Σιδηνή*, *Σίδυμα*, *Σινδία*, *Σιδάκη* beweist, vielleicht auch **Σιδηροί* hiessen.

Die mit denselben wohl identischen Chalyber, *Χάλυβες*, waren als Eisenschmelzer und Schmiede berühmt. Wie der Name des Stahles, *χάλυψ*, als des „chalybischen“ Metalls, wohl von diesen *Χάλυβες* herstammt, so der des Eisens, *σίδηρος*, als des „sidenischen“ oder „siderischen“ von den *Σιδηνοι*, *Σιδηροί*.

„Dass die kleinasiatischen Griechen bereits vor Abschluss des Epos mit der Verarbeitung des Eisens vertraut waren“, zeigt Helbig, „Das homerische Epos“, p. 332.

---

139. *σῖτος*.

Hehn, Kulturpfl.[5], p. 453 leitet das Wort ab vom slavischen *žito*, Getreide, „eine klare Bildung von *ži-ti* leben mit unterdrücktem *v* (skt. *jiv*, lat. *viv-ere*), das homerische *σῖτος* wäre damit nur zu vereinigen, wenn es ein Fremdwort vom mysisch-thrakischen Norden wäre, was gar nicht unmöglich ist.“ Das goth. *hveit*, angelsächs. *hvît*, englisch *wheat*, Weizen, das auf ein indogerm. *kvîta*, weiss, zurück-

geht, lässt aber die Annahme zu, dass etwa im Phrygischen oder einer andern kleinasiatischen Mundart des Iranischen, ein **çvita*, weiss und Weizen, existierte, von dem dann *σῖτος* als Fremdwort ins Griechische eingedrungen wäre.

---

140. *σμερδαλέος.*

Sollte den Griechen der Begriff des Fürchterlichen, Grauenvollen geflossen sein aus dem Abscheu vor unangenehmen Geruchsempfindungen? Vgl. lit. *smirda-s*, Gestank, Unflat, *smirdù-s*, stinkend, ferner altsloven. *smrdêti*, stinken, *smrd*, plebejus (Miklosich, „Etymol. Wörterb. d. slav. Sp.", p. 310). Vgl. übrigens auch *ἀγαθός*, oben p. 10.

---

141. *σχέτλιος.*

In „Vom Aral bis zur Gangâ", p. 25—26, führe ich *σχέτλιος* mit der Grundbedeutung „gewaltig" zurück auf ein indo-iranisches *kshatriya*, „dem Herrscherstamme angehörig". Dieses Wort *σχέτλιος* allein schon würde, falls die hier gegebene Deutung sich bestätigt, für den über alles Indogermanentum hinaus dauernden, sehr langen und innigen Zusammenhang der Ario-Hellenen mit den Zend- und Sanskrit-Ariern, vollgültiges Zeugnis ablegen. Hängt vielleicht auch armen. *skai*, Riese, (Lagarde, Armen. Stud., p. 137, No. 2003) mit *kshatriya* zusammen?

---

142. *ταμεσίχρως.*

Man übersetzt dieses Epitheton, das stets von der Lanze gebraucht wird, mit „die Haut zerschneidend", „den Leib zerfleischend". Allein eine Lanze ist kein Messer und kein Schwert, kein Schneidinstrument, und es würde vergeblich sein, im Homer eine einzige Stelle ausfindig machen zu wollen, wo *τάμνειν* als Verbum finitum von einer Lanze gebraucht wird, vielmehr kommt *τάμνειν* aus-

schliesslich in Verbindung mit Wörtern vor, die Messer, Schwert bedeuten. Eine Lanze sticht und durchbohrt, aber niemand wird sagen: die Lanze schneidet.

Ich erblicke in *Ταμεσί* die Kupferbezugsquelle *Τεμέση, Τάμασος* (vgl. Odyss. I, 184: *ἐς Τεμέσην μετὰ χαλκόν*) auf Kypros und zwar würde *Ταμεσί* ebenso schon rein appellativisch als „Kupfer" zu fassen sein, wie ja *cuprum* selbst nichts anderes ist als **κυπρ[ι]ον*, d. h. das „kyprische" Metall, analog wie nach meiner Auffassung *σίδηρος*, das Eisen, nur das „siderische", d. h. das Metall, das aus dem Lande der *Σιδηροί, Σιδηνοί* kommt, bezeichnet, oder *χάλυψ*, der Stahl, das Metall aus dem Lande der Chalyber oder *χαλκός*, das Metall aus dem Lande der Karkha (Kolchis), oder Silber, das Metall aus *Σαλύβη, Ἀλύβη, ὅθεν ἀργύρου ἐστὶ γενέθλη*.

Ich übersetze deshalb *ταμεσίχρως* mit „kupferleibig" und erinnere an die kupfernen Lanzenspitzen, die Schliemann in Troja und Mykenä und Cesnola in Cypern ausgegraben hat. S. darüber Bericht und Abbildung bei Schuchhardt, Carl Schliemanns Ausgrabungen in Troja, Tiryns, Mykenä, Orchomenos, Ithaka (Lpz., 1891), p. 84, 90, 248, 312.

---

143. *τέκμαρ*.

Das Wort *τέκμαρ, τέκμωρ* giebt sich schon durch seine Indeclinabilität als Fremdwort zu erkennen. Wäre es griechischen Ursprungs, so könnte man allenfalls in *μαρ, μωρ* eine Nebenform des Suffixes *man* erblicken, in welchem Falle aber das Wort declinabel wäre und im Genitiv **τέκματος* lauten würde.

Das Wort stammt aus dem Orient, wahrscheinlich aus Medien, wiewohl es zweifellos über das ganze arische Kleinasien verbreitet gewesen ist. Seine älteste Form in Vorderasien begegnet in den Keilinschriften des Darius, wo (s. Spiegel, „Die altpersischen Keilinschriften"[2], p. 54)

die Jonier *(Yaunâ)* auf den Inschriften von Persepolis *takabarâ* genannt werden. Dieses Wort bezeichnet die „Kronenträger“ oder, übertragen auf die Haartracht „die Flechtenträger“.

In einem Vasishṭha-Hymnus des Rigveda (VII, 33, 1), kommt das Wort in brahmanischer Umdeutung als *dakshiṇataskaparda* „den Scheitel auf der rechten Seite tragend“ vor und spiegelt sich auch im kurdischen *tṓlik*, Haarlocke über der Stirn (s. Lerch, „Forschungen über die Kurden“, Bd. II, p. 123) wieder. Offenbar steht *tṓlik* für ursprüuglicheres **togavorik*. Hier aber, für die Aufhellung der Urbedeutung von *τέκμαρ*, hat nur die Bedeutung „kronentragend“ Wert.

Das armenische *ϑagaüor*, sowie das neupersische *tâgĕwar* (s. Lagarde, Armen. Stud., p. 58, No. 835) bezeichnet den Kronenträger, d. h. den König, und nach dem arabischen Geographen Ibn Batuta ist *takfûr* der Titel des byzantinischen Kaisers (s. ebendas., und Lagarde, Ges. Abhh., p. 84). Wenn wir nun das offenbar iranischen Sitten entlehnte russische *тавро́* (*tawró*) herbeiziehen, welches, ein Neutrum, „das eingebrannte Gestüts- oder Viehzeichen“, dann „den Stempel, das Brandmal“, ferner „das Unterschriftszeichen eines des Schreibens Unkundigen“ bedeutet (wozu das Denominativ *таври́ть (tawrít)* „mit dem Gestütszeichen versehen“ und das Substantiv *тавре́нiе (tawrénije)* „das Einbrennen der Gestützeichen“, tritt), so ergiebt sich als Zwischenstufe in der Bedeutungsentwickelung zwischen altpersischem *takabara* und homerischem *τέκμαρ* die Bedeutung „Stempel, Siegel“. Das Siegel, resp. der Stempel des *takabara,* des Königs, wurde offenbar sämtlichen Pferden der ungeheuern Kronstütereien auf den nysaeischen Feldern eingebrannt, ganz so wie den Opfertieren bei den Ägyptern, Griechen und Orientalen das Siegel, resp. der Stempel, aufgedrückt wurde (s. die Stellen bei Chwolson, „Die Sabier“, Bd. II, p. 21, 141, 433, 442, 711—712).

Diese Bedeutung „Siegel, Stempel“ hatte offenbar einst auch dem griechischen oder vielmehr ariohellenischen *τέκμαρ* innegewohnt. Denn nur so erklärt sich, hier zum erstenmale, die Iliasstelle I, 526, wo der Götterkönig Zeus der bittenden Thetis durch Kopfnicken das feierlichste Unterpfand seines Beistandes gewährt:

τοῦτο γὰρ ἐξ ἐμέθεν γε μετ' ἀθανάτοισι μέγιστον
τέκμωρ·

Der König kann, selbst wenn er es wollte, sein Siegel, seinen einmal aufgedrückten Stempel, nicht mehr zurücknehmen, sein *τέκμωρ* ist absolut unabänderlich. Aus dieser Bedeutung fliessen dann, gleichsam nur als Synonyma, die andern: „Ziel, Grenze, Ende; göttliches Vorzeichen“ und das *τέκμωρ Ἰλίου* (Il. VII, 30; IX, 48) bezeichnet die „Besiegelung des Schicksals der als Opfertier gedachten Feindesstadt.“ Das Denominativ *τεκμαίρομαι* entspricht seinerseits vollständig dem russischen *таврить*. S. übrigens noch Anhang p. 131 ff.

---

144. *ὑπόρρηνος.*

Il. X, 216:

τῶν πάντων οἱ ἕκαστος ὄϊν δώσουσι μέλαιναν
θῆλυν ὑπόρρηνον — τῇ μὲν κτέρας οὐδὲν ὁμοῖον —

Dieses *ἅπαξ λεγόμενον* wird erklärt aus *ὑπὸ* und *ἀρήν* „ein Lamm unter sich habend oder säugend“. Die Bizarrerie dieser Auffassung bedarf keines Wortes, insbesondere noch im Hinblick auf die parenthetische Bemerkung, kein Gut komme an Wert einem solchen Schafe gleich.

Das Wort ist iranischen Ursprungs und hat weder mit *ὑπὸ*, noch mit *ἀρήν* etwas zu schaffen, sondern es ist = *ὑ-πόρρηνος* = iranisch **hu-paurvan* = skt. *su-parvan* und bedeutet „schönvliessig“. Das Substantiv *parvan*, n., das in *párus*, n., eine Nebenform hat, bezeichnet zunächst den

Knoten des Pflanzenstengels, dann das Gelenk zwischen den Gliedern des Leibes, dann Abschnitt, Abteilung, dann Knotenpunkt eines Zeitraumes. Das Wort *paurvan* begegnet in unsern Zendtexten nicht, wohl aber das von demselben abgeleitete *paurvata* = skt. *parvata*, der Berg.

Im Rigvedaglossar bemerkt Grassmann unter *parvan*, n., Knoten, es scheine Rigv. IV, 22, 2 die Flocken der Wolle zu bedeuten. Die sehr dunkle Stelle des Indrahymnus lautet:

çriyé párushṇîm ushámâṇa ữrṇâm
yásyâḥ párvâṇi sakhyắya vivyé

„zum Schmucke sich hüllend in flockige Wolle,
deren Flocken der Freundschaft dienen."

Das *ϱϱ* für *rv* in *ὑποϱϱηνος* erklärt sich nach Analogie von *Παϱϱασία* = *Παϱβασία* bei Stephanus Byzantius und Eustathius zu Il. B, p. 302.

---

145. ὑγιής.

Ich denke bei *ὑγιής* an skt. *su-jîva*, indogerm. **su-gîva*, angenehm lebend, munter lebend. Das Zend bietet *hujîti*, Lebensgenuss, *hujyâiti*, Mittel zum guten Leben.

---

146. φαάντατος.

Od. XIII, 93:

εὖτ᾽ ἀστὴϱ ὑπεϱέσχε φαάντατος, ὅς τε μάλιστα
ἔϱχεται ἀγγέλλων φάος ἠοῦς ἠϱιγενείης . . .

Ein Superlativ *φαάντατος*, leuchtendst, ist im Griechischen die reine Unmöglichkeit, da ein Positiv *φάαν* in keinem Falle gedenkbar ist und jeder Superlativ von *φαεινός* oder *φαεννός* immer nur zu einer Form *φαεινότατος* oder *φαεννότατος* führen würde. Ich glaube des-

halb, dieser *ἀστὴρ φαάνταιος* ist hellenische Assimilation des im Avesta vielgenannten Sternes *Vanant,* den ich aber nicht mit den Parsen von der Zendwurzel *van,* schlagen, sondern von der arischen Wurzel *van*, lieben, ableiten möchte. Aus dem Avesta ist über die Natur des Sternes *Vanant* nichts zu erfahren. An unserer Odysseestelle ist es wohl der Morgenstern, d. h. die Venus, die ja als Liebesstern selbst von der W. *van,* lieben, benannt ist.

---

147. *φάλαγξ.*

Die Schlachtreihe, Schaar *(φάλαγξ),* kommt von W. *bhar,* kämpfen, wie *φάραγξ,* Schlucht, und *φάρυγξ,* Schlund, von W. *bhar,* bohren, einschneiden. S. über die beiden letzten Wörter Vaniczek, Griech.-lat. etym. Wb., p. 604. Bei *φόραγξ* und *φάρυγξ* lässt sich auch an W. *gar*, *gvar*, schlingen, verschlingen, denken, wovon das *g* vor *ϝ* abgefallen wäre.

---

148. *φλοῖσβος.*

Man übersetzt *φλοῖσβος* annähernd richtig mit „Gebrause“, ohne damit dem eigentlichen Begriff des Wortes völlig gerecht zu werden, der vielmehr das wilde Aufzischen des „Brandopferfeuers“ bezeichnet. Jacob Grimm stellt nämlich in seiner „Deutschen Mythol.“, p. 33, Anm. 1, *φλοιδόω,* entzünde, verbrenne, „was *θύω* und das lat. suffio ausdrückt“, als „buchstäblich verwandt“ mit altnordischem *blôta,* immolare, zusammen. Damit wird nun z. B. die Stelle Il. V, 469 erst klar. Apollon fordert die Troer auf, den Aineias aus dem Schlachtgetümmel zu retten:

ἀλλ᾽ ἄγετ᾽ ἐκ φλόισβοιο σαώσομεν ἐσθλὸν ἑταῖρον.

Nach alt-arischer, im Rigveda völlig conventionell gewordener Auffassung, galt die Schlacht als ein Opferfest. Diese Auffassung liegt in *φλοῖσβος* noch latent vor, war aber offenbar zur Zeit der Redaktion der Gesamt-Ilias schon verblichen. Prägnant tritt die Vorstellung eines lautknisternden Aufzischens des Brandopferfeuers hervor in dem Epitheton ornans des Meeres, *πολύφλοισβος (θάλασσα)*, das ganz an Schillers Taucher erinnert:

„Bis zum Himmel spritzet d e r d a m p f e n d e G i s c h t,
Und Flut auf Flut sich ohn' Ende drängt."

---

149. *φ ο λ κ ό ς.*

Dieses *ἅπαξ λεγόμενον* begegnet in der Beschreibung der Missgestalt des Thersites, Il. II, 217:

φολκὸς ἔην, χωλὸς δ' ἕτερον πόδα·

Die noch ansprechendste Interpretation wäre etwa Buttmanns „säbelbeinig", ob aber das lat. *valgus* dazu gehört, ist sehr fraglich. Ich möchte das Wort mit Aufrecht zu den Uṇâdisûtras III, 40 mit skt. *phalká* zusammenstellen, das vom Scholiasten Ujjvaladatta mit *viçodhitâñka* erklärt wird. Weder umschreibt aber Aufrecht dieses wohl auch ihm unklare Wort, noch übersetzen es Böhtlingk-Roth im Petersburger Sanskritwörterbuch, nur *añka* ist sicher, es bedeutet „Hüfte", *viçodhita*, gereinigt, ist wahrscheinlich verschrieben oder verlesen für *virodhita*, gehemmt, es giebt aber auch eine Erklärung *visâritâñka*, „mit ausgerenkter Hüfte"; *phalká*, d. h. *φολκός*, wäre also „hüftenlahm", wozu dann *χωλὸς δ' ἕτερον πόδα* die Ergänzung bildete.

---

150. *φῦλοπις.*

φῦλοπις hängt nicht mit W. *ap,* arbeiten, skt. *apas,* das Werk, zusammen, sodass es dann, wie G. Curtius es wollte, „Stammesarbeit" bedeuten würde, sondern es steht, gleich dem lat. *fur-ere*, wüten, im Zusammenhang mit vedischem *bhur,* „sich rasch hin und her bewegen, zucken, zappeln, vom Feuer: züngeln" (Grassmann). Das *οπ* ist Weiterbildungssuffix, vielleicht aus ursprünglicherem *ak* entstanden. Die Urbedeutung war „Schlachtwut", daraus entwickelte sich dann der Begriff „Schlacht" und daraus, mit volksetymologischer Anlehnung an *φῦλον*, Stamm, der Begriff „Heerschaar, Heer".

---

151. *φωριăμός.*

Ich halte dieses Wort für eine Entlehnung aus irgend einer arischen Sprache Vorderasiens. Das *φωρ* = *φᾶρος*, Gewand, ist längst sicher. Das *ιăμος* beziehe ich auf die W. *yam,* im Sanskrit und Zend „zusammenhalten, zwingen". Da diese Wurzel im Griechischen ihr Jod in Spiritus asper oder in *ζ* verwandelt (vgl. *ἡνία*, Zügel, *ζημία*, Verlust, Schaden, Strafe), so kann *φωριαμός* nur Fremdwort sein, was um so wahrscheinlicher ist, da es sich auf einen offenbar nur den homerischen Vornehmen bekannt gewordenen Luxusartikel bezieht. Ich möchte zur Aufhellung von *ιαμος* noch lett. *yumt*, ein Dach decken, *yumt-s*, das Dach, herbeiziehen, wovon *yumtu-kamanas,* ein verdeckter Schlitten, *gultas yumts*, ein Betthimmel. Der *φωριαμός* wäre also der „Kleiderzwinger", „Gewandschrein". In den „Orphischen Argonautica" p. 958—960, wie auch in den Argonautica des Apollonius Rhodius (sämtliche Stellen in Hermanns Ausg. der „Orphica", p. 177) bezeichnet *φωριαμός* auch den Schrein, in welchem die *φάρμακα* aufbewahrt werden.

---

152. *χαλκός.*

Wenn, wie ich in „Vom Pontus bis zum Indus", p. 5—14 vermutet, der Name des Stahls *χάλυψ* und des Silbers ursprünglich das „chalybische" Metall bedeutete *(ἐξ Ἀλύβης ὅθεν ἄργυρου ἐστι γενέθλη)*, wenn ferner *σίδηρος* das „sidenische" oder „siderische" von den Sidenern am Südrande des Pontus seinen Namen als Exportartikel hatte, so wird auch die ebendas., p. 14 vermutete Abkunft von *χαλκός* aus *Karkha* = Kolchis, als des „kolchischen" Metalls nicht befremden.

---

153. *χελύς.*

Darmsteter in seiner Abhandlung „Ormazd et Ahriman", p. 283 identificiert *zair* im Zendwort *zair-imya* mit *har* in dem Sanskritwort *harmuta*, die Schildkröte, dem griechischen *χελ-ύς.* Das Zendwort *zairimya* in *zairimyaṇura*, Schildkröte, entspricht dem Sanskritwort *harmyá*, häuslich, als Subst. der Feuerherd, das Haus. Die Schildkröte, *χελύς*, ist „die häusliche". Zur Erklärung der Endung *-ύς* wird man eine indogermanische Nebenform *harvî* = **harvyâ* für *harmyâ* ansetzen müssen, *χελ-ώνη* käme dann wohl von einem hypothetischen **harvyânâ.*

---

154. *Χάρυβδις* und *ἀναρροιβδέω.*

In „Vom Pontus bis zum Indus", p. 138, habe ich *Χάρυβδις* zusammengestellt mit *γρύψ*, der Greif, und zend *urupi*, der Hund, mit abgefallenem Guttural. Als Wurzel stelle ich auf **gh(a)rubh*, **grup*, eine Spielform von *grabh*, *gṛibh*, fassen, schlingen. Die in *χ(ά)ρυβδ-ις* erweiterte Form **grubd* erscheint in der Beschreibung der charakteristischen Thätigkeit der Charybdis, Od. XII, p. 104—107:

τῷ δ' ὑπὸ δῖα Χάρυβδις ἀναρροιβδεῖ μέλαν ὕδωρ.
τρὶς μὲν γάρ τ' ἀνίησιν ἐπ' ἤματι, τρὶς δ' ἀναρρ|οιβδεῖ
δεινόν. μή σύ γε κεῖθι τύχοις, ὅτε ῥοιβδήσειεν.

Es ist von Wichtigkeit, dass in der ersten Stelle, wo *ῥοιβδέω* vorkommt, das Wort verdoppeltes *ρ* zeigt. Man hat dasselbe auf lat. *sorbere* bezogen, ich möchte aber vielmehr die dem Worte *Χάρυβδις* charakteristische Wurzel **grubh* darin erblicken, deren abgefallenes *g* dann die Verdoppelung des *ρ* noch besser begründen würde. Der Dichter hatte offenbar noch eine Ahnung von dem Etymon von *Χάρυβδις,* daher die dreimalige Wiederholung des Verbums *ῥοιβδεῖν.*

Wie die Skylla, so ist die Charybdis ursprünglich wohl selbst nur als Hund vorgestellt worden und hat *Χάρυβδις,* ein iranisches Lehnwort, anfänglich wohl selbst nur „Hund" bedeutet. Dies folgt aus den Auseinandersetzungen Helbigs („Das homerische Epos",[2] p. 388), der zeigt, dass *γρύψ* erst spät ins Griechische eingedrungen sei, da die den Greifen darstellenden Kunstwerke, sowie die Dichter, die Greifengestalten als Hunde auffassen.

---

155. *χλοῦνος.*

Il. IX, 539 sendet Artemis aus Rache dafür, dass Oeneus, König von Kalydon, vergessen, ihr zu opfern, eine verheerende Wildsau, den berühmten kalydonischen Eber, in die Fluren Kalydons:

ὦρσεν ἐπί χλόυνην σῦν ἄγριον ἀργιόδοντα,
ὅς κακὰ πολλ' ἔρδεσκεν ἔθων Οἰνῆος ἀλωήν.

Die traditionelle Ableitung von *χλοῦνος* aus *χλόη* und *ευνή* „im Grase liegend, lagernd, einsam lebend", passt augenscheinlich sehr schlecht zu *ἄγριον ἀργιόδοντα,* wozu offenbar nur ein Synonym von „wild" möglich ist. Wir

gewinnen dasselbe, wenn wir χλοῦνος im Hinblick auf χραύω, χράω ableiten aus der Sanskritwurzel *hru*, „zu Fall bringen, knicken, schädigen, verheeren." Vgl. Rigveda I, 166, 12: *Indraçcana tyájasâ ví hruṇâti tat* „Indra bringt mit seinem Wurfgeschoss diese (die Macht der Maruts, der Sturmgötter) zu Falle." Ziehen wir mit Fick, „Vergleichendes Wörterb. d. indogerm. Spr.",[2] p. 73 zu W. *hru* noch lat. *ru-ere, ruîna,* ferner lit. *griú-ti,* stürzen, *griaúti,* umstürzen, umwerfen, so gewinnen wir für χλοῦνος den vorzüglich passenden Begriff „verheerend einherstürzend".

---

156. χθών.

Das Wort χθών = vedisch *ksham,* f., die Erde, auch *kshâman,* n., kommt von der Sanskritwurzel *ksham,* im Zend *sham,* geduldig sein, ertragen. Die Erde, *kshâman*, zend *shama,* f., ist „die geduldige". S. Weber in den Sitzungsber. der Berl. Akad. vom 5. März 1896, p. 11. Auch das Zendwort *barethri,* die Erde, bedeutet „die geduldige" von W. *bhar*, tragen, ertragen. Goethe, der von diesen Etymologien keine Ahnung haben konnte, dichtete aus in ihm unbewusst nachlebenden indogermanischen Urempfindungen heraus (s. darüber mein „Goethes Bildkraft im Lichte der ethnologischen Sprach- u. Mythenvergleichg." 8°. Lpzg., 1890) folgenden Spruch:

„Wenn ich mal ungeduldig werde,
Denk' ich an die Geduld der Erde,
Die, wie man sagt, sich täglich dreht,
Und jährlich so wie jährlich geht.
Bin ich denn für was Andres da?
Ich folge der lieben Frau Mama."

---

157. *χόανος.*

Il. XVIII, 469—470:

τὰς δ᾽ ἐς πῦρ ἔτρεψε, κέλευσέ τε ἐργάζεσθαι.
φῦσαι δ᾽ ἐν χοάνοισιν ἐείκοσι πᾶσαι ἐφύσαν.

Nachdem Hephaistos die bittende Thetis dienstfertig verlassen, lässt er die Blasbälge auf die Schmelzgruben *(χόανοι)* einwirken, um mit möglichster Schnelligkeit der Göttin die erwünschten Waffen liefern zu können. Das Wort ist von Lagarde, Armen. Stud., p. 94, No. 1360 als eines derjenigen erkannt worden, die am unwiderleglichsten beweisen, dass die Griechen aus Armenien her in das Land Hellas eingewandert sind. Dem *χόανος, χοάνη, χώνη* entspricht nämlich im Armenischen das Wort *zôn*, Opfer, gabe, *zôni*, kirchliche Darbringung, im Sanskrit *havanî*, Opferlöffel, Höhlung im Erdboden zur Aufnahme eines Opfers. „*Zôn* bildet die Brücke von Indien [vielmehr von Armenien, der Urheimat der Sanskrit-Arier] nach Griechenland, und zeigt, dass dieselbe religiöse Anschauung, die im Veda vorliegt, auch in Armenien (und Griechenland) vorhanden gewesen ist: wie *zôni* eine Hierodule bezeichnen konnte, ist ohne Auseinandersetzung klar ..... Ich bezweifle nicht, dass die *λαβίς*, in welcher das christliche Morgenland das (vorzugsweise *zôni* genannte) Abendmahl geniesst ...., eben die *zôni*, skt. *havanî* = *χώνη* ist, die dem höchsten Altertum für den Somatrank gedient hat ....“

---

158. *χρυσός.*

Die Methode, nach der man das Wort *χρυσός* von einem hypothetischen **gharata* von W. *ghar, har*, leuchten, gelb sein, ableitet, wozu man dann auch das deutsche Gold stellt, wogegen aber Kluge protestiert, erinnert an die

sprichwörtlich gewordene Herleitung des deutschen Wortes Fuchs von *ἀλώπηξ*. Vaniczek, der die in den Handbüchern der Sprachvergleichung schon traditionell gewordene Etymologie in seinem Griech.-lat. etym. Wb.,[2] p. 243, billigt bedarf dazu folgender Jacobsleiter: Wurzel *ghar*, **χαρ-τό*, **χυρ-τό*, **χῡρ-τό*, **χρῡ-τό*, **χρῡ-τyό*, *χρῡσός*.

Die richtige Etymologie von *χρυσός* giebt Aufrecht in seiner Ausgabe der Uṇâdisûtras, p. 177. Er stellt *χρῡσός* zusammen mit skt. *ghraṅsá*, Sonnenglut, Sonnenhelle, das ursprünglich ebenfalls von W. *ghar*, leuchten, kommt.

In der Rituallitteratur der Sanskrit-Inder, in den Brâhmaṇa, ja sogar noch im indischen Recht von heutzutage, hat Gold durchaus die Bedeutung der heiligen Sonne, des Allgottes Brahmâ, und Golddiebstahl wird (soweit die Engländer und das abendländische Recht nicht hindernd dazwischentreten), wenigsteus theoretisch, dem Brahmanenmord gleichgestellt, es handelt sich eben um eine Sünde wider den heiligen Geist, die nicht gesühnt werden kann. „Das Gold,“ sagt L. Geiger, „Zur Entwickelungsgesch. der Menschheit“, p. 105, „das Gold verdankt seine Bedeutung seiner sonnengleichen und darum heiligen Farbe.“

---

159. *ὠκεανός*.

Seit Jahren machte in den Kreisen der Sprachvergleicher und Sanskritisten eine äusserlich tadellose Etymologie von *ὠκεανός* viel Glück, es ist die von Pictet und Benfey versuchte, dann von Adalb. Kuhn (Ztschr. f. vgl. Sprachf., Bd. IX, p. 240) bestätigte, von Julius von Fierlinger in Kuhns Ztschr., Bd. XXVI, p. 477, gebilligte Gleichstellung von *ὠκεανός* mit dem vedischen Partic. Praes. Med. *âçayâna*, „ruhend, lagernd“, von W. *çî* mit der Präposition *â*, für deren Vorkommen im Griechischen Fierlinger die Formen *ὠ-ρύω* (W. *ru*), brülle, *ὠ-ρυγή*, das Heulen (lat. *rug-io*), *ὦ-χρ-ος*, die Blässe,

ὠ-χρ-ός, blass, gelblich (vedisch *ā́-ghṛi-ṇi*, glutstrahlend, vom Sonnengott Pûshan) u. a. beibringt.

Diese Etymologie scheitert an der Thatsache, dass *ὠκεανός* im Homer und in Aechylus' Prometheus überall nur als *ποταμός* erscheint und zwar mit reissender Strömung, wie *ῥόος Ὠκεανοῖο, Ὠκεανοῖο ῥοαί*, besonders aber Od. XI, 155 beweist. Antikleia spricht zu dem sie im Hades besuchenden Odysseus:

τέκνον ἐμόν, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα
ζωὸς ἐών; χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι.
μέσσω γὰρ μεγάλοι ποταμοὶ καὶ δεινὰ ῥέεθρα,
Ὠκεανὸς μὲν πρῶτα, τὸν οὔ πως ἔστι περῆσαι
πεζὸν ἐόντ', ἢν μή τις ἔχῃ εὐεργέα νῆα.

Also der Okeanos hat eine so reissende Strömung, dass nur ein starkes Schiff im stande ist, dieselbe auszuhalten, während ein Fussgänger weggerissen würde. Der Okeanos ist an dieser Stelle völlig der Strom *Vaitaraṇî* des indischen Epos, der ebenfalls „schwer zu überschreitend" bedeutet und „in dessen kochenden, salzigen, tiefen Fluten die Bösen versinkend in die darunter befindliche Welt des Todesgottes Yama mit ihren verschiedenen Höllenstrafen gelangen, wo ihrer arge Schmerzen harren." S. Webers „Indische Studien", Bd. I, p. 399, Anm.

Hält man dies fest, so erscheint *Ὠκεανός* als die gräcisierte Form eines arischen (nicht indogermanischen) **vakvana*, das uns erhalten ist im vedischen *vákvan*, auch *vákva* „rollend, wogend, sich tummelnd" (Grassmann, Wörterb. z. Rigv., p. 1189), Zend-pahlava *vakauvarî* (im Gen. Sing. *vakauvarôis*), Das fem. *vakauvarî* entspräche einem vedischen *vakvarî* (Fick, Vergleich. Wörterb. der indogerm. Spr.[4], p. 308), Dieses letztere kommt nun zwar im Veda nicht vor, dagegen finden wir Rigv, X, 148, 5 folgende Vergleichung in Bezug auf Indra:

„ā́ yás te yónim ghṛtávantam ásvâr
ûrmír ná nimnaír dravayanta vákvâḥ"

„der (der Rishi Pṛithin Vainya) dich (Indra) durch Singen herlockte zum butterreichen Wohnsitz, (dessen) tönende Lieder *(vákvâḥ)* dich wie die Welle über Abhänge laufen machten.“ Dazu stimmt nun die Bedeutung des Zend-pahlava-Wortes *vakauvarî „a crooked meandering stream.“* Das vedische Adjektiv *vakva, vakvan* wird als Attribut von Blitz, Schlange und Hirsch verwendet.

Anhang.

1. *ἀποφώλιος.*

Zur Erklärung dieses Adjektivs, dem die Bedeutungen „eitel, nichtig, leer, untauglich, unwirksam, erfolglos“ zukommen, möchte ich am liebsten ein zwar nicht nachweisbares, aber immerhin mögliches sanskritisches **apaphala*, resp. **apaphâlya* ansetzen, das nach Analogie der thatsächlich auftretenden Adjektive *apa-bhaya*, furchtlos, *apamûrdhan,* kopflos, wörtlich bedeuten würde „fruchtlos“.

2. *βουκόλος.*

Il. XIII, 371: *βουκόλοι ἄνδρες,* Od. XI, 293: *βουκόλοι ἀγροιῶται.* Das Wort *βουκόλος* entspricht lautlich genau dem sanskritischen *gocara,* doch so, dass während dieses Wort im Griechischen aktiv gedacht ist, es im Sanskrit passiv auftritt. Während *βουκόλος* ein **go-cára,* „nach den Rindern laufend“, voraussetzt, muss *gocara,* das übrigens erst und ausschliesslich bei Pâṇini als Adjektiv in der Bedeutung „von Rindern betreten“ (eine Gegend) nachweisbar ist, als Proparoxytonon *gó-cara* gedacht werden.

3. *βροτολοιγός.*

Phöbos Apollon redet Il. V, 455 seinen Bruder, den Kriegsgott, also an:

Ἆρες, Ἆρες, βροτολοιγέ, μιαιφόνε, τειχεσιπλῆτα, κ.τ.λ.

Die Schule übersetzt das *ἅπαξ λεγόμενον* mit „menschenverderbend“, indem sie in *βροτός* den Sterblichen, in *λοιγός* das Substantiv *λοιγός*, Verderben, Untergang, Tod, erkennt. Es ist wahr, nichts hindert, das Epitheton so zu deuten. Trotzdem scheint mir die Deutung im Hinblick auf die sehr prägnanten folgenden Attribute des Ares: *μιαιφόνε, τειχεσιπλῆτα* allzu blöde; ganz anders stellt sich die Sache, wenn wir in *βροτος* das Substantiv *βρότος*, „das aus der Wunde ausströmende Blut“, erblicken und in *λοιγός* ein schon bei der Aufzeichnung der homerischen Gedichte verhörtes *λοιχός*. Ein „blutleckender“ Ares stimmt ganz anders zu einem *μιαιφόνος*, einem „mordtriefenden“, als ein „menschenverderbender“. Dazu kommt, dass Aeschylus im „Agamemnon“, V. 1478, die Klytämnestra von Eros, der bekanntlich bei den Spartanern auch die Rolle des Ares spielte, also sprechen lässt:

νῦν δ' ὤρθωσας στόματος γνώμην,
νῦν τριπάχυιον
δαίμονα γέννης τῆς δε κικλήσκων.
ἐκ τοῦ γὰρ ἔρως αἱματολοιχός
νείρᾳ τρέφεται, πρὶν καταλῆξαι
τὸ παλαιὸν ἄχος, νέος ἰχώρ.

Hier ist sicherlich *αἱματολοιχός* bloss die Modernisierung des episch überlieferten und wohl noch von Aeschylus gehörten *βροτολοιχός*, woraus dann erst die humanisierende Folgezeit ein schwächliches *βροτολοιγός* herausgetüftelt hat.

Eine ähnliche Verballhornung, aber von *λοικός* in *λοιγός* liegt nach meiner Ansicht auch in *ἀθηρηλοιγός* vor,

das zwar in der Odyssee an zwei Stellen vorkommt, aber so, dass die zweite nur die Wiederholung der ersten ist, das Wort also thatsächlich ebenfalls *ἅπαξ λεγόμενον* ist. Teiresias prophezeit nämlich Od. XI, 128 dem Odysseus:

„Wenn dir einst in der Fremd' ein begegnender Wanderer saget,
Dass des Worfelers Schaufel du trägst auf rüstiger Schulter."

Die Wurfschaufel *(ἀθηρηλοιγός)*, die in der Wiederholung der citierten Stelle Od. XXIII, 275 wiederkehrt, wird von der Schule wiedergegeben als „der Hachelverderber" (von *ἀθήρ* Hachel). Allein was heisst das? Zunächst liegt in *ἀθηρηλοιγός* nicht *ἀθήρ*, Hachel, sondern *ἀθηρη* vor, das nur eine andere Form von *ἀθάρη*, Weizengraupen, ursprünglich ohne Zweifel „Ähre", ist. In diesem Falle kann dann natürlich die Wurfschaufel nicht „ährenverderbend" heissen, wohl aber „ährenworfelnd" (**ἀθηρηλοικός*), insofern **λοικός*, (wie **λοιχός* auf W. *lih*, lecken), zurückführt auf die W. *λικ*, einer Variante der W. *nik*, worfeln, Getreide schwingen, reinigen, wozu die homerischen Wörter *λίκνον*, die Schwinge, Wiege, ferner *λικμάω*, worfeln, *λικμητήρ*, der Worfler, gehören, ferner *λικμός*, Schwinge, Wurfschaufel, Wiege, Tragkorb für heilige Opfergeräte, *Λικμαία*, die Göttin Demeter als die dem Getreidereinigen Vorstehende. S. die ganze Sippe dieser Wörter bei Vaniczek, Etym. Wb., p. 436. Auf Grundlage dieser Etymologie möchte ich deshalb statt *ἀθηρηλοιγός* schreiben *ἀθηρηλοικός*.

---

4. *ζωρός*.

Dieses Attribut des Weines als des „starken", (auch Compar. *ζωρότερος*), entspricht genau dem Zendsubstantiv

zâvare, Stärke, Kraft, wozu auch zendisches *zura*, m., Gewalt, gehört, in dem Adjektivcompositum *zurôjata*, „mit Gewalt geschlagen."

---

5. *ἠγάθεος*.

Das Wort entspräche, einschliesslich des Accents, einem vedischen **yâjáthya*, das zwar nicht nachweisbar ist, aber zurückführt auf ein häufig vorkommendes, jedoch nur als Dativinfinitiv verwendetes Substantiv *yajátha*, „Verehrung durch Opfer". Das Epitheton ornans *ἠγάθεος* bedeutet demnach „beopfernswert, verehrungswürdig".

---

6. *ἤιος*.

Das Wort kommt nur als Vocativ vor in der Anrufung *ἤιε Φοῖβε*. Es entspricht etwa einem sanskritischen **âvya*, oder **avya*, von der Sanskrit- und Zendwurzel *av*, im Sanskrit „fördern, begünstigen, helfen, laben, erquicken, lieben", im Zend „schützen". Im Veda ist *avitar* „Förderer, Helfer, Schirmer", weiblich *avitrî*, „Schirmerin, Unterstützerin" ein häufiges Götterattribut. Das Adjektiv *ἤιος* bedeutet also „hülfreich".

---

7. *ἠπεδανός*.

Dieses Adjektiv hat nichts mit *ἤπιος* mild, sanft, gütig, zu thun, sondern ist eine der im Griechischen seltenen Kompositionsformen mit der Präposition *â*, die hier an die Wurzel *pad* tritt, im Sanskrit entspräche **âpadana*. Da *ἠπεδανός* nur vom hinkenden Hephästos und dem Diener des Nestor gebraucht wird, der aus Altersschwäche nicht mehr rasch fahren kann, so liegt die Beziehung auf W. *pad*, zu Fall kommen, hinfallen,

klar zu Tage: *ἠπεδανός* ist „hinfällig“ im ursprünglichen Sinne des Wortes. Übrigens bedeutet das Sanskritsubst. *âpad*, fem., „Unfall“ und das Partic. Perf. Pass. *âpanna* „ins Unglück geraten.“

---

8. *κεραυνός.*

Jakob Grimm erhebt in der „Deutschen Mythol.“,[2] p. 156, Anm. 2, die gewichtige Frage: „wie, wenn man *perun* mit *κεραυνός* = **περαυνός* vergleichen dürfte?“ Bekanntlich heisst der altslavische Donnergott und der Donner als Naturerscheinung *Perun*, polnisch *Piorun*, böhmisch *Peraun*. Es ist der altpreussische, lettische und lithauische *Perkunas*, *Perkunos*, der vedische *Parjanya*. Die grösste Schwierigkeit verursacht in dieser Grimmschen Zusammenstellung, so wahrscheinlich sie richtig ist, nicht die Vertretung des ursprünglichen *p* durch *κ*, sondern die des *u* durch *αὐ*. Gab es vielleicht neben *parjanya* auch ein **parjanva?* In diesem Falle würde die Gleichung *κεραυνός* = **parjanva* **parjauna* zulässig sein.

---

9. *μισθὸς ἄρκιος.*

Als Hektor, Il. X, 303 ff. beabsichtigt, in der Nacht Kundschafter ins griechische Lager auszusenden, um zu erfahren, ob die Achäer ihre Schiffe noch bewachen oder bereits auf Flucht sinnen, verspricht er demjenigen, der das grosse Wagnis unternehmen würde, erstens ein reiches Geschenk, sodann noch einen Ehrenlohn (*μισθὸς ἄρκιος*) und zukünftigen Ruhm:

τίς κέν μοι τόδε ἔργον ὑποσχόμενος τελέσειεν
δώρῳ ἔπι μεγάλῳ; μισθὸς δέ οἱ ἄρκιος ἔσται·

Die Wörter *μισθὸς ἄρκιος* bilden einen untrennbaren Begriff, der an dieser Stelle schon nach dem Zusammenhange nicht „sicherer Lohn“ sein kann, denn das liegt schon im vorhergehenden *δώρῳ ἔπι μεγάλῳ*, sondern *ἄρκιος*,

das unter keinen Umständen aus *ἀρκέω* abgeleitet werden kann, ist durchaus das sanskritische Adjektiv *arghya*. Dieses kommt von dem Substantiv *argha*, m. n., Wert, Preis, n., Ehrengabe, und das Adjektiv bedeutet nach Böhtlingk-Roths Sanskritwörterbuch, Bd. I., p. 423, „der Ehrengabe würdig", dann als n. „eine Ehrengabe" (an Wasser).

Was nun *μισθός* betrifft, so gehört es zunächst zu zendisch *mizhda*, n., Lohn, kirchenslav. *mizda*, gothisch *mizdo*, Lohn. Das neupersische *muzd*, مزد, bezeichnet nach Spiegel, „Kommentar zum Avesta", Bd. I, p. 281, sowohl den Lohn in dieser als in jener Welt, während das zendische *mizhda*, gewöhnlich den Lohn in jener Welt bedeutet. Das Wort *mizhda* kommt nach Spiegel a. a. O. von der arischen (indisch-iranischen) Wurzel *mith*, wechselweise verbinden, und *dhâ*, thun, *mizhda*, bezeichnet also „wechselweise Verbindlichkeit", „gegenseitige Verpflichtung", „ausgemachter Lohn". Es ist nicht unwichtig, dass *Mitra*, *Mithra*, der Gott der Verträge, der wechselseitigen Treue, von derselben Wurzel herstammt. Ich halte Wort und Begriff *μισθὸς ἄρκιος* für eine direkte Entlehnung aus der Heersprache der Karier, so gut als die *μίτρη* und andere Militärwörter. Strabon Lib. XIV, II, cap. 28 (ed. C. Müller, p. 565, 35 ff.) berichtet ja ausdrücklich, die Karier hätten schaarenweise in Griechenland um Sold (*μισθός*) gedient: *οὗτοι δὲ καθ' ὅλην ἐπλανήθησαν τὴν Ἑλλάδα, μισθοῦ στρατεύοντες.*

---

10. *τέκμαρ.*

S. schon oben p. 112—114.

Die arabische Form *takfûr* als Titel des byzantinischen Kaisers findet ihre Bestätigung durch die Geographie des Ptolemäus, der IV, 5, 29 im Innern Afrikas, in Marmarika, die Stadt *Τακαφωρίς ἢ Τακαφουρίς* (die „Königliche") aufführt. Derselbe Königsname, der aus der Zeit der armenischen Einwanderung in Nordafrika (s. Sallust, De bello Jugurthino,

cap. 18) herstammt, kehrt wieder in *Tacfarinas,* jenem Numidierfürsten, der (s. Tacitus, Annal. II, 52; III, 20, 73; IV, 24) unter Kaiser Tiberius den Römern soviel zu schaffen machte. Des Tacfarinas Äusserung (Tacitus, Annal. IV, 24) „es seien auch noch andere Nationen, die ihre Fänge in die römische Macht geschlagen“, erinnert durchaus an die iranische Sitte der Falkenjagd, wie denn die afrikanischen Namen *Mago, Bocchus* und andere noch unmittelbar auf altpers. *maga,* mächtig und zend *baga,* Gott, zurückführen. Meine Vermutung, das russ. *тавро, tawró,* „eingebranntes Gestütszeichen“, entstamme, durch skythische Vermittelung, altiranischer Sitte, bestätigt sich durch die Mitteilung des französischen Reisenden Chardin, der zur Zeit der höchsten, aber auch letzten Blüte des neupersischen Reichs, unter Schah Abbas dem Grossen (herrschte 1597 bis 1628) Persien bereiste. Chardin berichtet im zweiten Bande seines Reisewerks (ed. Mantoux) p. 30:

Tous les chevaux du roi sont marqués d'une grande tulipe ouverte à la cuisse du montoir et il n'y a que les chevaux du roi qu'on marque de ce côté-là, tous les autres qui sont marqués, le sont de l'autre côté. Les gens à qui le roi donne des chevaux pour s'en servir, ne les peuvent vendre, mais ils peuvent les troquer entre eux; et si le cheval meurt entre leur mains, il faut qu'ils coupent la pièce de la peau où est la marque avec un peu de chair dessous, qu'ils le portent au grand ecuyer du roi qui est sur le lieu et qu'ils se fassent décharger du cheval sur le registre, ce qu'on fait après avoir pris leur serment qu'il est mort naturellement et non pas faute de soin, et alors s'ils en redemandent un autre, on le leur donne.

Nunmehr wird auch eine Stelle klar in Arrians Indica V, 12 (s. bei Schwanbeck, Megasthenis Indica, p. 144 unten) Arrian berichtet, das rohe Naturvolk der Sibä im Hindukusch brenne den Kühen als Erkennungsmarke die Keule des Herakles auf *(οἱ Σίβαι . . . τοῖς βουσὶν αὐτῶν*

ῥόπαλον ἐπικέκαυσται· καὶ τοῦτο ἐς μνήμην ἀνέφερον τοῦ ῥοπάλου τοῦ Ἡρακλέους). So auch bei Arrian, Anabasis V, 3 (ed. Sintenis, p. 65). Dasselbe berichtet dann, nach Megasthenes' Mitteilungen, wie Arrian, nur etwas ausführlicher, Strabon, Lib. XV, cap. 1 (ed. C. Müller, Paris 1877, p. 586, 49), indem er nämlich hinzufügt: *καὶ ἡμίονοις*, auch den Maultieren. Was hier als Keule des Herakles aufgefasst wird, war offenbar dasselbe, was die Tulpe bei Chardin, nämlich das nicht mehr verstandene Zeichen des *takabara*, des Kronenträgers, des persischen Königs, wofür übrigens die oben angeführte Stelle aus Arrians Anabasis noch den ausdrücklichen Beleg gewährt, indem sie das Wort *τεκμηριοῦσθαι*, „bezeugen", anwendet (*ἐν τε αὐτῇ τῇ Ἰνδῶν γῇ βοῦς ἰδόντας ἐγκεκαυμένας ῥόπαλον τεκμηριοῦσθαι ἐπὶ τῷδε ὅτι Ἡρακλῆς ἐς Ἰνδοὺς ἀφίκετο*). Was hier Keule, das ist Siegel, Stempel und offenbar hiess nicht nur das Stempelzeichen, sondern auch das Stempelinstrument *takabara*, ein Wort, das im Russischen nicht bloss in der Form *тавро́*, *tawró* Gestütszeichen, wiederkehrt, sondern in der noch viel ursprünglicheren *токмаръ*, *tokmár*, *токмачъ*, *tokmatsch*, Schlägel, Stämpfel, dasselbe Wort, wahrscheinlich vermittelt durch ein **tjekmar*, ist russ. *чекма́ръ* *tschekmár*, Schlägel, Stämpfel. Leicht konnte die Bezeichnung Stämpfel, Schlägel, auch auf das Beil, die Axt übertragen werden, die deshalb in vielen vorderasiatischen und osteuropäischen Sprachen die Grundform *tapar* zeigt. Nach Miklosich, „Etymol. Wörterb. der slav. Sprachen", p. 359, ist es das persische Wort *tabar*, kurdisch *tefer*, *tevir*, armen. *tapar*, Beil, das durch die Türken in alter Zeit den Slaven übermittelt wurde, wo russ. *топоръ*, *topor*, die Axt, im Altslavischen Hacke bedeutet. „Aus dem Slavischen kam das Wort in das Finnische *(tappara)* und Skandinavische *(tapar)*."

Dass aber die angeführten Formen in der That auf altiranisches *takabara* zurückführen, beweist das Balutschi, wo (s. Geiger, „Etymologie des Balutschi", No. 380, p. 146)

neben *tapar, towâr, tâfar* auch die Form *tahfar*, Axt, Beil, vorkommt. Dieses *tahfar*, erklärt das armenische *Ταχαφωρίς* im alten Nordafrika, während das russische *topor* und das persische *tabar* den Schlüssel bilden zum spätlateinischen, aus dem Punischen stammenden *tubur*, Beil. Das Wort begegnet bei dem aus Gallien stammenden, im 5. Jahrhundert lebenden lateinischen Grammatiker Consentius (Grammatic. lat. ex rec. H. Keilii, Vol. V, Lips. 1868, p. 364). S. über dieses letztere Citat Dorn, „Über die Einfälle der alten Russen in Taberistan", p. 401, Anm.

Das Wort *tapar* ist ein wahrer Leitfaden für die Urgeschichte der Indogermanen. Vgl. Dorn a. a. O., p. 47, Anm. 15: „Wie das caspische *tapar* in grauer Vorzeit zu den Semiten drang, so muss es auch ziemlich früh Aufnahme bei den Slaven und wahrscheinlich noch vor Beginn der slavischen Völkerwanderung gefunden haben." Während Miklosich das Wort durch Vermittelung der alten Türken zu den Slaven gelangen lässt, haben es diese nach Dorns Ansicht unmittelbar vom Südufer des kaspischen Meeres aus der Hand der Iranier empfangen. Ich glaube, Dorn hat richtiger gesehen. Denn nach Südkaspien deutet, wie ich an anderer Stelle ausführen werde, auch das *dakshiṇa* — *taskaparda* des Vasishṭhahymnus des Rigveda, womit aber wiederum die Herkunft der vedischen Sanskrit-Arier aus den Alburslä ndern sichergestellt wird. S. darüber schon mein „Iran und Turan" (1889).

Damit ist aber die Geschichte dieses merkwürdigen Wortes noch keineswegs erschöpft. Denn gehört nicht in denselben Zusammenhang das französische Wort *le timbre*, „der Stempel", dann „die mit einem Hammer geschlagene Glocke", dann „Klang und Klangfarbe"? Und liegt *le tambour*, „der Trommelschläger", nicht auf derselben Wegspur? Stammen diese französischen Wörter vielleicht aus dem Arabischen resp. dem Persischen?

Nachtrag zu *βουγάϊος*, p. 43.

Miklosich, „Etymol. Wörterb. d. slav. Spr.“, p. 23: russ. *bugai,* Stier, kleinruss. *buhai,* poln. *buhai, bugai,* türk. *buga.* Ist es Zufall oder geographischer Urzusammenhang im Norden des Pontus, dass ein homerisches Scheltwort mit einem slavischen, ja sogar mit einem türkischen Appellativ übereinstimmt? Vgl. osmanisch-dschagataiisch *buga, buḳa, bugu,* Hirsch. S. Vambéry, Etmylog. Wörterb. der turkotatarischen Sprachen, p. 208.

Druckfehler.

Für *jiva,* p. 54 (unter *γωρυτός*) ist zu lesen *jyâ.*

Sachregister

über die in der Inhaltsübersicht nicht enthaltenen Wörter.

Homerische Rätsel.

Die homerischen Epitheta ornantia

etymologisch und historisch-geographisch

gedeutet von

Dr. Hermann Brunnhofer.



Leipzig.
Verlag von Wilhelm Friedrich.

Zoroaster.

Ein Beitrag zur vergleichenden Geschichte der Religionen und philosophischen Systeme des Morgen- und Abendlandes.

Von **Dr. Adolf Brodbeck.** 2. Auflage. Preis broschiert **Mk. 5.—.**

Dr. Brodbeck weist nach, dass die griechische Philosophie nicht ein originales Produkt ist, wie heute alle Welt meint, sondern so gut wie die griechische Religion und Kunst in wesentlichen Teilen dem Oriente entstammt. Er weist ferner nach, dass auch die christliche Religion samt der ihr zur Basis dienenden jüdischen Religion nicht ein originales Produkt ist, sondern dem Osten Asiens entstammt, und beweist schliesslich, dass Zoroaster die Brücke bildete für Vermittelung der indischen und chaldäischen Weisheit mit der Philosophie der Griechen und der Religion der Christen.

Transcendental-Psychologie.

Ein kritisch-philosophischer Entwurf von **Dr. Otto Schneider.**

Preis **Mk. 6.—.**

Die Transcendentalpsychologie prüft vom Standpunkte des Kritizismus aus alle unmittelbar und mittelbar erfahrbaren Bewusstseinszustände, vom niedrigsten tierischen Innewerden bis zur höchsten, kritisch-philosophischen Reife, auf ihre apriori'schen und aposteriori'schen Bestandteile. Durchweg von der thatsächlichen Gegebenheit ausgehend, weist sie auf allen Stufen des Seelen- und Geisteslebens die Notwendigkeit ursprünglicher Verrichtungen nach und hält sich so in der Mitte zwischen dem extremen Empirismus und Idealismus. Sie berührt hierbei, unter möglichster Berücksichtigung der neuesten Erscheinungen, alle Grundfragen der Philosophie.

Das Kamasutram des Vatsyayana.

Die **indische** Ars amatoria, d. i. **Das Lehrbuch der Liebe.**

Aus dem Sanskrit übersetzt und herausgegeben

von **Richard Schmidt.** Preis **Mk. 16.—.**

Das hochinteressante indische Lehrbuch der Liebe erscheint hier zum ersten Mal in deutscher Übersetzung. Man beobachtet den Indier von der Geburt an bis zum Tode; es wird aufgezählt alles was ein Mann wissen muss, wenn er als wohlerzogen gelten will, wie er als Elegant sein Leben führt; wie er liebt, freit, heiratet, auch gelegentlich untreu wird und bei Hetären oder gar den Frauen Anderer die Freuden der Liebe geniesst.

Die bürgerliche Kunst

und die besitzlosen Volksklassen.

Von **Dr. Emil Reich.** 2. Auflage. Preis **Mk. 2.—.**

Oscar Brandstetter, Leipzig. 12585



